

Wie wir lernen, verändert alles. Unser Wissen, unsere Welt, uns selbst. Wenn wir uns und unsere Welt verändern wollen, müssen wir ändern, wie wir lernen. Was wäre, wenn wir schon beim Lernen lernen könnten, wie wir uns und unsere Welt verändern? In einer Welt, die sich radikal verändert, müssen wir radikal anders lernen: Grenzüberschreitender, unkonventioneller, mutiger, tatkräftiger, rebellischer, weitsichtiger, verbindender, gemeinsamer und wirkungsvoller. Denn je ungewisser unsere Zukunft, umso besser sollten wir lernen, in möglichst vielen verschiedenen Zukünften handlungs- und gestaltungsfähig zu bleiben. Dafür brauchen wir Lernorte, an denen wir Zukunft

bereits beim Lernen in die Wirklichkeit und die gesellschaftliche Wirkung bringen können. Mit neuen Lernräumen, in denen wir ganz praktisch und mitten in der Welt mit möglichen Zukünften experimentieren. Wir brauchen Zukunftslernlabore. Genau so ein Ort wollen wir sein.

Das Witten Lab ist das interdisziplinäre Zukunftslernlabor der Universität Witten/Herdecke. Es ist eine Plattform für individuelle, organisationale und gesellschaftliche Weiterentwicklung und zugleich ein wachsendes Netzwerk von Menschen, die durch kreative Prozesse soziale Innovationen fördern und gesellschaftlich relevante Wirkung entfalten wollen. Durch neue Formen der transdis-

ziplinären und transformativen Bildung, in einer Vielfalt der Kulturen und mit allen Mitteln der Künste.

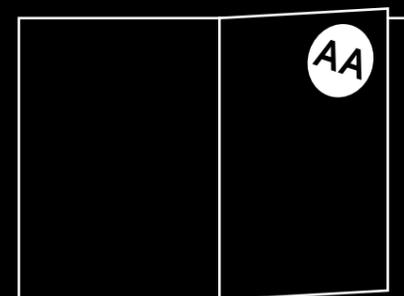
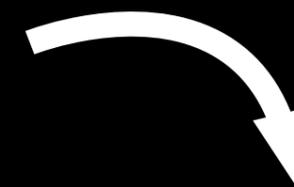
In unserem Magazin zeigen wir, was wir machen, worüber wir nachdenken, wie wir die Welt sehen, mit wem wir sprechen und was uns interessiert. Es ist eine Einladung an alle, sich in dieses Lernexperiment einzubringen, es herauszufordern, es zu stärken und sich mit uns zu verbinden – um gelingendes Zukunftslernen zu ermöglichen. Unser erstes Heft macht unsere Aufgabe selbst zum Thema: Neu Lernen. Und nicht zuletzt ist auch dieses Magazin selbst nichts anderes als ein praktisches Lernexperiment. Viele Menschen haben daran mitgewirkt – im Zentrum Studium fundamentale, der ge-

samten Universität Witten/Herdecke und in einem weltumspannenden Netzwerk von Menschen, die sich bereits mit uns verbunden haben und sich gerade neu mit uns verbinden.

Die gemeinsame Arbeit und Vernetzung wird weitergehen. Mit neuen Themen, die unsere Welt bewegen. Für neue Lern- und Entwicklungsimpulse, mehr Neugier, Erkenntnisbegeisterung und Wissensdurst – in einer Welt, in der wir gerade erst anfangen zu erkennen, was wir alles noch lernen müssen, über sie und über uns – um in Zukunft besser mit ihr und uns umzugehen.

WIE LESEN?

Dies ist eine Anleitung, nach der man dieses Magazin lesen und nutzen kann – auch wenn das letztlich jedem selbst überlassen ist. Und obwohl wir Deine Sehgewohnheiten absichtlich stören wollen, ist ein bisschen Leseführung doch vielleicht ganz nett. Los geht's!



ANREGUNGSARENA
Unsere ANREGUNGSARENA sind alle mit einem Button AA markiert – und auf etwas kleineren Seiten.

In unserem Magazin findest Du Interviews, Berichte, Essays und eine ganze Menge anderer Informationen. Aber auf einigen Seiten – wir nennen sie ANREGUNGSARENA – kannst Du nicht nur lesen, nachdenken oder es auch lassen, sondern richtig etwas tun.

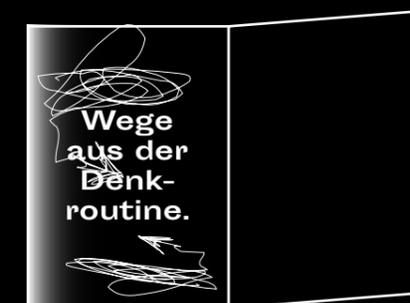
Und in unserem EXPERIMENTIERTEIL wollen wir Dich – bestenfalls zusammen mit anderen – auf mehr als nur andere Gedanken bringen.

Fast überall im Heft findest Du kleine Icons – in Form von Fingern, Büchern oder Pfeilen. Sie alle verweisen auf weitere Informationen – im Heft selbst, aber meistens weit darüber hinaus.

 LINKS ZU WEBSITES

 BUCHEMPFEHLUNGEN

 MEHR DAZU IM HEFT



EXPERIMENTIERTEIL
Im EXPERIMENTIERTEIL dreht sich alles darum, wie Du mit Kunst und Kultur neue Wege finden kannst.



DON'T MISS
Hier findest du interessante Veranstaltungen, Bücher, Filme und andere Projekte.

Außerdem haben wir damit begonnen, in der Nähe und überall auf dieser Welt nach Projekten Ausschau zu halten, die wir spannend, faszinierend, wichtig oder unterhaltsam finden. Unsere Rubrik DON'T MISS hat im Heft einen schwarzen Rahmen – und ist erst der Anfang von etwas, das mit Dir zusammen noch interessanter werden kann!

Alle Beiträge, und manchmal noch mehr Informationen, Links, Videos und Dinge, die Du nicht verpassen solltest, findest Du online – unter: www.wittenlab.de

INTRO

Editorial	00
Wie lesen?	02
Denken lernen, um handeln zu können Sebastian Benkhofer, Claus Volkenandt	04

SEHEN

Über den Umgang mit Nichtwissen Interview mit David Hornemann v. Laer	06
---	----

Schau hin? Anregungsarena	07
-------------------------------------	----

Kunst sehen David Hornemann v. Laer	09
---	----

Could a Post-Corona World be a Post-Cinema World? Lara Perski	10
---	----

The Cycle of Cinema Nikolaus Munzig, Jan Bardelle	13
---	----

Wozu Universität? Birger P. Priddat	14
---	----

Lernen Jan Ehlers	16
-----------------------------	----

Wie werde ich zum glücklichen Lernenden? Anregungsarena	17
---	----

3 Fragen — 5 Menschen Brigitte Koppenhöfer, Jeremy Stockwell, Anja Erhardt, Jürgen Werner, Marcel Hülsbeck	20
--	----

Digitales Lernen Jan Ehlers, Interview mit Manuel Dolderer	22
--	----

Transformation Literacy Otto Scharmer	26
---	----

Open Stage für autonomes Lernen Gespräch mit Julian Seitlinger	28
--	----

Game Based Learning Matthias Lang, Gerald Mitterer, Sebastian Benkhofer, Johannes Wiek	30
--	----

Kein Plan? Kein Problem! Katja Weber	32
--	----

Don't miss!	34
--------------------	----

Was kann ich von Dir lernen?	36
-------------------------------------	----

Blind sehen lernen Anregungsarena	37
---	----

Transformatives Lernen Dirk Baecker	40
---	----

Die Mächtigen müssen die Zukunft neu denken lernen Interview mit Sebastian Backup	44
---	----

Learning in Complex Systems Interview mit Melanie Mitchell	46
--	----

LERNEN

Was können bornierte Akrobat*innen von weltfremden Versager*innen lernen? Interview mit Alexander Jakobidze-Gitman	48
--	----

Zur Freiheit ermutigen Ingo Reihl	50
---	----

Don't miss!	52
--------------------	----

Miteinander lernen — Voneinander lernen Svenja Hartwig	54
--	----

Führen will (wieder neu) gelernt sein Wiebke Gronemeyer, Carmen Lopera Kovermann	56
--	----

Clothes Make the Man. Diversity Shapes Society. Julia Ebner	58
---	----

All the Colors of the Rainbow Lilija Galarza Orcada, Caroline Rein	61
--	----

Don't miss!	64
--------------------	----

Weight of Insomnia – von Malmaschinen und KI Renate Buschmann	66
---	----

In Krisen müssen Führungskräfte in sehr kurzer Zeit sehr viel richtig machen... Interview mit Joachim Grabow	70
--	----

Open Studio Renate Buschmann	71
--	----

Never Not Striking Nails Nadja Buttendorf	72
---	----

Wege aus der Denkroutine Aude Bertrand-Höttcke	76
--	----

Dérive Anregungsarena	79
---------------------------------	----

Arbeit am Sozialäquator Claus Volkenandt	82
--	----

Förderung der Zukunft Interview mit Jochen Plassmann	86
--	----

Ich bin hier! Renate Buschmann, Larissa Mendel, Hanna Gottschalk, Pauline Warneboldt, Anna Schweizer	88
--	----

Spotting Freya Hattenberger	93
---------------------------------------	----

Schreibkrisen und Buchstabenschwund Julia Genz	94
--	----

Was diese Unistadt braucht... Interview mit Christian Emmel	96
---	----

Impressum	100
------------------	-----

LERNEN

**Denken lernen,
um handeln zu können.**

Erst Seminarverzeichnis im Hosentaschenformat, dann Semesterzeitung und jetzt das neue Witten Lab Magazin... Das Leitungsteam des STUDIUM FUNDAMENTALE, Sebastian Benkhofer und Prof. Dr. Claus Volkenandt, im Gespräch über den Sinn und die gesellschaftliche Notwendigkeit, dem Zentrum als ZUKUNFTSLERNLABOR mit diesem Magazin eine neue Stimme zu geben.

Sebastian Benkhofer: Unser neues WittenLab Magazin ist nicht nur eine Herzensangelegenheit, sondern ein wichtiger Schritt, den wir aus unserem Selbstverständnis heraus gehen müssen. Das STUFU war und ist eine zentrale Bildungsinnovation, die diese besondere Universität in die Bildungslandschaft gebracht hat. Schon bei der Gründung der UW/H war es der Anspruch, mit dem STUFU etwas in eine Neubewegung zu bringen, was gesellschaftliche Strahlkraft hat und Veränderungsimpulse gibt. Und wir glauben, dass wir eine Stimme sein müssen und können, die auch außerhalb der Universität gehört wird und dort Debatten anstößt. Heute mehr denn je. Denn als Universität und als Gesellschaft brauchen wir neue Haltungen, mutige Positionen und Wirkungsimpulse, um zu den notwendigen Veränderungen beizutragen, die in immer mehr Bereichen unserer Welt und unseres Zusammenlebens offensichtlich werden.

Claus Volkenandt: Um das, was das STUFU im Studium und bei den Studierenden bewirken soll, greifbarer zu machen, haben wir dieses neue Magazin auf den Weg gebracht. In dieser ersten Ausgabe spiegelt sich unsere Perspektivenvielfalt auf das Thema Bil-

dung der Zukunft: NEU LERNEN! Es ist ein Crossover von Stimmen im STUFU, von Stimmen, die dort draußen in der Welt bereits mit uns verbunden sind, und von Stimmen auf der ganzen Welt, mit denen wir uns gerade erst neu verbinden. Als Redaktionsteam haben wir diesen Menschen viele Fragen gestellt – und dabei noch viel mehr spannende und vielfältige Antworten, Ideen, Perspektiven und Geschichten gefunden, als wir uns anfangs selber hätten vorstellen können.

SB: Wenn bei der Arbeit an diesem Magazin eines deutlich geworden ist, dann ist es der Beweis, dass an dieser besonderen Universität nicht nur exzellente fachliche Ausbildungen stattfinden, sondern dass und in welcher Fülle sich Lernende und Lehrende neben, zwischen und über ihre akademischen Disziplinen hinaus mit neuen Wissenszugängen, Denkmustern und Erfahrungsmöglichkeiten anderer Bereiche auseinandersetzen. Und das bestärkt uns in unserem Glauben, dass es für die Gestaltung von Gesellschaft darum gehen muss, unsere kreativen Denk- und Erkenntnisfähigkeiten auszuweiten, eine Navigationsfähigkeit zu entwickeln, die auch in komplexen Lebens- und Weltzusammenhängen Orientierung ermöglicht, und die eigene Urteilskraft zu bilden, um Entscheidungen treffen zu können, die sich auch verantworten lassen.

CV: Der entscheidende Impuls, den wir dafür immer wieder aufs Neue geben können, ist die Anregung zur Reflexion. Sie ist es, die Entwicklung ermöglicht – und die die Universität als Universität in ihrem Kern ausmacht! Dabei brauchen wir Reflexion auf mehreren Ebenen. Zum einen als Reflexion auf Wissenschaft, weil wir als Universität ein Ort un-

terschiedlichster Erkenntnisweisen sind, die die Zugänge zum Gegenstand der Erkenntnis vorbestimmen und damit das Verstehen von Welt prägen. Zweitens: Reflexion auf Lebenswelt, weil das Studium fundamentale auch der Ort sein wird, an dem gesellschaftliche, soziale Fragen bearbeitet werden. Und drittens: Reflexion auf das Selbst, weil die Grundlage und Qualität jeglicher Kommunikation dadurch bestimmt wird, wie gut eine Person sich selbst kennt und reflektiert, als Einzelperson und in Gruppen zusammenhängen. Die zentralen Reflexionsinstanzen im STUFU sind dabei die Künste und ihre Wissenschaften, die Philosophie und transformativ angelegte Wissenschaften. Sie nehmen die Anliegen der Soziologie, der Geschichts- und Religionswissenschaften, aber auch der Politikwissenschaften auf und aktualisieren sie. Im Bereich der Kunst wollen wir das Reflexionspotential der Gegenwartskünste zur Wirkung bringen, indem wir Künstler*innen an die Universität einladen. Sie sollen in soziale, gesellschaftliche, politische und ökonomische Realitäten beobachtend und handelnd eingreifen, aber auch das eigene Ich dabei nicht unberührt lassen. Worum es uns bei all dem geht, ist Inter- und Transdisziplinarität. Denn die Wirklichkeit interessiert sich nicht für unsere disziplinären Ordnungen. Sie ist, wenn überhaupt, nur in multidisziplinärer Zusammenarbeit begreifbar.

SB: Alles, was hier geschehen kann, beginnt mit der Neugier, uns selbst zu reflektieren, unser Vorwissen infrage zu stellen und Automatismen bewusst zu unterbrechen. Herauszufinden, wer man ist, was man noch alles sein kann und was man in die Welt bringen will – das ist für mich der Kern des STUFU. Und es ist unsere

Aufgabe, dafür den Raum zu geben, die Muße zu ermöglichen und die Möglichkeiten zu schaffen, von da aus ins Handeln zu kommen. Dafür müssen wir zukunftsfähig kompetent werden. Kulturkompetent, indem wir uns in den unterschiedlichsten soziokulturellen Welten bewegen, Unterschiede wertschätzen und Ansatzpunkte für Veränderungen ausmachen können. Systemkompetent, um in immer vernetzteren, dynamischeren Welten zurechtzukommen. Und transformationskompetent, um nicht nur zurechtzukommen, sondern Umwelt gestalten und verändern zu können.

CV: In diesem Sinne begreifen wir uns als Zukunftslernlabor. Offen für alle. Dankbar für jeden kritischen, reflexiven, tatkräftigen und fördernden Impuls. Mit einem gemeinsamen Ziel: Allen Lernwilligen möglichst viele Lernmöglichkeiten und experimentelle Denk- und Handlungsräume zu eröffnen, um die verschiedensten Perspektiven einzunehmen, deren Zusammenhänge zu reflektieren und sich dadurch mehr Möglichkeiten zu erschließen, als es die Perspektive des eigenen Fachstudiums zugelassen hätte.

S In diesen Räumen trauen und muten wir jedem Lernenden zu, sich das relevante Wissen zu organisieren, es zu elaborieren und zu reflektieren. Was wir hier ermöglichen wollen, ist problemorientiertes, projektorientiertes und forschendes Lernen, das die Lernenden, ihre Lernprozesse und die Wirklichkeit, in der sie lernen, transformiert. Angetrieben von der eigenen Neugier, den eigenen Interessen und der eigenen Initiativkraft für das, was jede und jeder in die Welt bringen will. Und was in so einem experimentellen Zukunftslernlabor alles entstehen kann, zeigt dieses Magazin...

ÜBER DEN UMGANG MIT NICHTWISSEN

INTERVIEW JOHANNES WIEK

Interview mit Dr. David Hornemann v. Laer, Kunstwissenschaftler und Bildungsforscher auf der Suche nach der idealen Lernsituation. Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Kunst und ästhetische Forschung und Habilitand im Zentrum Studium fundamentale.

INTERVIEW

Worum geht es in deinen Seminaren?

Darum, wie man durch Kunst lernen kann, sich im Nichtwissen zu orientieren und neue, eigene Wege zu finden. Ich beschäftige mich mit den Themen Sehen, Wahrnehmen und Denken. Sie beschreiben Tätigkeiten, die nur dann stattfinden, wenn wir aktiv sind. Wenn ich etwas durchdringen will, muss ich immer wieder neu hinschauen und selber neu denken. Und deshalb ist auch jedes Seminar ein Versuch, einen neuen Anfang zu finden und nicht, etwas nur abzuspuhlen.

Und wie geht das?

Es geht darum, sich in die gleiche Situation zu bringen, in der ein Künstler ist, wenn er ein neues Kunstwerk schafft. Er muss einen Anfang finden. Er weiß noch nicht, was er machen soll und findet dann aus einem nicht vorgefertigten Plan heraus die ersten Schritte. Dann gehen die Dinge schief. Er schläft darüber, fängt wieder an. Er geht also in einen ausgedehnten Wahrnehmungsprozess und prüft das, was er vor sich sieht, immer wieder auf Stimmigkeit und Funktionalität: Spricht mich das Werk an? Entfaltet es eine Wirkung? Ist es langweilig? Letztlich ist es der Versuch, von der eigenen Vorstellung wegzukommen hin zu der Sache selbst. Von diesen Prozessen, die Künstler*innen schon immer durchmachen, können wir etwas ganz Entscheidendes lernen: *Sich auf seine eigene Wahrnehmung zu verlassen, als Kompass für eine Orientierung im Ungewissen.* Und in diese Prozesse kommen wir gemeinsam, wenn wir den Mut aufbringen, uns erst einmal darauf einzulassen, die Werke verschiedener Künstler*innen wirklich anzuschauen.

Wie kann man das denn auf die Welt jenseits der Kunst anwenden?

Nehmen wir das Thema Landwirtschaft. Wenn der Bauer eine Kuh wirklich anschauen würde, dann würde er ihr nicht die Hörner entfernen und sie als Turbo-Kuh in einen zu engen Käfig sperren. Wenn wir die Tiere wahrnehmen würden, hätten wir keine Massentierhaltung in ihrer bisherigen Form. Wenn wir uns auf unsere eigene Wahrnehmung einlassen würden, gäbe es das Empfinden, dass das einfach nicht gesund sein kann. Das mag zwar ökonomisch wirken, aber heute wissen wir doch, dass die Ökobilanz dieser Form von Tierhaltung alles andere als wirtschaftlich sinnvoll ist. *Wenn ich mich darauf einlasse, die Kuh wirklich wahrzunehmen, dann sagt sie mir, wie sie behandelt werden will.* Und das gilt für alle Bereiche, in denen wir heute immer weitreichendere Probleme wahrnehmen – bei weitem nicht nur für die Landwirtschaft.

Das heißt also, dass wir erst einmal unsere Wahrnehmung schulen sollten, ehe wir versuchen, in Verhältnisse einzugreifen und sie zu gestalten?

Ganz genau. Wie ich meine Mitmenschen, meine Umwelt und mich selbst sehe, wie ich Fremdes, Neues, Unbekanntes betrachte, hängt entscheidend von der Beschaffenheit meines Blickes ab: Nicht nur die Einschätzung von Expert*innen, die Diagnose von Ärzt*innen, das Urteil der Politiker*innen, auch unsere ganz alltäglichen Handlungen werden entscheidend davon bestimmt, *wie* wir die Dinge sehen können. Ob sich der Blick in Illusionen oder Traumgebilden verfängt, ob er die Welt durch eine rosarote oder dunkel gefärbte Brille wahrnimmt, oder ob er starr wird und nicht mehr mitbekommt, was links und rechts geschieht, all das hat entscheidenden Einfluss darauf, wie uns unsere Umgebung erscheint, welche Entscheidungen wir treffen und wie wir uns verhalten. Und unsere Wahrnehmung können wir schulen. Mit ihr können wir die Welt verändern – jede und jeder von uns. Wir sollten also das Nicht-Wissen weniger als Bedrohung, sondern vielmehr als Chance begreifen, da es uns die Möglichkeit eröffnet, die Welt und nicht zuletzt uns selbst neu zu sehen und zu entdecken.

6



DR. DAVID HORNEMANN V. LAER



www.uni-wh.de/detailseiten/kontakte/david-hornemann-v-laer-2451/fo/

Schneidern



01

02

03

„WER KUNSTWERKE AUS-

REPORT



EN

e mit-
les
ganzen
abe
he auf-
bei
loskau,
bei
en. Bei
eh-

Schneide an den gestrichelten Linien entlang! Blättere dann die einzelnen Seiten-Teile nacheinander chronologisch um!

ANREGUNGSARENA

Welche Rolle spielt meine eigene Perspektive bei der Urteilsbildung? Warum sollte ich meine Vorstellung an dem überprüfen, was ich sehe? Können gleichzeitig auch mehrere, widersprüchliche Standpunkte zu einer Sache Gültigkeit besitzen?

In der Brügger Liebfrauenkirche steht eine Madonnenfigur, die Michelangelo zwischen 1501-1504 geschaffen hat. Man kann sie dort nur von vorne sehen – denn sie steht in einer Nische. Aber es gibt eine Serie von Bildern, die sie von allen Seiten zeigt. Dieser Rundgang kann Dir zeigen, dass es einen ganz entscheidenden Unterschied macht, ob man weiß, wo man selbst steht – und aus welcher Perspektive man etwas betrachtet. Und dass es entscheidend wichtig sein kann, die Voraussetzungen zu reflektieren, die man in seinem Denken mitbringt, da man sie nur allzu leicht in den Gegenstand hineinsieht. Ein Urteil aus einer Perspektive läuft stets Gefahr, einer Sache nicht gerecht zu werden. Je mehr Blickwinkel wir einnehmen, desto reicher und differenzierter wird unser Urteil.

FRAGEN ZU BILD 1

Was siehst Du? Eine verschleierte Frau? Eine Muslima? Eine Madonna? Wie würdest Du ihre Körper- und Kopfhaltung beschreiben? Versuche, Dir vorzustellen, wie die Skulptur aussehen wird, wenn Du Deine augenblickliche Perspektive veränderst und drei Schritte nach rechts um die Skulptur herumgehst, so dass Du sie von der Seite siehst: Wie wird ihre Haltung, die Drehung ihres Kopfes, der Eindruck von ihrer Sitzposition sein? Hast Du eine Vorstellung davon? Dann mach den ersten Schnitt mit einer Schere entlang der gestrichelten Linie!

01



FRAGEN ZU BILD 2

Passt deine Vorstellung mit dem überein, was du jetzt vor Augen hast? Hättest du das Kind vorausgesehen? Entspricht die Haltung der Frau dem, was du erwartest? Neues Spiel, neues Glück! Stell dir bitte vor, wie die Frau und das Kind von der gegenüberliegenden Seite aus gesehen werden: Welche Haltung werden Kopf und Oberkörper der Frau einnehmen? In welche Richtung wird sie schauen? Wie wird sich das Verhältnis zwischen Mutter und Kind darstellen? Nimm wieder die Schere und schneide die nächste Linie entlang.

02



FRAGEN ZU BILD 3

Hand aufs Herz: Hättest du diese Ansicht erwartet? Die ärmliche Bekleidung, das grob durchlöcherne Mantelstück und die das Kind an der Schulter festhaltende Hand? Wie hat sich das Verhältnis zwischen Mutter und Kind verändert? Ist hier noch ein und dieselbe Frau zu sehen? Und wie verändert sich der Ausdruck des Kindes? Schau dir abschließend das Kunstwerk noch in der Vorderansicht an, in der es bis heute allein zu sehen ist, da es seit über 500 Jahren in einer dunklen Altarnische steht. Wie wird sich das Verhältnis von Mutter und Kind darstellen?

03



FRAGEN ZU BILD 4

Entspricht die Kopf- und Körperhaltung der beiden deiner Vorstellung? Kommtest du die Formveränderung voraussehen, oder musstest du deine Vorstellung an dem tatsächlichen Sinneseindruck korrigieren?



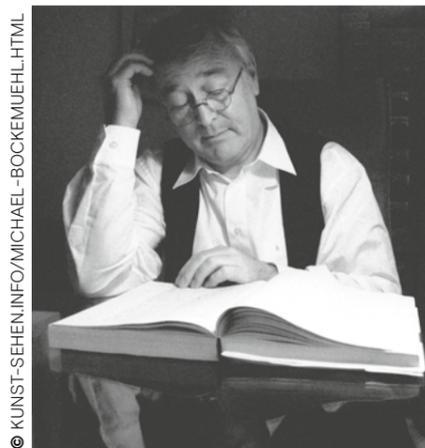
Link zum Gesamttext
„Die Kunst der Urteilsbildung“:
kure.hypotheses.org/918

LA MADONNA DI BRUGES DI MICHELANGELO, FIRENZE: ALINARI, ISTITUTO DI ED. ARTISTICHE, 1954.

PROJEKT: KUNST SEHEN

„WER KUNSTWERKE AUS-
GIEBIG BETRACHTET, KANN
FÜR'S LEBEN LERNEN.“
Prof. Dr. Michael Bockemühl

REPORT



© KUNST-SEHEN.INFO/MICHAEL-BOCKEMUEHL.HTML

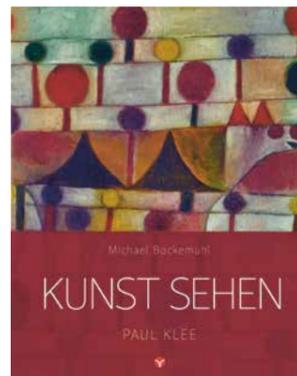
**MICHAEL BOCKEMÜHL –
DER SEHLEHRER**

Das Sehen selbst als einen geistig schöpferischen Prozess erfahrbar zu machen – das ist das Potential der Kunst. So lässt sich das grundlegende Motiv der Kunstbetrachtungen von Prof. Dr. Michael Bockemühl, dem Mitbegründer des Studiums Kunst Sehen, auf den Punkt bringen. Es geht um das komplexe Verhältnis von Wahrnehmen und Urteilen. Und bewusstes Wahrnehmen ist vor allem eines: herausfordernd! Heute haben wir einen Panzer um uns herum, durch den nicht viel hindurchdringt: einen Panzer aus Vorwissen, unbewussten Vorurteilen, übernommenen Meinungen und unhinterfragten Annahmen. Es ist der Glaube, schon zu wissen, was da ist, weil man es schon kennt. Um diesen Panzer aufzubrechen, muss man sich bewusst darauf einlassen, seine eigene Wahrnehmung wahrzunehmen. Es ist die Entdeckung, wirklich einmal etwas zu sehen – und den eigenen Wahrnehmungsprozess zum Ausgangspunkt des eigenen Denkens zu machen. Was sich dadurch eröffnet, ist ein faszinierender Lernprozess: Was ist Wirklichkeit? Welchen Anteil habe ich an ihr? Und wie kann ich Wirklichkeit gestalten? Wirklich Sehen zu lernen, ist der Beginn einer lebensverändernden Reise: Das Abenteuer Sehen.



www.kunst-sehen.info
www.kunst-sehen.info/projekt.html
www.info3-verlag.de/kunst-sehen/

TEXT
DAVID HORNEMANN V. LAER



„FORSCHUNG
BEGINNT IMMER
DAMIT, DASS JEMAND
NOCH EINMAL
HINSCHAUT!“

Prof. Dr. Michael Bockemühl



**KUNST SEHEN –
DIE SEMINAR- UND BUCHREIHE**

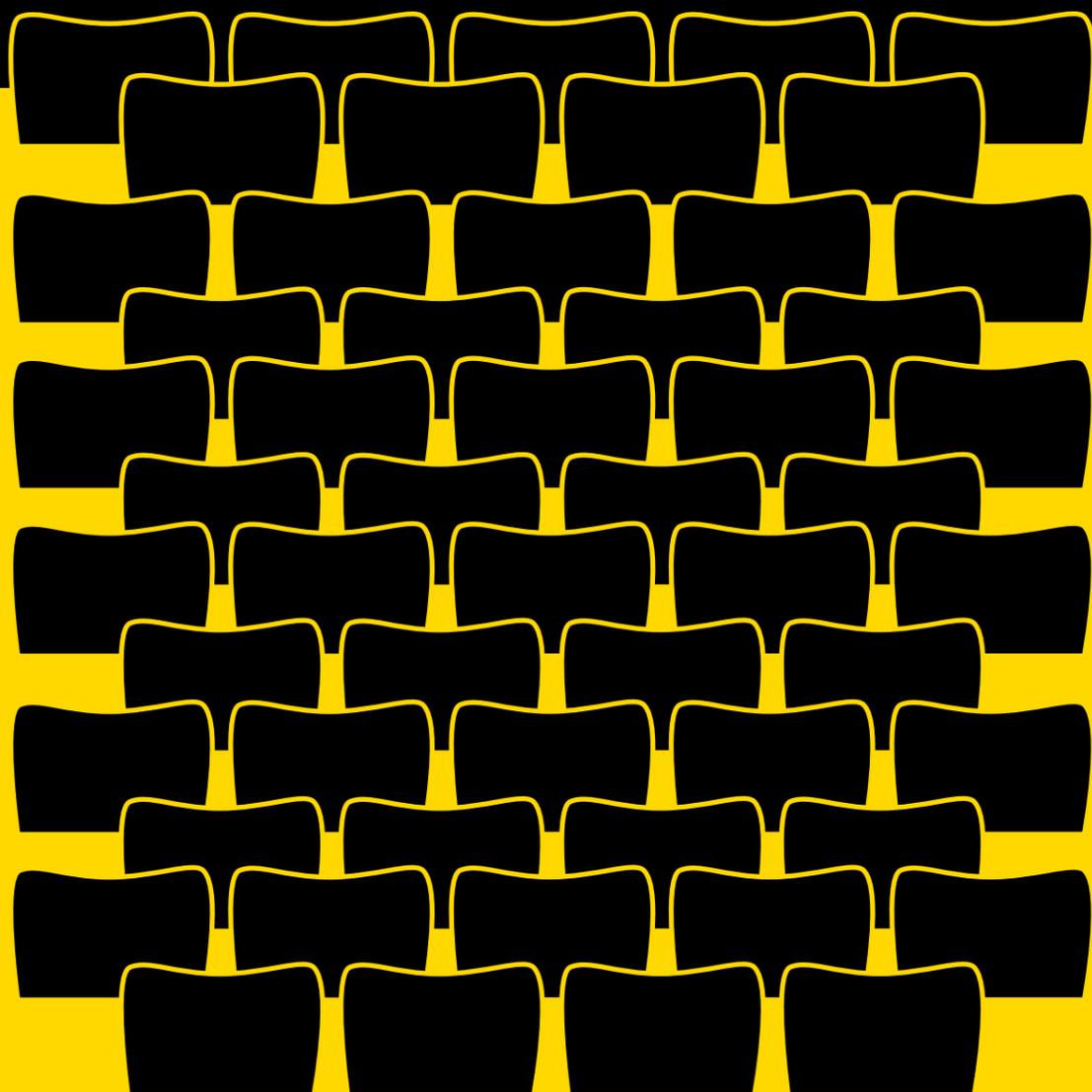
In einer Seminarveranstaltung im Sommersemester 2014 habe ich den Studierenden Mitschriften der öffentlichen Vorträge von Michael Bockemühl zu lesen mitgegeben, die er vor 25 Jahren im Wittener Saalbau gehalten hat. In der nächsten Woche kamen die Studierenden auf mich zu und sagten: „Diese Texte sind so wertvoll, die dürfen wir nicht für uns behalten“. Also haben wir uns entschieden, etwas daraus zu machen. Wir sind zur Frankfurter Buchmesse gefahren und haben nach einem Verlag Ausschau gehalten, der sie mit uns veröffentlichen wollte.

Inzwischen haben über 140 Studierende an der Buchreihe mitgearbeitet. Die Bände 10 und 11 sind gerade im Druck. Jedes Semester geht es weiter und die Studierenden erleben den ganzen Prozess von der Lektüre der Vorlesungen bis zur Herausgabe der Bücher. Das Radio und das Fernsehen sind auf die Sache aufmerksam geworden. Als nächstes werden die Studierenden bei der internationalen Ausstellung „Diversity United“, die in Moskau, Berlin und Paris stattfinden wird, Führungen anbieten. Wer bei den nächsten Bänden mitwirken will, ist herzlich eingeladen. Bei jeder Künstlerin und jedem Künstler gibt es neue Wahrnehmungswelten zu entdecken!



Could a Post-Corona World be a Post-Cinema World?

TEXT LARA PERSKI
FOTO PIXELS



Cinema has been dead since the nineties. Or at least in an “ignominious, irreversible decline”, as Susan Sontag puts it in her famed essay “The Decay of Cinema”, which in one way or another has been on the mind of almost every film lover since its publication in 1996.

The dwindling ticket sales, the surge in big dumb loud and creatively bankrupt blockbuster movies, franchises so big their installments stretch all the way into the double digits, she was right about it all. And now it looks like the recent Covid-19 related closing of movie theatres might be the final nail in the coffin of cinema going as we have known and loved it.

But, to seek comfort in a cliché, sometimes when one door closes, a window opens. Prophetic in many ways, Sontag essay does not foresee Internet film culture (how could it?) and how it would change how films are accessed, watched, studied, and discussed, and how it would rise to the occasion to provide solace and comfort in the new and distressing times of social distancing.



Susan Sontag:
“The Decay of Cinema” in: *New York Times* (February 25, 1996), S. 60.
www.nytimes.com/1996/02/25/magazine/the-decay-of-cinema.html

“A new way to watch films has become particularly popular in the recent months of #stayathome: communal streaming.”

The Internet has been a blessing from the start. It made film critical resources more widely accessible and it made it possible to stream or download films at one’s convenience, to access films that are rare or have never received a wide international release. **The recent ascendance of Disney to the position of absolute and untouchable box office dominance seems to be the type of event Sontag explicitly alludes to** when she writes about the blockbusters that flood the movie theatre screens at the cost of smaller, more artful films being sidelined. But on the Internet, things are different. There, Disney – at least at the time of writing – is just one fish in a large and colorful pond of audiovisual online content.



In 2019, films by Disney and its subsidiaries accounted for nearly 40% of the US market while its closest competitors for less than 14%. Source: Jake Coyle: “In 2019, the box office belonged to Disney” in: *AP News* (December 31, 2019).
www.apnews.com/1eef5653bdf27f2cb1a99b56ba18cfc5

But Internet has also allowed people who love film to find each other, to interact, to ultimately change and democratize the nature of film critical discourse. Film blogs, forums, podcasts – the forms of online engagement are numerous. And a new one has become particularly popular in the recent months of #stayathome: communal streaming.

Now, this is not something the online media suppliers had intended or foreseen. Most online streaming services are subscription-based, and while one account can be shared and used by close friends or family members, this circle of people is meant to remain small. Then suddenly, the term “**Netflix Party**” started popping up on Social Media. Netflix Party is a browser extension that allows one to watch Netflix films and shows with others by synchronizing video playback and, crucially, adding group chat. There are other ways to watch things online together. There are extensions such as **TwoSeven** or **Kast**, and if all else fails one can simply live stream a film on **Discord**.



Netflix: www.netflixparty.com
TwoSeven: twoseven.xyz
Kast: kast.gg
Discord: discordapp.com

Ways of communal digital film viewing are not limited to unofficial third-party solutions. **Twitch**, the live streaming platform used primarily for video game streaming and owned by Amazon, recently introduced Watch Parties, a feature that allows Twitch communities to “come together to watch, react, and discuss movies and TV shows available with their Amazon Prime or Prime Video membership, directly on Twitch.”



help.twitch.tv/s/article/watch-parties

This is a new type of movie watching, one that is incompatible with the traditional movie going practice in which respectful silence is the default form of film consumption. The movie screen becomes a sort of digital fireplace around which we gather. Its warmth fuels our conversation, but it is the conversation about the film and not the film itself that becomes the main purpose of and reason behind the viewing.

“The movie screen becomes a sort of digital fireplace around which we gather.”

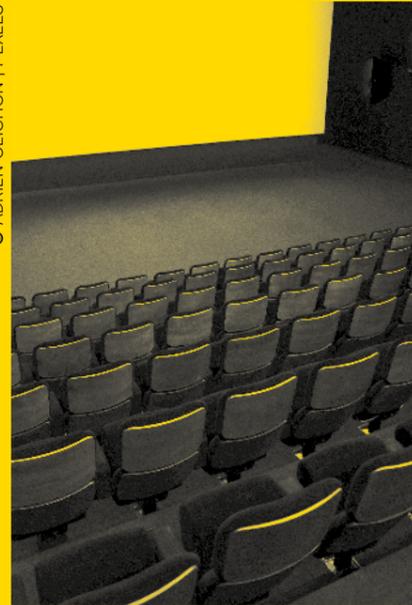
This new mode of film spectatorship seems to be explicitly designed to counter those now century old claims about the passivity of cinema viewers. That persistent myth of an entranced film spectator, seated, immobilized, and completely consumed by cinema, mindlessly following the moving images is both shattered and almost parodied by this type of viewing. This type of spectatorship is neither passive nor mindless, and yet, ironically, completely antithetical to the deep cinephiliac film analysis that would require us to pay the film our undivided attention.

A thoughtful media theorist might have predicted these watch parties before we even learned about the existence of Coronavirus. Live coverage of important media events or popular TV shows have become commonplace on Social Media and Twitter in particular, and YouTube is flooded with so-called reaction videos.

“This new mode of film spectatorship seems to be explicitly designed to counter those now century old claims about the passivity of cinema viewers.”

The popularity of these types of reviews, should we wish to call them that, is no longer – or at least not exclusively – owed to the famed intellectual curiosity that once was said to fuel critical discourse. The main motivation behind them seems to be an emotional one. To seek out such reviews is to look for a kindred spirit, or to anticipate a certain type of a reaction, or to wish to relive the viewing experience almost vicariously, as it were.

This film mode of viewing centered around multitasking – one must watch the film, read what others have to say, and write in chat at the same time – will surely not be for everyone. Seasoned cinephiles may be used to taking notes while watching a movie but are hardly accustomed to simultaneously reading others' opinions on it. Many will be put off by this distracted way of watching but recognize in it something that's been a long time coming between the frequent pauses and phone calls and runs to the fridge that accompany many a home cinema viewing. And there is something to be said not only about our new lockdown film viewing habits but also about the world in which such new modes of viewing emerge as an instinctual way to combat loneliness and isolation. *The question is, will this be the new normal after our old normal is back or is our old normal truly a thing of the past?* ●



© ADRIEN OLICHON | PEXELS

How will the pandemic affect the way we see movies? Will the audiences come back in thrives once this is all over or will many cinema seats remain empty?

TEXT NIKOLAUS MUNZIG & JAN BARDELLE
FOTOS INA FASSBENDER & DANA SCHMIDT

4 summer evenings, 3 feature films, 6 short films, a total of 300 spectators, and media coverage that was almost overwhelming. These are the facts of a summer success story. “At the start of the project, we were actually afraid our Bicycle Cinema might not turn out to be of interest to anyone”, says Jan Bardelle, initiator of the project. “But after radio stations like 1Live and WDR2 wanted to interview us and after numerous articles about the project appeared in the press, we quickly put this fear aside.”

It all began with a promotional competition by the **Hochschulwerk Witten** that promised to fund deserving student initiatives even despite Covid-19. “We were trying to come up with an idea for a project that would prove popular with students and residents of Witten even under normal circumstances. And of course, whatever it was, it had to take place outside”, says Nikolaus Munzig. “How we finally came up with the idea of a bicycle cinema, we do not even know anymore. But what we do know is that we love movies, summer, and cycling – just like most students. And then we thought of those new drive-in cinemas that were popping up everywhere at the time. At some point we just realised that there must be an alternative to sitting in cars.” After all, coming up with an alternative to cars is a roadmap to a sustainable future.

“This idea stuck with us. At first, we just wanted to make a simple open-air cinema people could visit by bike. But then the bicycle cinema suddenly grew into



STUDENT INITIATIVE

-  www.hochschulwerk.de
-  www.uni-wh.de/studium/studentische-initiativen/prisma-das-studentische-frauenetzwerk/
-  PRISMA siehe S.55
-  www.uni-wh.de/studium/studentische-initiativen/willkommen-in-witten/
-  www.werk-stadt.com/
-  www.unikat.events
-  UNIKAT siehe S.26

a community event that became much bigger than the sum of its parts and everyone who was able to attend one of our film evenings can testify to that.”

Together with two other local student initiatives – the student women network **PRISMA** and the student refugee aid project „Welcome to Witten“ – as well as the cultural organization **WERKSTADT Witten** “we have managed to give many people a magical time,” says Jan Bardelle. “And that really is, from our point of view, the true measure of success when it comes to such events. The shared and simultaneous viewing of a film, the common experience of cinema by students and city residents on a warm summer night was a highlight. After all this time we have spent in total or relative isolation, finally, we were able to watch films on a big screen and watch them, once again, together, in a community, laugh, cry and discuss them as a group – and that was wonderful. A big thank you goes to the WERKSTADT Witten for letting us use their premises for our event that, we felt, was truly special and maybe even a little bit otherworldly.”

So, what's next? Although we had originally meant Bicycle Cinema to be a one-time event only, its unexpected success has already put us in talks with WERKSTADT Witten and the **Unikat e.V.** about the 2021 edition of Bicycle Cinema. We are also planning a small indoor film festival to take place this winter. So, keep your eyes peeled and your fingers crossed!



Wozu

DIE UNIVERSITÄTEN BILDEN, ABER NICHT AUS.

BIRGER P. PRIDDAT
Seniorprofessur für
Wirtschaft und Philosophie,
Fakultät für Wirtschaft
und Gesellschaft



www.uni-wh.de/detailsseiten/kontakte/birger-priddat-2245/fo/



© UWH, STUFU

TEXT BIRGER P. PRIDDAT

Universität?

Nicht das Abschlusszeugnis ist entscheidend, sondern die Bildung von Wissen, Persönlichkeit, Charakter und Kompetenz im fortlaufenden Gespräch von Forschenden und Lehrenden.

Eine Universität ist einer der seltenen Orte des lang anhaltenden Gesprächs und des Nachdenkens in der Gesellschaft. Das macht ihre Besonderheit aus.

Dieser Ort ist nicht abgehoben, sondern steht inmitten der Dynamik einer Wissensgesellschaft. Nachdenken ist kein Privileg, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, die von einer besonderen Organisation ausgeführt wird: von einer **AVANTGARDE**.

Sie denkt die künftigen Entwicklungen, probiert neue Theorien und Konzepte. Nachdenken (Reflektion) heißt hier: **VORDENKEN**.

So bleibt die Universität notwendig ein Zusammenspiel von Forschung & Lehre: auf Wechselseitigkeit, **in klassischer deutscher humboldtianischer Manier, gegen den (Bologna-) Trend zur Aus-Bildungsoptimierung.** Aber auf das 21. Jahrhundert adaptiert.

Avantgardistisch agiert die Universität in gesellschaftlich und wissenschaftlich relevanten Themenfeldern. Sie zeigt der Forschung neue Wege, auch und gerade zwischen den Disziplinen. **In modernen dynamischen Wissensgesellschaften sind die Probleme undiszipliniert: die Lösungen können nicht von einer Disziplin oder Fachrichtung allein zureichend beantwortet werden.**

Folglich lehrt die Universität transdisziplinäres Denken, Navigationskompetenz und Öffnung der Reflektion für neue Konzepte, Methoden, Theorien etc. Denn was sie in der Forschung **avantgardistisch erörtert, soll sich auch in der Lehre spiegeln: keine falsche Pädagogik, sondern in medias res: von Anfang an in die relevanten Theorien, um an dem, was einen neu-intellektuell erregt, zu lehren, sich diese Theorien, Konzepte etc. anzueignen.**



Projekte, Themen, gierig macht und nen, was es be- Wissenschaften,

Das ist nicht gegen die fakultären Notwendigkeiten gerichtet, sondern auf eine Öffnung: **darüber hinaus.**

Lernen folgt der Thematisierung und Neugier, nicht einem Schema. Man lernt, was man durcharbeitet, weil man es verstehen will. Alles andere geht in die Gefahr des Auswendiglernens, mit kurzen Halbwertszeiten.

BILDUNG IST TRANSFORMATION. Wer Universitäten lediglich als Produktionsstätte sieht, denkt in der alten Logik von Produkten: die fertige, beendete Ausbildung, zertifiziert durch eine Urkunde. Die Logik dieser Logik lautet: schneller Durchsatz, kurze Ausbildungszeiten, frühzeitige Spezialisierung (auf Berufe). In einer Wissensgesellschaft scheint das eine notwendige Entwicklung zu sein, da mehr junge Menschen besser ausgebildet werden sollten. Der Trend im Bildungsmarkt geht in diese Richtung. Es ist ein fataler Trend. So gewährleistet diese Bildungseffizienz keine Qualität: man lernt eher nur für die Prüfungen, optimiert seinen Einsatz, hat nach dem Abschluss das meiste wieder vergessen, hat über sich selbst kaum etwas erfahren, seine Kompetenzen und Fähigkeiten nicht kennengelernt, und vor allem: niemals richtig nachgedacht.

Universitäten sind keine Zertifikationsproduktionsstätten, sondern Arenen für die Bildung junger Menschen, die in ihren späteren Positionen die zukünftigen Anforderungen leisten und organisieren: oft die einzigen Arenen, die eine Gesellschaft anbieten kann. Man lernt die Welt und vor allem sich selber kennen. Das Wissen ist ein Entdeckungs- und Arbeitsergebnis, kein abzuarbeitendes Kursprogramm. Man lernt Lernen. Es geht um die Befähigung zu einer minimalen Trittsicherheit, die man im Umgang mit einer komplexen Gesellschaft braucht (Dirk Baecker).

Das Produkt ist kein Zertifikat, sondern eine Transformation junger Menschen, persönliche und soziale machen, die sie für liche Positionen in schaft prägen. Transformation Bildungsgüter Vor allem muss diesem Prozess

So, wie Paul Austers Fall, mit dem er benämlich mit dem sich, mit seiner Person und deren Fähigkeit und Unfähigkeit in Baecker schreibt). So auch die Studierenden – und im Idealfall **SIE LEHREN, UND ZUGLEICH SICH** ihre Kompetenz, aber auch ihr Nichtwissen, ihre weniger um die Simulation von Gewissheit, als wieder **NEU-GIERIG** ins Spiel des Wis-

NICHT DIE MENGE DER PRÜFUNGEN ENTSCHEIDET ÜBER DAS SÖNLICHKEITSGIER UND TIEFE, SICH-VERLIEREN IN MENHÄNGE, DIE WEIT DIE AUSFLÜGE IN ANDEREN ZONEN DES WISSENS, DIE DEMUT DES UNIVERSITÄTEN SIND INTELLEKTUELLE ANRE-

Nur wenn die Universität sich als diese Anregungsarena versteht, kann sie die neugierigen Geister der Gesellschaft anziehen: sie wollen gefordert werden, nicht über schematische Lehrprogramme. Auseinandersetzung mit Themen, sondern über die intellektuelle die ihren Horizont überwuchern.

Nur in der Differenz, das zu verstehen, beginnen sie, pädagogisch verdünnende Zubereitung von Lernstoff Denkens ins Höchste, was die wissenschaftliche und



selbständig daran zu arbeiten: zu studieren. Nicht die macht eine Universität aus, sondern der Einbruch des intellektuelle Auseinandersetzung zu bieten hat.

sondern eine Transformation junger Menschen, persönliche und soziale machen, die sie für liche Positionen in schaft prägen. Transformation Bildungsgüter Vor allem muss diesem Prozess

Privatdetektiv, der feststellt, aufträgt wird, gleich mit zwei Fall, für dessen Aufklärung er sich, mit seiner Person und deren Fähigkeit und Unfähigkeit in Baecker schreibt). So auch die Studierenden – und im Idealfall **SIE LEHREN, UND ZUGLEICH SICH** ihre Kompetenz, aber auch ihr Nichtwissen, ihre weniger um die Simulation von Gewissheit, als wieder **NEU-GIERIG** ins Spiel des Wis-

SIE LEHREN, UND ZUGLEICH SICH ihre Kompetenz, aber auch ihr Nichtwissen, ihre weniger um die Simulation von Gewissheit, als wieder **NEU-GIERIG** ins Spiel des Wis-

DET ÜBER DAS SÖNLICHKEITSGIER UND TIEFE, SICH-VERLIEREN IN MENHÄNGE, DIE WEIT DIE AUSFLÜGE IN ANDEREN ZONEN DES WISSENS, DIE DEMUT DES UNIVERSITÄTEN SIND INTELLEKTUELLE ANRE-

Nur wenn die Universität sich als diese Anregungsarena versteht, kann sie die neugierigen Geister der Gesellschaft anziehen: sie wollen gefordert werden, nicht über schematische Lehrprogramme. Auseinandersetzung mit Themen, sondern über die intellektuelle die ihren Horizont überwuchern.

Nur in der Differenz, das zu verstehen, beginnen sie, pädagogisch verdünnende Zubereitung von Lernstoff Denkens ins Höchste, was die wissenschaftliche und

BILDUNG DER ZUKUNFT





Lernen klingt nach anstrengender Pflichterfüllung? Daran müssen wir arbeiten. Denn an einer guten Universität geht es um Lernfreude! Die entsteht, wenn man eigene Fragen beantworten, seine Neugier erhalten und sogar noch vergrößern kann. Auch wenn keiner gesagt hat, dass das immer einfach ist...

PROF. DR. MED. VET. JAN EHLERS
Vizepräsident der Universität Witten/Herdecke
für Lehre und Lernen, Lehrstuhl für Didaktik
und Bildungsforschung im Gesundheitswesen
[www.uni-wh.de/detailseiten/kontakte/
jan-ehlers-2127/fo/](http://www.uni-wh.de/detailseiten/kontakte/jan-ehlers-2127/fo/)

➡ Weitere Erklärungen zum
impliziten Lernen:
[www.gehirnlernen.de/
lernen/grundlagen-
des-lernens/implizites-
lernen/](http://www.gehirnlernen.de/lernen/grundlagen-des-lernens/implizites-lernen/)

➡ Playlist „Lernen lernen“
des Lehrstuhls für Didak-
tik und Bildungsforschung
im Gesundheitswesen:
[www.youtube.com/
playlist?list=PLY-yp4Qo
UdTYTZTFVBlaDbEI_UF_
j6b5z](https://www.youtube.com/playlist?list=PLY-yp4QoUdTYTZTFVBlaDbEI_UF_j6b5z)

➡ Video „Procrastination“
John Kelly:
[www.youtube.com/
watch?v=37wR_TWdVyO](https://www.youtube.com/watch?v=37wR_TWdVyO)

➡ Retrieval Practice:
[science.sciencemag.org/
content/331/6018/772](https://science.sciencemag.org/content/331/6018/772)
und
[science.sciencemag.org/
content/354/6315/1046](https://science.sciencemag.org/content/354/6315/1046)

➡ TED Talk von Alumnus
Manuel Dolderer:
[www.youtube.com/
watch?v=LxGML77FpEU](https://www.youtube.com/watch?v=LxGML77FpEU)

„Musst Du nicht noch lernen?“ Ein Satz den wahrscheinlich viele von uns oft von ihren Eltern in der Schulzeit gehört haben und der fast wie eine Drohung gewirkt hat. Und damit hat Lernen oft eine negative Konnotation erhalten, eine Pflicht, eine Leistung zu erbringen, vielleicht als Student*in mindestens acht Stunden am Schreibtisch zu verbringen.

John Locke hat dazu geschrieben „Ich bin der Meinung, dass die Abneigung, welche manche Leute ihr ganzes Leben gegen Bücher und Wissenschaften behalten, ihren Grund bloß darin haben, dass sie in dem Alter, welches Anstrengung und Zwang am wenigsten ertragen kann, mit Gewalt zum Lernen angetrieben und an die Bücher gefesselt worden sind.“

Dabei lernen wir eigentlich die ganze Zeit, meist ohne es zu merken (implizit) eignen wir uns neues Wissen und neue Fertigkeiten an. Und nur das ermöglicht uns, am Leben und an der Gesellschaft teilzuhaben. In der Universität läuft Lernen meist intentional, also bewusst, gewollt und zielgerichtet ab.

Das bedeutet aber nicht, dass sich nicht jeder seine eigenen Ziele setzen sollte und Lernen eben nicht nur als Pflichterfüllung sieht.

Dieses Lernen wird von vielen Faktoren begünstigt oder leider auch gehemmt. Erfolgreich und mit Erfüllung zu lernen, hat dafür gesorgt, dass es an vielen Orten Kurse „Lernen lernen“ gibt. An der UW/H finden sich diese in manchem Fachstudium, aber auch im Studium fundamentale. Darin geht es nicht nur darum, die richtigen Strategien und Methoden zum Kompetenzerwerb kennenzulernen oder sich Ziele und Strukturen zu setzen, sondern vor allem darum, sich mit dem eigenen Lernen auseinanderzusetzen, mit der Motivation und Selbstregulation, mit den äußeren Umständen (z. B. Lerngruppen oder geeignete Lernorte) und die gefühlte Lernpflicht durch Lernfreude zu ersetzen.

Zugegeben, die Alternativen sind gerade hier mannigfaltig und verlockend. Oft ist der schwierigste Schritt, überhaupt anzufangen und ins konzentrierte Lernen hineinzukommen. Prokrastination ist das Schlagwort, dass dann durch die Gänge und Räume irrt, also Verschiebung auf morgen. Und die hat viele Ausprägungen. Von „ich muss erstmal mein Zimmer aufräumen“ bis „ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll“. Kennen wir alle. „Begin anywhere!“ kann die Lösung sein. Denn auch das kennen wir, wenn der Anfang gemacht ist, wenn wir immer tiefer in das Thema einsteigen, verschwindet die Außenwelt samt Zeitgefühl, im Idealfall kommen wir „in den Flow“ und begeben uns neugierig auf eine Lernreise. Denn, jede*r studiert ja das Fach, was er/sie sich selbst ausgesucht hat. Interesse ist da, Neugierde ist da, Motivation wächst, wenn klar ist, wofür gelernt wird. Ein Grund mehr, warum hier auch Theorie auf einem praxisnahen Fundament vermittelt und gelernt wird.

Und wenn es dann in einigen Fächern mal schwieriger wird, sich zu motivieren und konzentrieren (das gehört dazu, denn jede*r hat eigene fachliche Vorlieben), dann helfen tatsächlich Strategien, Methoden und Techniken. Es ist wichtig, für sich zu erkennen, wo die Herausforderungen liegen, um dann den richtigen Lernweg für sich zu finden.

Lernen ist die natürliche Befriedigung unserer Neugier. Die Beantwortung von Fragen, die wir uns stellen. Und diese Antworten enthalten sowohl eine befriedigende Belohnung als auch neue Fragen, denen wir voller Eifer nachgehen können.

Auch wenn das im Fachstudium manchmal sehr schwierig klingt, da man eben nicht nur für sich selbst und den späteren Beruf, sondern eben auch (oder vor allem) auf das Bestehen von Prüfungen lernen muss, so erleben wir im Studium fundamentale eine Welt, die nicht vom Grundsatz „Assessment drives learning“, sondern von „Curiosity drives learning“ geprägt ist. Diese Freiheit richtig zu nutzen und sich auszuprobieren hilft, auch im eigenen Fachstudium die Neugierde und das selbstgesteuerte Lernen im Vordergrund zu behalten.



Wenn...,

WENN ich schon gefragt werde, Lernen mal ganz plakativ darzustellen, DANN mache ich das doch sehr gerne: Hier kommen 16 Ratschläge – als Unterstützung, Diskussionsimpulse oder einfach nur als Aufreger...

- 01** Wenn Du etwas wirklich lernen willst, dann lerne es!
- 02** Wenn es den Kurs dazu nicht gibt, dann organisiere ihn selbst!
- 03** Wenn Lernen vollkommen leicht und ohne Konzentration läuft, dann ist es höchstwahrscheinlich nicht gelernt!
- 04** Wenn Lernen Arbeit ist, dann denke daran, dass Arbeit Spaß machen darf und soll!
- 05** Wenn Antworten neue Fragen entstehen lassen, dann genieße Deine Neugierde!
- 06** Wenn Du mal vom Lernen überfordert bist, dann schaffe Dir Struktur (z. B. Lernplan)!
- 07** Wenn Du lernst, dann lass Dich nicht ablenken!
- 08** Wenn Du gelernt hast, dann genieß auch das Leben!
- 09** Wenn Du mündlich geprüft wirst, dann erzähle Freund*innen, was Du gelernt hast!
- 10** Wenn Du als Prüfung einen Essay schreiben musst, dann schreib auch beim Lernen Texte!
- 11** Wenn Du besondere Klausurformate hast (z. B. MC oder Lückentext), dann übe beim Lernen auch gleich das Format mit!
- 12** Wenn Du etwas geschafft hast, dann darfst Du auch stolz auf Dich sein!
- 13** Wenn alle um Dich herum schneller und leichter lernen als Du, dann weißt Du nur nicht, wie es ihnen wirklich geht.
- 14** Wenn eine Lerntechnik für Dich nicht passt, dann nutze eine andere!
- 15** Wenn Du gelernt hast, dann nimm Dir danach die Zeit, über den Prozess zu reflektieren und ihn eventuell anzupassen.
- 16** Wenn Du mal nicht lernst, dann ist das Deine Entscheidung! Du bist erwachsen!

dann...!



Das GLS Girokonto

Für deine nachhaltige Zukunft

Jetzt wechseln: [GLSbank.de](https://www.glsbank.de)

Kann ein Kontowechsel die Welt verändern? Wir von der GLS Bank glauben fest daran. Denn mit dem Wechsel zum GLS Girokonto wirkt dein Geld ausschließlich sozial und ökologisch. So ermöglichst du konsequent, fair und transparent eine nachhaltige Zukunft für uns alle.

Ein digitales Sommersemester

TEXT JAN EHLERS

DIGITALES LERNEN

Die Digitalisierung wird die Welt nicht nur verändern. Sie hat es schon getan. Und damit die Welt, in der wir lernen. Die Corona-Pandemie hat uns diese Entwicklung noch einmal deutlicher werden lassen. Umso spannender zu lernen, was da mit uns geschehen ist – und was vielleicht als nächstes geschieht...

Als ich 2014 aus einem E-Learning Kompetenzzentrum an die Universität Witten/Herdecke wechselte, war mir klar, dass an meinem neuen Wirkungsort digitales Lernen so nicht benötigt wird. Und so war es dann auch. Natürlich gab es in jedem Studiengang die eine oder andere digitale Lernform, aber die Didaktik basiert vor allem auf praxisnahen Seminaren in Kleingruppen, die sich in Präsenz miteinander auseinandersetzen und im Diskurs gemeinsam lernen. Das funktioniert unheimlich gut und macht auch die Einzigartigkeit dieser Universität aus. Die Nähe und Präsenz, das Bewusstsein um die anderen und die Möglichkeit miteinander wirklich um Wissen und Einsicht zu ringen.

DANN KAM DER MÄRZ 2020...

Mitten in den Semesterferien wurde die Universität geschlossen und schickte fast alle Mitarbeitenden in das Homeoffice. Schlagartig wurde klar, das nächste Semester wird ein digitales Semester werden und dafür müssten wir vieles ändern. In all der Ungewissheit und vielleicht auch der Furcht um das, was dieses unbekannte Virus mit uns macht, geschah an unserer Universität etwas ganz Besonderes. In dreieinhalb Wochen fanden sich fast alle Dozierenden und viele Studierende in weit über 100 Online-Workshops zusammen, um sich in den Bereichen der digitalen Lehre weiterzubilden. Da ging es um Lernmanagementsysteme, virtuelle Klassenräume, fallbasiertes Lernen, Feedback und vieles mehr. Weit über 600 Teilnahmen konnten wir verzeichnen und damit guten Mutes in ein digitales Wintersemester starten, das für uns alle eine vollkommen neue Herausforderung sein würde.

Mit der gleichen Nähe und dem gleichen Zusammenhalt haben wir dieses Semester überwiegend gut gemeinsam meistern können. Selbst die Befürchtungen, wie das „On boarding“ der neuen Erstsemester ohne Wanderwoche und Vollversammlungen geschehen könnte, wurden durch Videos, Online-Veranstaltungen und Messenger-Chats zerstreut. Fast alle Unterrichtsformen konnten digital umgesetzt werden: Seminare, POL-Gruppen, Übungen, Sprechstunden. Nur bei den Untersuchungskursen kamen wir etwas an die Grenzen.

LESSONS LEARNT

Die Evaluationen, die in den einzelnen Fakultäten während des Semesters durchgeführt wurden, zeigen, dass die technische Umsetzung gut geklappt hat. Sie zeigen aber auch, dass ein digitales Studium keine Dauerlösung ist: Weder die Uni noch die Dozierenden noch die Studierenden sind darauf erpicht, an einer reinen Online-Universität zu lehren oder zu lernen. Trotzdem hat fast alles gut geklappt, alle haben sich gegenseitig unterstützt und waren froh, dass das Semester nicht ausfallen musste. Ein Blick zu den anderen Universitäten in Deutschland zeigt, dass wir uns mit der digitalen Umsetzung nicht verstecken müssen. Vieles von dem, was wir in diesem Sommersemester gelernt haben, werden wir bestimmt auch in den Präsenzunterricht mitnehmen. Gerade die Informationsvermittlung kann oft gut digital erfolgen (oft fand sie ja schon vorher individuell digital via PDF oder YouTube-Videos statt), der tatsächliche diskursive Wissenserwerb findet dadurch in Präsenz genügend Raum. Denn Universität ist nicht nur Informationsvermittlung, sondern Lebens- und Begegnungsraum in dem sich die Persönlichkeit entwickelt, Wissen entsteht und Fertigkeiten erworben werden.

VON WEM KÖNNEN WIR ETWAS ÜBER DIGITALES LERNEN LERNEN?

Warum nicht von unseren ehemaligen Studierenden? Manuel Dolderer, Alumnus unserer Universität, ist mitten in diesem Zukunftsfeld aktiv. Als Mitgründer und Präsident der CODE University, an der die digitalen Pioniere von morgen ausgebildet werden. Mit ihm haben wir darüber gesprochen, welche Fähigkeiten wir für eine digitalisierte Zukunft brauchen – und wie sich Bildungsinstitutionen aufstellen sollten, damit solche Fähigkeiten überhaupt entstehen können.

 siehe S. 24

Das geht nicht mehr weg...!

INTERVIEW
SEBASTIAN BENKHOFER
JOHANNES WIEK



MANUEL DOLDERER
UH/H Alumnus, Co-Founder und
Präsident der CODE University of
Applied Sciences Berlin
© CODE



An der CODE University lernen gerade junge Menschen, um die Zukunft der digitalen Welt zu gestalten. Was sollten wir über das Lernen für die Digitalisierung lernen?

Da gibt es drei Bereiche. Der erste ist: **Lernen mit digitalen Medien**. Zoom, MOOCs, Youtube-Videos, digitale Whiteboards, Vimeo und Co. ... Interessant – aber leider nicht der Kern. Der zweite ist schon wichtiger: **Lernen über Digitalisierung**. Was muss ich von der Digitalisierung verstehen, um mit digitalen Technologien in Zukunft nicht nur umgehen zu können – also nicht nur das Produkt zu sein –, sondern Mitgestalter zu werden und dabei die Risiken und Gefahren zu kennen. Aber entscheidend ist der dritte Bereich: **Die Entwicklung von Fähigkeiten, die wir für eine digitalisierte Zukunft brauchen**. Was wissen wir eigentlich über diese Zukunft? Und welche Zielsetzungen für Bildungskonzepte und Projekte können wir daraus ableiten, um Menschen auf so eine Zukunft vorzubereiten?

Wie stellt Ihr Euch an der CODE University die Zukunft vor?

2016 ist ein Buch von Kevin Kelly erschienen: **„The Inevitable“**. Für mich eine Blaupause, wie wir über die Zukunft nachdenken sollten. Darin beschreibt er Technologietrends, von denen wir zwar noch nicht im Detail wissen, wie sie sich am Ende auf uns alle auswirken, bei denen wir aber mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass sie dies maßgeblich tun werden. Wir alle kennen z. B. die Diskussion, wie sich herkömmliche Berufsbilder in Zukunft verändern werden – oder ob es sie überhaupt noch geben wird und welche stattdessen entstehen werden. Aber wir sind in Bildungsinstitutionen meilenweit davon entfernt, daraus Konsequenzen zu ziehen, obwohl die Entwicklungen bereits heute dramatische Wirkungen entfalten. Schon 2011 beschrieb Marc Andreessen in einem Artikel im Wall Street Journal mit dem Titel **„Why Software Is Eating The World“**, wie Software ganze Industrien revolutionieren, Märkte, Unternehmen und Produkte zerstören und ganz neue schaffen wird. Das ist seither eingetreten. Und in den nächsten 10 Jahren wird es auch um die Hardware gehen, wenn im Internet of Things alles, womit wir uns umgeben, vernetzt sein wird. Und damit haben wir noch nicht über Algorithmen geredet, die noch viel mächtiger werden, als sie es jetzt schon sind. Die sogenannte künstliche Intelligenz, die mit gigantischen Datenmengen nicht nur Vorhersagen treffen wird, sondern auch Entscheidungen, die unser Leben ganz direkt und extrem weitreichend beeinflussen. **Schon seit 2014 warnt die amerikanische Wirtschaftswissenschaftlerin Shoshana Zuboff vor den Auswirkungen des sogenannten Überwachungskapitalismus**. Angefangen bei Google und Facebook hat sich ein inzwischen riesiger Markt entwickelt, der oftmals ohne unser Wissen gigantische Datenmengen über uns sammelt und diese nutzt, um unser Verhalten vorherzusagen und sogar zu beeinflussen. Und das nicht nur in der digitalen Sphäre, sondern auch – wie man am Beispiel Pokémon Go sieht – in der analogen Welt. Aber all dies ist nur ein Vorwort, mit dem ich zeigen will, warum es eine grundsätzlich neue und andere Art des Denkens über Bildung braucht – gerade auch im Bereich der höheren Bildung. Denn die Digitalisierung ist etwas, das nicht mehr weggehen wird. Das geht uns alle an. Keiner kann sich drücken. Aber ich habe den Eindruck, dass sich die meisten Menschen der enormen Auswirkungen auf alles, was wir kennen, noch überhaupt nicht bewusst sind – gerade auch im Bereich der Bildung.

Wie sollten wir uns denn in Universitäten auf diese Veränderungen einstellen?

Wir sehen auch bei uns an der CODE ganz deutlich, dass es einfach nicht mehr reicht, nur Studiengänge mit Fachinhalten anzubieten und sie mit Praxis und Projekten zu verbinden. Denn Bildung, die wir für eine digitalisierte Welt brauchen, hat nichts mehr mit Fachinhalten einzelner Disziplinen zu tun. Egal, was man werden will. Sondern damit, was ein Mensch braucht, um mit dieser neuen Welt zurechtzukommen, umzugehen und sie, im besten Fall, mit zu gestalten. Dafür braucht es eine andere Geisteshaltung. Wir haben dafür den internen Arbeitstitel **Pioneers Mindset**. Für uns als Hochschule/Fachhochschule geht es immer weniger

um formale Studiengänge, sondern vielmehr um neue Antworten auf die Fragen, wie man das ganze Ökosystem einer Lernumgebung so gestalten kann, dass darin menschliche Fähigkeiten und Eigenschaften, die am Ende ein solches Mindset ausmachen, überhaupt eine Chance haben, zu entstehen.



Was sind das für Fähigkeiten?

Es beginnt letztlich alles mit Neugier. Einer Neugier, aus der Du die Energie schöpfst, dich mit Fragen auseinanderzusetzen und neue Themen zu erarbeiten. Das ist ein fundamentaler Unterschied zu einem Lernen, um eine Klausur zu bestehen oder einen Abschluss zu bekommen. Es geht um ein authentisches Interesse an den Dingen. Das ist eine Geisteshaltung, die es erlaubt, effizient und effektiv zu lernen, dich immer wieder in neue, nächste Dinge einzuarbeiten und dir neue Kompetenzen anzueignen. Das zweite ist die **Fähigkeit zu lernen**. Wir alle gehen jahrelang durch Bildungseinrichtungen – aber nirgendwo lernst du, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Strategien Lernen eigentlich gelingt. Dabei gibt es neurowissenschaftliche und psychologische Erkenntnisse, wie Lernen funktioniert, die jeder lernen kann – und ohne die es in Zukunft nicht gehen wird. Die dritte Fähigkeit ist **Empathie**. Nicht, weil sie dich zu einem netten Menschen macht. Sondern weil sie dich befähigt, Probleme anderer Menschen zu erkennen und Lösungen aus ihrer Sicht zu entwickeln. Die vierte Fähigkeit ist **kreatives Problemlösen**. In Bildungskontexten kriegen wir fast immer nur sauber definierte Probleme vorgesetzt, die wir dann lösen sollen. Aber in der wahren Welt sind Probleme nie sauber definiert. Armut, Hunger, Klimawandel sind als Probleme schwer eindeutig zu beschreiben, weshalb es auch keine klaren Lösungswege gibt. Und wir lernen nicht, mit solchen Problemen umzugehen. Die fünfte ist die Fähigkeit der **Zusammenarbeit** – weil wir solche Probleme nicht alleine lösen können. Es geht um Kollaboration und Kommunikation, als Grundfähigkeiten, um andere Menschen zu beeinflussen, für Deine Sache zu begeistern und in diversen, interdisziplinären Teams zusammenzuarbeiten. Die sechste Fähigkeit ist ein **Grundverständnis digitaler Technologien**. Du musst kein*e Tech-Expert*in werden. Aber Du musst Dir neue Technologien erschließen und erkennen, was sie für Deinen Beruf und Deinen Alltag bedeuten. Die siebte Fähigkeit ist **Entrepreneurial Spirit**. Der fängt mit deinem Selbstvertrauen und dem Selbstbewusstsein an, dass Du etwas verändern und einen Unterschied machen kannst. Und mit dem du dich traust, auch große Probleme anzugehen. Und dann kommt noch die vielleicht wichtigste Fähigkeit. Denn du musst in der Lage sein, aus der Überfülle der Informationen dieser Welt einen Sinn zu schaffen, eine Haltung, um zu Entscheidungen zu kommen – und in die Handlung. Aber nicht nur das. Was du brauchst, ist **kritische und moralische Urteilskraft**. Und um die zu entwickeln, brauchst du ein STUFU. Das ist etwas absolut Wesentliches, was wir von der UW/H mit an die CODE genommen haben.

Dann erklärt doch bitte, was Du damit meinst.

Wir sehen das immer wieder, wenn wir es mit Leuten zu tun haben, die zu 90 % alle Fähigkeiten haben, die ich gerade aufgeführt habe. Extrem gut ausgebildet, mit exzellenten technologischen Skills, brennender Neugier und Unternehmergeist. Denen aber die 10 % moralischer Kompass und Selbstreflexion fehlen. Die bauen dann eben das nächste Facebook. Was eine großartige unternehmerische Leistung ist. Was aber jemand mit kritischer und moralischer Urteilskraft so nicht bauen würde. **Das sehen wir heute an ganz vielen Stellen, wo Menschen ihr professionelles Wissen und ihre kommunikativen Fähigkeiten letztlich für die falsche Sache nutzen. Und das ist dann noch schlimmer, als wenn sie gar keine von diesen Fähigkeiten hätten.** Wenn wir Menschen ohne kritische Urteilskraft auf die Gesellschaft loslassen, dann können die ganz schön viel Schaden anrichten. Und die Mittel, die sie dafür nutzen können, sind in einer digitalisierten Zukunft sehr mächtig. Das muss einem immer klar sein, wenn man sich heute mit Bildung für die Zukunft beschäftigt. ●



Ian Leslie: „Curious – The Desire to Know and Why Your Future Depends on It“
www.quercusbooks.co.uk/titles/ian-leslie/curious/9781782064961/



Pooja K. Agarwal, Patrice M. Bain:
„Powerful Teaching – Unleash the Science of Learning“
www.powerfulteaching.org/

TRANSFORMATION LITERACY

TEXT OTTO SCHARMER

www.ottoscharmer.com

www.presencing.org/aboutus/ego-to-eco/three-divides

book.ottoscharmer.com/

www.presencing.org/

The u.lab 1x 2020: Leading From the Emerging Future, Open for registration: www.presencing.org/ulab-1x-2020

It goes without saying who we have to ask when it comes to the subject of NEW LEARNING: **Otto Scharmer, alumnus, and graduate of the very first year of Witten/Herdecke University.** From that time on, he has pursued the question of how people, organizations and societies must learn in order to overcome what he now calls the **ecological, social, and spiritual divide.** Today he is a senior lecturer at MIT's Sloan School of Management, author/co-author of several books (of which **"THEORY U – Leading From the Future As It Emerges"** became a world bestseller) and is co-founder of the **Presencing Institute.** In 2015 Otto brought the **MITx u.lab** to life, a massive open online course with more than 140,000 users from 185 countries that have formed more than 1,200 communities across the world. And right now, in the face of societal disruptions like the COVID-19 Pandemic, he has started a new global initiative for change-makers, in which all at UW/H can partake – the **GAIA Journey.**

The vertical dimension of the matrix maps the evolution of various societal systems in terms of their operating system (OS), including the evolution of the economy in relation to post-capitalistic ways of operating. Each later stage includes the modes of the earlier stages, but in a new meta context. It also highlights how the collective knowing-doing gap persists because we try to solve level 4 problems with OS 1.0, 2.0, or 3.0. But, as we learned from Einstein, you cannot solve problems at the same level of thinking that created them. Instead we have to develop beyond these four stages of Systems Evolution – to what we call **vertical literacy.** In short, vertical literacy is about leading transformation by shifting consciousness from ego-system awareness to eco-system awareness. I believe that in this century the primary reason for universities to exist increasingly lies in helping individuals, organizations, and societal systems to build such vertical transformation literacy. There are 12 principles of what a 21st-century University could look like if we upgraded the entire OS towards vertical literacy, and which you can find illustrated in Figure 3.

with the purpose of reimagining our journey forward, both personally and collectively. The response to our invitation was remarkable: within a couple of weeks, 13,000+ signed up for the 14-week journey, and 7,000 attended regularly. More than 100 volunteers co-hosted events in 7 different languages. The group was periodically joined by a remarkable lineup of special guests: from indigenous leaders from Australia, Brazil, and North America, to global thought leaders and pioneers in the fields of awareness-based systems change – people who are working at the forefront of reinventing organizations, shifting our economic and agricultural paradigms, addressing systemic racism, and healing collective trauma. They all spared us their time voluntarily. The journey will go on into 2021, and all students, change-makers, teams and organizations can get connected and are welcome to join in: GAIAjourney.org

As the newest movement in that direction my colleagues and I at the Presencing Institute launched a rapid-response initiative to COVID-19 back in March 2020 that we called **GAIA: Global Activation of Intention and Action.** An impromptu learning journey

gaiajourney.org

In a world full of massive institutional failure, we collectively create results that nobody wants. The list is well known: climate change, hunger, poverty, terrorism, and violence. Not to mention the destruction of communities, nature, and life, which are the foundation of our social, economic, ecological and spiritual wellbeing. What is largely missing in finding solutions for the biggest societal threats – like for example the Paris Climate Agreements or the 17 UN Sustainable Development Goals – is not only a lack of political will but also a knowing-doing gap: a disconnection between our collective consciousness and our collective action.

Learning how to transform our society and ourselves is the greatest challenge we face. Yet, the current contribution of universities to societal transformation remains unclear. This is because the traditional output of universities – knowledge – is not the missing piece to catalyzing social change. The classical university was based on the unity of research and teaching. The modern university has been based on the unity of research, teaching, and practical application. But I believe that at this current moment in history, where one form of civilization is coming to its end and another is being born, we are challenged to re-conceive the University of the 21st Century as a united community of research, teaching, and the praxis of transforming society and self. I'd like to illustrate this with a simple graphic.

As we see in Figure 1: while the main focus of our current learning systems is limited to the bottom left of the matrix, the real leverage point to address is the disruptive challenges of our time. This in turn requires us to focus on the entire matrix, in particular to the top right, i.e. the blind spot of our learning systems today: which is the lack of **transformation literacy** – the capacity to lead transformative change, i.e. to shift the level of operating from 1.0 and 2.0 to 3.0 and 4.0. And that in all systems of society. As shown in Figure 2.

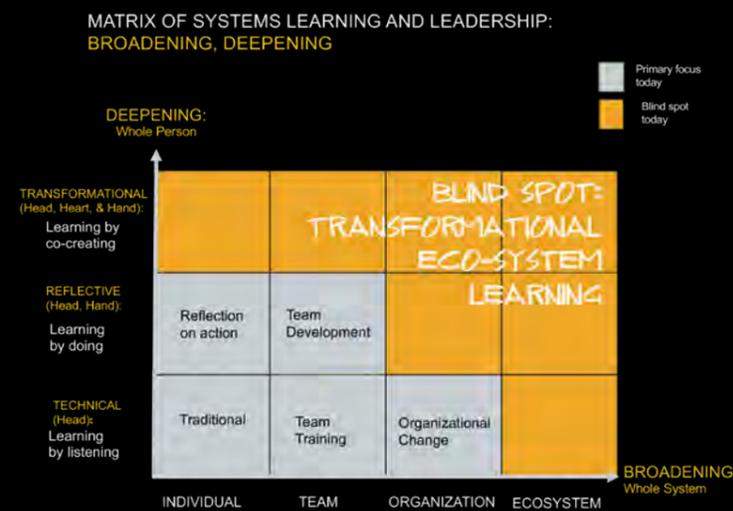


Figure 1: Matrix of Systems Learning and Leadership

medium.com/presencing-institute-blog/vertical-literacy-12-principles-for-reinventing-the-21st-century-university-39c2948192ee

Four Stages of Systems Evolution, Four Operating Systems

	Learning	Health	Farm & Food	Corporate Sustainability	Finance	Governance
1.0: Input and authority-centric	Traditional teacher-centric	Traditional doctor-centric medicine	Traditional farmer-centric	PR Alleviating projects	Traditional banker-centric	1.0 Visible hand Hierarchy
2.0: Output and efficiency-centric	Testing butima learning: fast in, fast out	Evidence based medicine	Industrial agriculture: monoculture	Corporate practices: Ethoency	Extractive Capital: externality blind	2.0 Invisible hand: Market
3.0: Outcome- and user-centric	Learner-centric	Patient-centric medicine	Organic Ag: reduce negative footprint	Business Innovation	Impact investing: externality-aware	3.0 Organized interest groups: Lobbying
4.0: Co-creative and eco-system-centric	Activate deep learning cycle	Strengthening sources of well-being	Food as medium for healing planet and people	Purpose or Mission-driven Enterprise: Business as a movement	Regenerative blended finance: systems transforming	4.0 ABC Awareness-Based Collective action

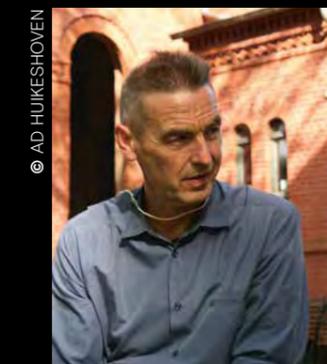
Figure 2: Four Types of OS, four Stages of Systems Evolution (Source: O. Scharmer, The Essentials of Theory U)



Figure 3: Twelve Principles for Reinventing the 21st Century University (and Education)

Learn more about the 12 principles: medium.com/presencing-institute-blog/vertical-literacy-12-principles-for-reinventing-the-21st-century-university-39c2948192ee

More about Otto and other first graduates of this first private university in Germany here: brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2006/gesundheitsmarkt/macht-doch-was-ihr-wollt/



Open Stage für Autonomes Lernen



Das UNIKAT – die langjährige Event- und Partyzone der UW/H – hat einen prominenten Ort gefunden: Mitten in der Wittener Innenstadt, mit offenen Glasfronten, über 1.200 Quadratmetern Fläche, flexiblen Bühnen- und Veranstaltungsbereichen, endlosen Wänden für Ausstellungen und Inszenierungen aller Art... Ein idealer Ort, um zu erleben, was geschieht, wenn man macht, worauf man Bock hat – und zwar gemeinsam. Julian Seitlinger, Student PPÖ und seit Mai 2019 Kommunikationsvorstand des studentischen Kulturzentrums in der unteren Wittener Fußgängerzone, erzählt.

TEXT JOHANNES WIEK, SEBASTIAN BENKHOFFER
FOTOS DANA SOPHIE SCHMIDT & FRANKA WEINZIERL

„Lernen ist eigentlich alles, worum sich das UNIKAT dreht. Bei allem, was wir hier tun, geht es um den Spaß an der Sache und die Erfahrungen, die wir dabei machen. Das ist selbstverantwortliches, kollaboratives Lernen in Reinkultur. Über 35 Studierende sind gerade im UNIKAT aktiv. In fünf Ressorts: Veranstaltungen, Gebäudemanagement, Teamentwicklung, Finanzen und Kommunikation.“

„DAS UNIKAT IST EINE GROSSE SPIELWIESE, DIE DARAUS BESTEHT, WAS WIR DARAUF ORGANISIEREN.“

Wir alle haben hier als unerfahrene Studis angefangen. Ich hab mich am Anfang einfach mal bei einer Veranstaltung hinter die Theke gestellt. Dann hat das bei mir gegriffen – und ein halbes Jahr später hatte ich schon einen Teil der Verantwortung. Hier gibt es eine Dynamik zwischen den Leuten, die alle ganz verschiedene Sachen draufhaben, die man voneinander lernen kann. Einer kennt sich mit Finanz- und Rechtsfragen aus. Der andere hat Erfahrung als Stuckateur und hat allen gezeigt, wie man Wände ordentlich verputzt. Die nächste kennt sich mit Methoden der Teamorganisation und Zusammenarbeit aus. Und ich habe überhaupt erst entdeckt, welchen Spaß ich an Grafikdesign habe, wenn ich die Veranstaltungsplakate entwerfe.

An einen Abend haben wir zusammen im Garten gegessen, Wassermelone gegessen und an einem Förderantrag gearbeitet. Da hat einer von uns, der vorher Architektur studiert hat, auf einmal etwas aus einem **Architekturbuch über Städte der Zukunft vorgelesen, über das Quartierzentrum ABC**. Und auf einmal war uns klar, was wir hier für einen Ort schaffen wollen. Diese Zufälle und diese Vielfalt der Impulse – die machen es aus. Das ist eine Art des Lernens, die irgendwie cool ist. Und wo sonst kann man denn so etwas neben dem Studium schon lernen?

„ETWAS AUFZUBAUEN, WAS SICH SEHEN LASSEN KANN, IST GAR NICHT SO LEICHT.“

Die freie Zusammenarbeit von 35 Leuten ist definitiv eine der größten Herausforderungen. Nicht jeder soll das gleiche Denken oder das gleiche Ziel vor Augen haben. Aber die Sichtweisen müssen aufeinander ausgerichtet sein. Es geht um viel Verantwortung. Wir sitzen hier ja tatsächlich im Glashaus. Jeder in der unteren Bahnhofstraße sieht das Unikat und sieht auch ins Unikat.

Obwohl das unter Corona-Bedingungen nicht ganz einfach war, haben wir in der letzten Zeit viel auf die Beine gestellt – z. B. das Überraschungsevent **Kulturblinddate** mit Jason Pollux, in Kooperation mit dem Wittener Saalbau. Unsere **Livestream-Kochshow**. Dann den coronasicheren Bierabend „**Windowhopping**“, bei dem wechselnde Dreier Teams von Fenster zu Fenster der vielen teilnehmenden Wittener Cafés, Gaststätten und Kneipen gezogen sind – um auch in diesen Isolationszeiten Kontakte zu knüpfen. Und dann gab es noch **DJ-Livestreams und -Konzerte** mit regionalen Bands, die auch in Pandemie-Zeiten unbedingt Lust hatten, etwas zu machen. Genauso wie wir.

Wo wir als UNIKAT hinwollen? Wir wollen, dass dieser Ort eine Strahlkraft in der Wittener Innenstadt bekommt. Wir wollen als Ort der Möglichkeiten Menschen anregen, verbinden, unterstützen und in die Zusammenarbeit bringen. Und wir wollen ein Ort sein, an den Menschen, neben ihrem Zuhause und ihrem Arbeitsplatz, gerne kommen. Das ist die Idee, die uns vereint. Wer im Unikat mitmacht, möchte einen Kulturort mitgestalten. Wie das geht, ist die Frage, mit der wir uns am häufigsten beschäftigen. Wie schaffen wir es, das, was Einzelne verwirklichen wollen, für alle zusammenzuhalten? Wie wollen wir dafür zusammenarbeiten? Wie wollen wir Dinge in die Welt bringen? In welchen neuen Formen der Organisation wollen wir das tun? Das sind ganz wichtige Lebenslernfragen, die viele Studierende heute beschäftigen. Wir sind dafür ein Erfahrungsraum.“

„WIR WOLLEN SICHTBAR SEIN, ANSEHNLICH, UNÜBERSEHBAR.“



Alle Infos zum UNIKAT:
www.unikat.events/



Kim Jana Degen, Gabor Doka, Fred Frohofer, Thomas Gröbly, Silke Helfrich, Andreas Hofer, Werner Vontobel, Hans E. Widmer: „NACH HAUSE KOMMEN – Nachbarschaften als Commons“, Verein Neustart Schweiz (Hg.), Zürich, 2016



www.neustartschweiz.ch

KEIN PLAN

Das Abitur ist geschafft, das Zeugnis ausgehändigt und so heißt es jedes Jahr aufs Neue:

Sommer, Sonne, Studienwahl. Wenn pünktlich zum Schulende die Temperaturen nur so in die Höhe steigen, wächst vor allem auch der Druck auf all diejenigen, die vor der Frage stehen „**Abitur – und jetzt?**“ Während sich Einzelne vor der Vorlesung drücken, drücken andere zielsicher die Hörsaalbank. Und manche befinden sich irgendwo dazwischen. Sie sind auf der Suche. Aber nach was?

TEXT KATJA WEBER

„STUDIERN PROBIEREN“

Für viele beginnt damit die Suche nach mehr, nach sich und der Welt. Von fehlender Motivation, Desinteresse oder jugendlichem Leichtsinn keine Spur. Vielmehr sind die mitgebrachten Interessensgebiete vielseitig, die Erfahrungshorizonte bereits erstaunlich groß. Inmitten erfolgsversprechender Berufs- und Karrierecoachings und verlockenden travel platforms einer fast schon rastlosen #Wanderlust-Generation, fällt es vielen schwer, die richtige Entscheidung zu treffen. Doch was ist überhaupt die richtige Entscheidung?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, räumt das Zentrum Studium fundamentale (AT) der Universität Witten/Herdecke (UW/H) allen Suchenden folgende Möglichkeit ein:

Das Orientierungsstudium. Ganz nach besagtem Motto „Studieren probieren!“ eröffnet dieses im Zuge 100 abwechslungsreicher Veranstaltungen einen, für manche auf diese Weise noch nie wahrgenommenen, Zugang zu neuen Wissenswelten. Vom musisch-künstlerischen Bereich, über zahlreiche Perspektiven der Philosophie, bis hin zu einer Bandbreite medizinischer, psychologischer und wirtschaftlicher Themengebiete – das Wittener Orientierungsangebot eignet sich für alle, die sich für das bunte Spektrum der Wissenschaft begeistern (lassen wollen). Ob direkt nach dem Abitur oder nach bereits erworbenen Arbeits- oder Studiererfahrungen – was hier zählt, ist vor allem Neugier dafür, die für sich richtigen Themen und Ansatzpunkte zu finden, um etwas Neues in die Welt zu bringen.

MIND THE GAP!

Ein solches „Gap Year“ (dt.: „Lückenjahr“) lässt sich dabei ideal als schöpferische Pause nutzen. Ob als freiwilliges soziales/ökologisches Jahr, als beinahe schon obligatorischen Work and Travel-Aufenthalt in Australien oder eben als Orientierungsstudium: Die zur Verfügung stehende Zeit erweist sich alles andere als lückenreich. Stattdessen bietet das Orientierungsstudium die Möglichkeit, erfahren zu können, was es bedeutet, ein Teil von Universität zu sein.

Hier geht man in den persönlichen und fachlichen Austausch. Dialoge mit weiteren Orientierungssuchenden, aber auch Studierenden höherer Fachstudiengänge machen dabei das Gefühl von Universität lebendig. Rund um die B1 und die Ruhr gibt es nämlich viel Pottkult zu entdecken. Authentisch wird es dann bei einer Currywurst bei Eddi's Durst- und Wurstexpress, bei einem Kaltgetränk am Kiosk nebenan oder bei einem Besuch in einer der zahlreichen Schauspielhäuser, Musikstätten und Museen der Region. Weg vom langweiligen Mainstream, hin zur Ruhrpott-Subkultur.

ZWISCHEN BERUFSBROSCHÜREN UND REISEKATALOGEN

KEIN PROBLEM

BEWIRB DICH JETZT!



Probier' Dich aus und nutz' die Lücke!
Bewirb Dich bis zum 15.01.2021!
Über 100 Zugänge in neue Wissenswelten warten auf dich:
www.uni-wh.de/studium/studiengaenge/orientierungsstudium

DAS ORIENTIERUNGSSTUDIUM – DAS O STEHT FÜR „OPPORTUNITY“

Das Wittener Konzept verspricht damit eine fast schon vergessene Dimension: Zeit. Hier kann man sich ausprobieren und im Zuge interdisziplinärer und reflexiver Denkprozesse nicht nur wissenschaftliche Grundkenntnisse, sondern auch persönliche Erfahrungen sammeln. Und das mit Erfolg! All die passiven, fachspezifischen Orientierungshilfen, die Universität nur einseitig erfahren lassen, werden durch das hiesige individuelle und sehr vielfältige Angebot an Lehrveranstaltungen ersetzt.

Es fokussiert dabei nicht ohne Grund die Bereiche Kultur und Gesellschaft und Nachhaltiger Wirtschaften – Themengebiete, die sowohl traditionelle als auch aktuelle Debatten in den Fokus rücken. Diese laden uns ein auf eine Lern- Entdeckungsreise, die aktiviert und uns befähigt, zu kreativen Gestalter*innen neuer, individueller Lebensrealitäten zu werden. Universität soll bewirken – auf und durch ihre Akteur*innen – und genau das macht sich das Orientierungsstudium der UW/H zur Aufgabe. Da bleibt nur eins zu sagen: „**Mut zur Lücke!**“

WAS KANN ICH VON DIR LERNEN?

SAMMLUNG REDAKTIONSTEAM
ILLUSTRATION LISA JASCH

Wir haben allen Menschen, die auf ganz unterschiedliche Weise an dieser Ausgabe mitgewirkt haben, diese scheinbar einfache Frage gestellt. Eine kleine Auswahl von Antworten veröffentlichen wir hier...



← LARA PERSKI, M.A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Lehrstuhl für Digitale Künste und
Kulturvermittlung, Zentrum
Studium fundamentale (AT), UW/H
„Das Sehen, Fühlen und Verstehen von
Filmen. Die ästhetische Evaluation
und Philosophie des bewegten Bildes und
der Filmkritik. Die Auseinandersetzung
mit der filmischen Form und das Finden
der Handschrift der Regisseur*in im
Tumult der Bilder...“



↑ DR. SVENJA J. HARTWIG
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zent-
rum Studium fundamentale (AT), UW/H
„Die Neugier und die Freude daran, sich
mit immer wieder neuen Reizen zu
umgeben und sich vielen unterschied-
lichen Aufgaben zu stellen. Und wie
man die eigenen Erfahrungen und Kom-
petenzen in den verschiedensten Kon-
texten produktiv einsetzt.“



KATJA WEBER →
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Zentrum Studium fundamentale (AT),
UW/H
„Streiten! Vom Kneipendisput am
Tresen, über den (inter)disziplinären
Diskurs im Hörsaal und darüber
hinaus: Was wir brauchen, ist eine
konstruktive, demokratische
Streitkultur auf allen Ebenen.“

DIR LERNEN? 36

blind sehen lernen blind

sehen lernen blind sehen lernen blind sehen lernen blind sehen lernen blind

BLINDZEICHNUNG

Auch wer meint, nicht zeichnen zu können, kann es ganz einfach lernen – und zwar blind! Auch wenn es paradox klingt: Wenn man blind zeichnet, sieht man besser. Nämlich nicht kritisch auf die Linien, sondern das Motiv. Mit einem aufmerksamen, neugierigen und unauflösliehen Blick auf das Objekt der Zeichnung. Das Blindzeichnen ist ein alter Trick und eine gewohnte Lernmethode für Zeichenschüler und bildende Künstler. Man kann damit verblüffend einfach zeichnen lernen. Und nicht nur dafür eröffnen sich daraus wertvolle neue Perspektiven und Wahrnehmungsfähigkeiten.
Kurz: Wer blind zeichnet, lernt besser zu sehen.



Zeichne hier ein blindes Selbstporträt, indem Du mit einem Finger Deiner nicht zeichnenden Hand über Dein Gesicht fährst und mit dem Stift in der anderen Hand die Linien zeichnest, die Du fühlst.



ANREGUNGSARENA

biologie,
t der
nd
chaft
wohl
er sie
is,
er-
wieder
in
en zu

n lernen blind sehen lernen blind

02

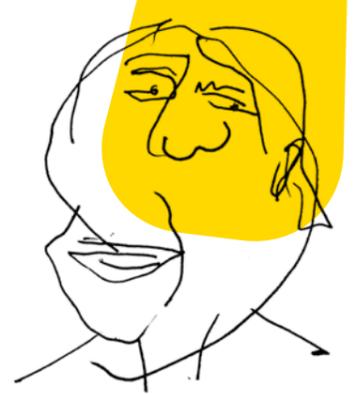
Zeichne hier das Blind-Portrait eines Menschen, dem Du gegenüber sitzt. Schau während des Zeichnens nicht auf das Papier!

Wir ganz dies dies gest wort

KATJA Wissen Zentru UW/H „Streite Tressen. Diskur hinaus konstr Streitk

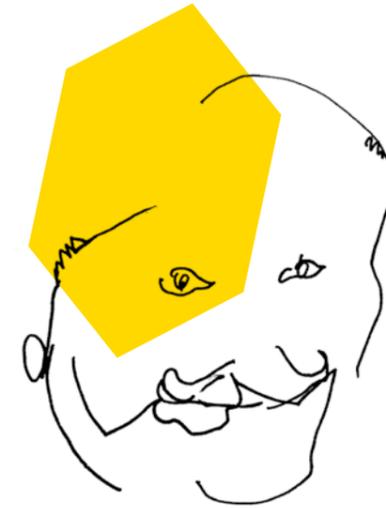


← BRIGITTE KOPPENHÖFER ehemalige RichterIn und Lehrbeauftragte am Zentrum Studium fundamentale (AT), UW/H „(Fast) alles, was Recht ist.“

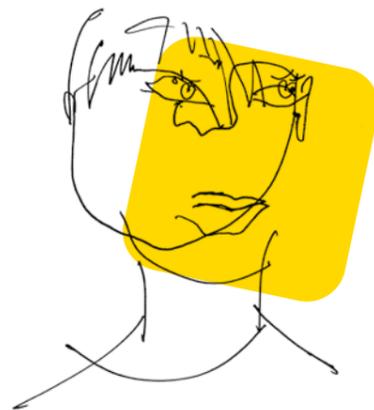


↑ PROF. DR. ANJA EHRHARDT Lehrstuhl für Virologie und Mikrobiologie, Fakultät für Gesundheit, UW/H „Ich versuche, die unvertraute Welt der Viren verständlich zu machen – und Menschen dabei für Naturwissenschaft zu begeistern. Und vor allem, diese Begeisterung nicht zu verlieren, obwohl die Welt der Viren extrem komplex bleibt – egal, wie viel Neues wir über sie herausfinden...“

JEREMY STOCKWELL → actor, director, teacher (BBC, The Royal Academy of Dramatic Art) and guest lecturer at Zentrum Studium fundamentale, UW/H “I have really no idea what you could learn from me, because I’ve no way of knowing what you do or don’t already know. I would be loath to assume you are knowledgeable in one area and not so knowledgeable in another. We are each a single and unique point of consciousness on a very busy planet. The overlaps in consciousness, experience, and awareness offer creative possibilities and a chance to wake-up to the rich delights and curiosities of Other.”



PROF. MELANIE MITCHELL → Davis Professor of Complexity, Santa Fe Institute, Palo Alto, USA “I introduce my students to the fact that there are things we really don’t know the answer to. And that there are all these things we have learned in the past that are wrong. That makes students nervous but it also opens the door to curiosity and innovation.”

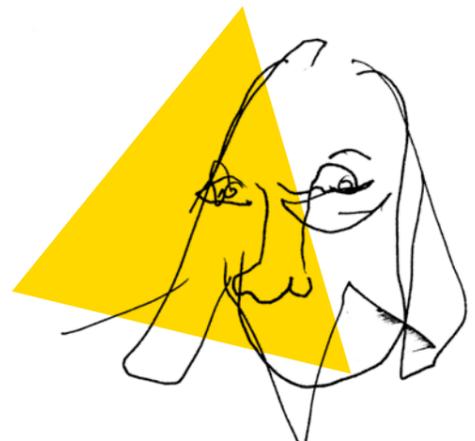


NADJA BUTTENDORF ↑ bildende Künstlerin, Berlin „Wie man gegenwärtige Normen und Codes von Geschlechterkonstruktionen und Wertschöpfungsmechanismen des menschlichen Körpers in unserer digitalen Gesellschaft hinterfragt.“



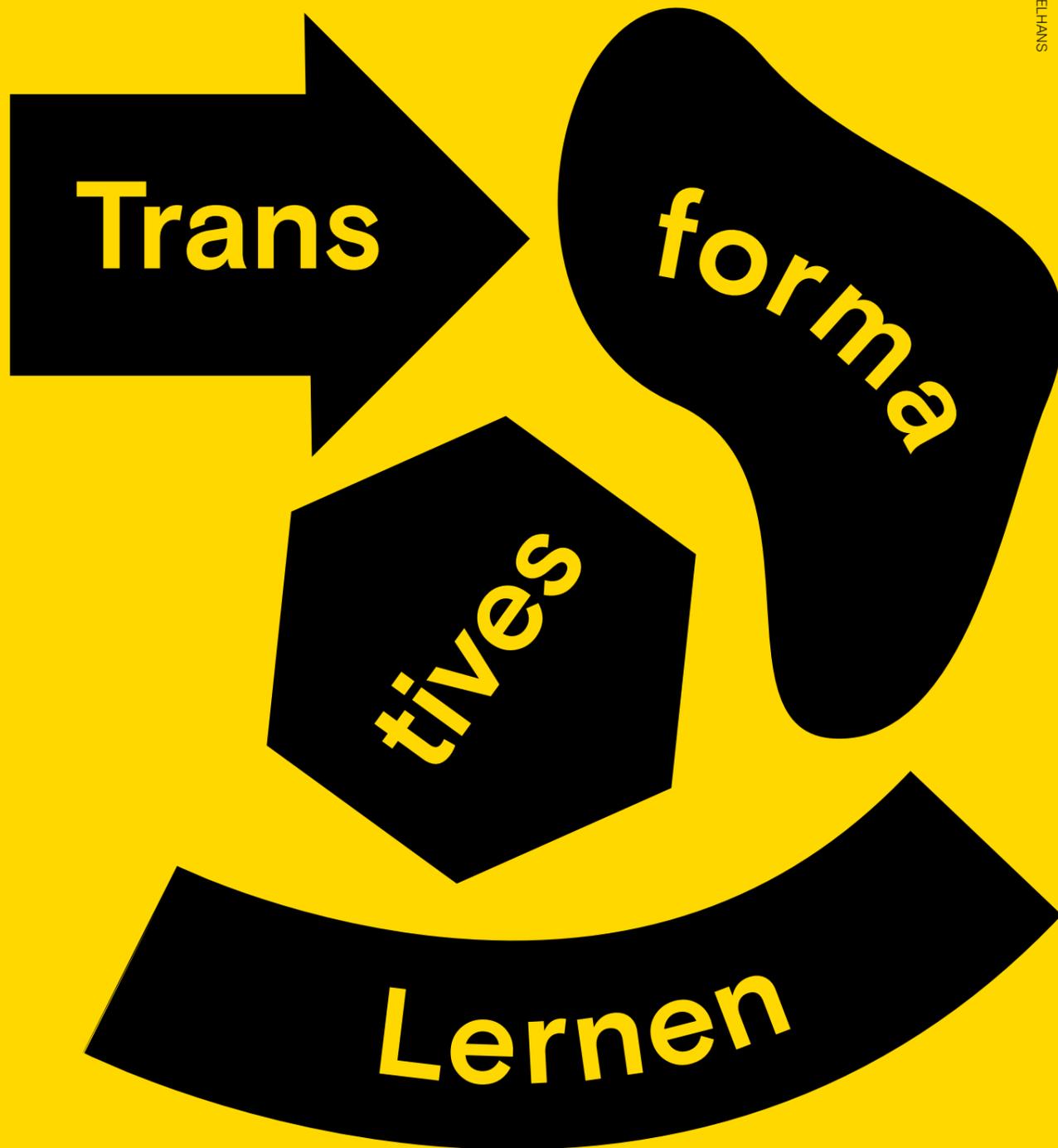
← HANNA GOTTSCHALK Studierende, BA Philosophie, Kulturreflexion und kulturelle Praxis, UW/H „Dass das Alltägliche nicht selbstverständlich ist und es sich immer wieder lohnt, vermeintliche Nebeneffekte in den Fokus der eigenen Überlegungen zu rücken.“

PROF. DR. JULIA GENZ → Professur für Literaturwissenschaft, Zentrum Studium fundamentale, UW/H „Dein Selbst im Universum des Erzählens zu entdecken.“



Mit den Leuten:

TEXT DIRK BAECKER
FOTO UW/H, JURGEN APPELHANS



ändert mich & den Gegenstand

Transformatives Lernen ändert nicht nur den Lernenden, sondern auch den Gegenstand, über den und mit dem etwas gelernt wird. Man begibt sich ins Feld, erarbeitet Memoranden, Konzepte, Strategien und Pläne mit den Leuten im Feld und korrigiert laufend nicht nur die eigenen Annahmen, sondern auch die mitgebrachten Theorien und Methoden. Statisches Lernen ist ungenügend, da der Gegenstand schon lange nicht mehr stillhält und weil das Lernen im Gegenstand und mit den Leuten lehrreicher ist als alles andere. Transformatives Lernen ist Lernen dritter Ordnung: Lernen über den Gegenstand, Lernen über das Lernen und Lernen über mich, den Lernenden. Das heißt nicht, dass ich alle überlieferten Denkmuster über Bord werfen muss. Im Gegenteil.



DIRK BAECKER
ist Soziologe und Inhaber des Lehrstuhls für Kulturtheorie und Management an der Universität Witten/Herdecke.

Unter Umständen entdecke ich, dass mir gerade die raffiniertesten Modelle des Nachdenkens über Politik und Wirtschaft, Gott und die Welt bisher entgangen sind, weil ich mich zwar mit ihnen auseinandergesetzt habe, aber nichts über mich gelernt habe. Aber es heißt, dass die beliebten Denkmodelle des **Objektivismus** in weite Ferne rücken, weil ich mich selber aus der Sache nicht mehr heraushalten kann. Die Sache wird subjektiv. Sie liegt sich selber zugrunde. Es geht darum, herauszufinden, dass und wie dies der Fall sein kann. Man könnte auch sagen, dass das transformative Lernen die Gesellschaft in jedem Sachverhalt entdeckt. Dass wir ihn betrachten und wie wir ihn betrachten, ist selbst dann, wenn es sich um ein Quark, ein Molekül, die Zelle eines Organismus, die Anatomie eines Gehirns oder den Verlauf einer Krankheit handelt, eine Frage der Gesellschaft, die gelernt hat, mit diesen Dingen umzugehen.

Transformatives **Lernen** rechnet die Gesellschaft in die Dinge hinein, rechnet sie wieder heraus und schaut, ob etwas übrig bleibt. Der Prozess ist hierbei entscheidend. Wenn man das mit den Leuten macht, kann man sicher sein, dass sich etwas ändert. Wir lernen etwas über unser Denken, in dem wir sehr viel weniger Herr im Haus sind, als das wir gerne hätten. Und wir treffen andere Entscheidungen, weil wir die Bedingungsgeflechte anders durchschauen, in denen jeder Sachverhalt steht. „Durchschauen“ ist vermutlich noch ein zu großes Wort. Wir entdecken Zipfel der Komplexität, fangen aber an, auch mit dem Rest zu rechnen.

ICH LADE EIN ZU EINER KLEINEN REFLEXION:

Man traut es sich kaum zu sagen, aber das mit dem Lernen ist ja so eine Sache. Man verändert sich. Man weiß hinterher etwas, was man vorher nicht wusste. Und da es sich um Wissen handelt, muss man es begrüßen. Man kann nicht sagen, dass man dies lieber nicht gelernt hätte, obwohl das angesichts von Einsichten, die Erwartungen enttäuschen, doch häufig der Fall ist. Außerdem wird man, wenn man lernt, zu einem Lernenden. Auch das darf man nicht wirklich ablehnen, schon gar nicht in einem schulischen oder universitären Zusammenhang absichtsvoller Erziehung. Aber auch das hat seine Schattenseiten. Wer lernt, befindet sich permanent in einem defizitären Zustand. Man weiß noch nicht und kann noch nicht, was man erst noch lernen muss.

OBJEKTIVISMUS
Erkenntnistheoretische Vorstellung, dass man die Welt beobachten kann, ohne etwas über den Beobachter wissen zu müssen.

LERNEN
Eine Form der Veränderung, die man nicht ablehnen kann.

Und kaum hat man etwas gelernt, stolz auf die eigene Leistung, stellt sich die nächste Aufgabe. Wie lange hält man das aus? Warum hält man es überhaupt aus? Überschattet der Stolz alles andere? Aber der Stolz, Vorsicht, ist auch nichts anderes als das Wissen um die eigenen, wenn auch überwundenen Defizite im positiven Gewand. Mit Stolz hängt man erst recht am Haken. Hatte man es mit Schule, Universität und der einen oder anderen überraschenden Erfahrung im Verlauf seines Lebens mit überschaubaren Zumutungen zu tun, so verlängert die Idee des lebenslangen Lernens diese Zumutung bis ans Lebensende. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass dies toxische Wirkungen auf Gemüt und Verstand hat. Die Idee der Bildung soll dieses Gift neutralisieren. Aber auch damit mache ich mich dauerhaft abhängig von Fremdeinschätzungen meines Bildungsstands. Muss ich Hochschullehrer*in werden, um aus diesem Dilemma herauszukommen und wieder mein eigener Maßstab werden zu können?

„Wer lernt, befindet sich permanent in einem defizitären Zustand. Man weiß noch nicht und kann noch nicht, was man erst noch lernen muss.“

An die Ambivalenz des Lernens ist zu erinnern, wenn es in einem weiteren Sinne um transformatives Lernen gehen soll. Im Kontext **transformativer Forschung und transformativer Wissenschaft** bedeutet transformatives Lernen nicht mehr Transformation der Lernenden, sondern Transformation des Gegenstands. Man identifiziert einen Ausgangszustand und überlegt sich ein Verfahren, mit dem es gelingen kann, den Ausgangszustand in einen Endzustand zu verwandeln, der mit dem Ausgangszustand nicht identisch ist. Ich muss dies so tautologisch formulieren, um die verschiedenen Momente dieses Prozesses unterstreichen zu können. Wer definiert den Ausgangszustand, wer den Endzustand und wer das Verfahren? Und was macht währenddessen der Gegenstand? Ist er mit diesen Definitionen einverstanden? Hält er still, während das Verfahren auf ihn angewandt wird? Oder besteht die Gefahr, vielleicht auch das Risiko, dass er sich während des Verfahrens so verändert, dass der Ausgangszustand neu interpretiert werden muss und der Endzustand nicht mehr erreicht werden kann? Die Gefahr, weil ich nicht weiß, was unterdessen alles passieren kann? Das Risiko, weil das transformierende Lernen selber die Ursache für die Veränderung der Voraussetzungen des Lernens ist?

„Transformatives Lernen befreit von den toxischen Effekten des Lernenmüssens und Lernenwollens.“

Transformatives Lernen ist ein Lernen, das sich diesen Verwicklungen stellt. Es ist prozessual und systemisch, das heißt, es korrigiert sich laufend selber und es rechnet mit Zusammenhängen, die sich erst im Laufe des Prozesses erschließen. Dazu zählen nicht zuletzt die Grenzen des Gegenstands. Wo fängt er an, wo hört er auf? Wer legt sie fest?

Transformatives Lernen ist ein Lernen, das sich unter diesen Bedingungen einmischt. Es sucht praktische Aufgabenstellungen und praktische Erfahrungen. Man sucht den Kontakt mit Behörden, Unternehmen, Parteien, kulturellen Einrichtungen und Einrichtungen der **Zivilgesellschaft** und arbeitet an deren Problemen. Transformatives Lernen findet auf beiden Seiten statt, im Gegenstand in der Form einer bestimmten Praxis und im Seminar unter allen beteiligten Studierenden. Zugleich wird

die Situation in gewisser Weise entzerrt. Man stellt sich nicht seine Defizite zur Verfügung, das ungelöste Problem auf Seiten der Praxis und das Nichtwissen auf Seiten der Studierenden, sondern man stellt sich seine Fähigkeiten zur Verfügung, das Verständnis im Gegenstand für das eigene Problem auf der einen Seite und die methodischen und theoretischen Zugänge, die dieses Problem aus einer anderen Perspektive zu beleuchten vermögen, auf der anderen Seite. Alle Beteiligten sind gleichermaßen Lernende und Lehrende, auch wenn jeder weiß, dass man unter Umständen gerade erst gelernt hat, was man im nächsten Moment „belehrend“ der Situation zur Verfügung stellt. Tatsächlich handelt es sich jedoch noch nicht einmal um ein Belehren, sondern um ein Erproben.

Transformatives Lernen befreit von den toxischen Effekten des Lernenmüssens und Lernenwollens. Ähnlich wie in der Pädagogik nach **Johann Heinrich Pestalozzi** oder **Maria Montessori** ist die Aufgabenstellung nicht, sich selber, sondern eine Situation zu verändern. Alle Beteiligten sind daher nicht mit ihren Defiziten, sondern mit ihren Fähigkeiten gefragt. Mit einer soziologischen Unterscheidung könnte man sagen, dass man durch transformatives Lernen nicht erzogen, sondern sozialisiert wird. Erziehung setzt immer die Absicht eines Erziehenden voraus. Das fällt unangenehm auf, begründet eine asymmetrische Beziehung und platziert die Lernenden in eine Situation des Ungenügens. Sozialisation hingegen passiert nebenbei. Sie ist der Kollateralnutzen einer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, der Wirklichkeit einer praktischen Aufgabenstellung, aber auch der Wirklichkeit eines theoretisch und methodisch angeleiteten Perspektivenwechsels.

Trotzdem bleibt es bei einer Defizitkommunikation. Die Praxis hat ein Problem und nichts garantiert, dass Schule, Universität und Wissenschaft geeignet sind, sich mit diesem Problem fruchtbar auseinanderzusetzen. Aber auch damit sind personale Attributionen vom Tisch und man kann sich mit einer Sache beschäftigen, die, wie jeder sehen kann, von der Art und Weise, wie alle Beteiligten sich auf sie einlassen, nicht unterschieden werden kann. ●

„Die Praxis hat ein Problem und nichts garantiert, dass Schule, Universität und Wissenschaft geeignet sind, sich mit diesem Problem fruchtbar auseinanderzusetzen.“

MONTESSORIPÄDAGOGIK

Maria Montessori (1870-1952) ist die Begründerin der Montessori-Pädagogik. Im Vorwort zu ihrem Buch „Kinder sind anders“ (1938, dt. 1952) schreibt sie: „Der Kreislauf ist geschlossen und läßt sich nicht unterbrechen. Auf das Kind einwirken heißt, den empfindlichsten Punkt eines Ganzen anzurühren, dass seine Wurzeln in fernster Vergangenheit hat und sich auf eine grenzenlose Zukunft zubewegt. Auf das Kind einwirken heißt, den zartesten und vitalsten Punkt anrühren, an dem alles sich entscheiden und erneuern kann, wo alles von Leben strotzt, wo die Geheimnisse der Seele beschlossen liegen, weil sich dort der Aufbau des Menschen vollzieht.“

PESTALOZZI PÄDAGOGIK

Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) ist der Begründer der Pestalozzi-Pädagogik. In seiner Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ schreibt er im Jahr 1801 über seine Erfahrung als Lehrer: „Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten. Sie saßen in inniger Liebe nebeneinander. Freude und Teilnahme belebte ihr Inneres, und ihr gegenseitig erwachtes inneres Leben führte sie beiderseits vorwärts, wie sie nur durch diese vereinigte Selbstbelebung vorwärts geführt werden konnten.“



www.wupperinst.org/forschung/transformative-forschung/

ZIVILGESELLSCHAFT

Ein ursprünglich unter anderem vom italienischen Theoretiker Antonio Gramsci (1891-1937) entwickelter Begriff. Er verstand darunter die Gesamtheit aller nicht-staatlichen Organisationen, die auf den „Alltagsverstand und die öffentliche Meinung“ Einfluss haben.

Heute umschreibt der Begriff einen Bereich innerhalb der Gesellschaft, der zwischen dem staatlichen, dem wirtschaftlichen und dem privaten Sektor angesiedelt ist. Die Zivilgesellschaft umfasst die Gesamtheit des Engagements der Bürger eines Landes – zum Beispiel in Vereinen, Verbänden und vielfältigen Formen von Initiativen und sozialen Bewegungen. Dazu gehören alle Aktivitäten, die nicht profitorientiert und nicht abhängig von parteipolitischen Interessen sind.

QUELLE: DE.WIKIPEDIA.ORG/WIKI/ZIVILGESELLSCHAFT

Die Mächtigen müssen die Zukunft neu denken lernen...

INTERVIEW JOHANNES WIEK, SEBASTIAN BUCKUP



© BENGIAMIN BARBLAN

Interview mit Sebastian Buckup, UW/H-Alumnus, Head of Programming, Global Programming Group; Member of the Executive Committee, World Economic Forum

SEBASTIAN BUCKUP

MSc (Dipl. Oec.) and PhD (Dr. rer. pol.) in Economics, Witten/Herdecke University, Germany; MSc in International Political Economy, London School of Economics and Political Science, UK. 2005, Fellow, Office of Development Studies, United Nations Development Programme, New York; 2006-08, Research Officer, International Labour Office, Geneva. Since 2008, with the World Economic Forum: currently, heading the programme design and development of the Annual Meeting and the Annual Meeting of the New Champions. Since 2012, Visiting Professor, IOMBA programme, University of Geneva.

Du verantwortest beim WEF ein Lernprogramm für Wirtschafts- und Staatsführende. Kurz gefragt: Was müssen diese Menschen lernen?

Ganz einfach: Dass die Ressourcen der Welt endlich sind. Greta Thunberg war nicht ohne Grund die letzten beiden Jahre bei uns in Davos. Und vielleicht sollten sie auch lernen, dass sie mehr oder überhaupt Steuern zahlen sollten. Weil öffentliche Güter das brauchen und das allen etwas bringt. Aber darüber hinaus haben wir **18 Plattformen mit unterschiedlichen Agenden und Inhalten**. Aber die für uns wichtigste Frage lautet: Wie können wir bei diesen Menschen überhaupt einen Lerneffekt erzielen?

Was zeichnet diese Leute aus?

Wir haben es mit sehr erfolgreichen Leuten zu tun, deren Studium weit zurückliegt. Und denen die Menschen um sie herum oftmals mehr Zuspruch als offene Kritik entgegenbringen. Daher ist aus meiner Sicht die wichtigste Aufgabe, diese Overconfidence zu brechen oder zumindest zu erschüttern. Wir nennen das beim WEF **divergence**. Unser Motto: "We want people to unlearn."

"WE WANT PEOPLE TO UNLEARN."



www.weforum.org/platforms/



www.uni-wh.de/detailseiten/kontakte/kazuma-matoba-2588/fo/

44

Wie macht ihr das?

Egal, um welches Thema es geht, das Rausbrechen aus un-hinterfragten Denkmustern ist ein ganz wichtiger Faktor. Damit man an den Bruchstellen neu aufbauen kann. Dafür arbeiten wir auf allen Ebenen: kognitiv, viszeral, emotional, mit Simulationen und unterschiedlichen Formen der Zusammenkunft. Dafür kann es sein, dass wir ganz einfach Heads of States und Heads of Governance ins Gespräch bringen, ohne dass ihre Entourage dabei sind. Oder wir bringen solche Menschen in extrem aufwendige Simulationen. Z. B. wenn wir sie in den Kellerräumen eines Hotels in eine Situation bringen, wie sie sonst Flüchtlinge an geschlossenen Grenzen erleben. Und zwar so echt und detailliert wie nur irgend möglich. Oder wir machen Filme, für die wir eng mit dem Sundance Institute zusammenarbeiten. Oder wir gehen in die Virtuelle Realität. **Oder wir visualisieren globale Prozesse und Veränderungen in ihrem ganzen Ausmaß mit Daten von der NASA.** Und die Ergebnisse können und sollen auch verstörend wirken. Es gibt natürlich immer auch Kritik an dem, was wir da machen. Die Rede ist dann von „*crisis porn*“. Einmal gegruselt – dann vorbei und zum nächsten Business Meeting oder Cocktail Empfang... **Aber ich glaube, dass man Menschen auch emotional berühren muss, um Empathie zu fördern und neue Perspektiven zu eröffnen.**

Und dann? Wie kriegt ihr diese Menschen dann in eine gemeinsame Aktion?

Zuerst einmal glauben wir, dass das, was verändert werden soll, gemeinsam erlebt werden muss. **First you need divergence – then you need convergence.** Und das, was wir dafür machen, ist eigentlich sehr wittenerisch. Auf der konzeptionellen, abstrakten Ebene hat das Ganze drei Kernelemente, um Lerneffekte zu erzielen, die dann auch in den Organisationen, die diese Menschen verantworten, Wirkung entfalten: Erstens müssen wir Vertrauen zwischen kleinen Gruppen von Stakeholdern aufbauen. Radikal community-based, in direkten Treffen, damit eine Third Culture entsteht, so wie es Prof. Dr. **Kazuma Matoba** an der UW/H von je her macht. Zweitens müssen wir dann die unterschiedlichen Communities in Verbindung bringen, und damit Austausch und Vernetzung ermöglichen. Und drittens müssen wir neue, gemeinsame Narrative entwickeln, in denen Leute sich als Akteure fühlen. Nicht als passive Teilnehmer*innen, sondern als aktive Gestalter*innen der Zukunft.

45

„KRISEN SIND AUCH IMMER GUT, WEIL DANN MENSCHEN ZUSAMMENKOMMEN UND ZUKUNFT NEU GEDACHT WERDEN KANN.“

IT'S LIKE EVERYTHING IS CONNECTED

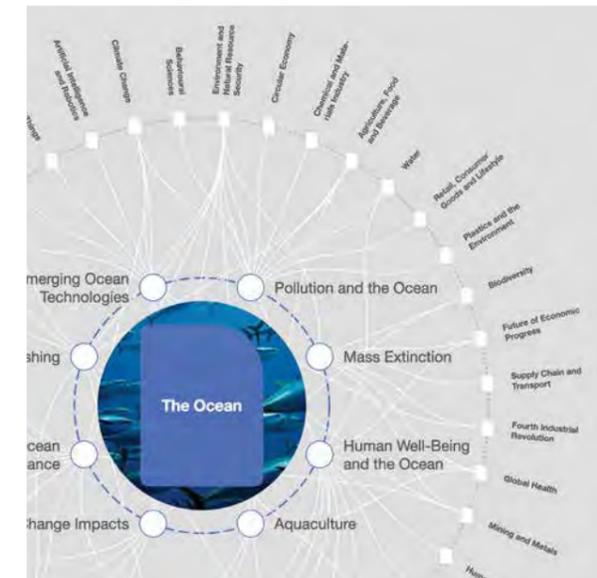
Make use of WEF's TRANSFORMATION MAPS to explore and make sense of the complex and interlinked forces that are transforming economies, industries, and global issues. The Maps are co-curated with leading topic experts from academia, think tanks, and international organizations. Together, this allows you to visualise and understand more than 250 topics and the connections and interdependencies between them.



www.weforum.org/agenda/2017/11/what-is-a-transformation-map/



www.weforum.org/communities/transformation-map-co-curator-community



© WORLD ECONOMIC FORUM

Was für Narrative sind das denn?

Eines der besten Beispiele ist das Narrativ der „4. industriellen Revolution“, das weltweit aufgegriffen wurde. Und das neue Narrativ, das wir jetzt aufbauen, ist **„the great reset“**. Für eine post-covid-Welt. Das ist das wahrscheinlich umfassendste Narrativ, das für die nächsten Jahre zum Andockpunkt und Kern des Forums werden soll. Die meisten unserer Leute sind gerade damit beschäftigt, die entsprechenden Communities aufzubauen. Und unsere Erfahrung zeigt, dass das Neue an den Rändern und Schnittstellen der verschiedenen Communities entsteht, die sich aus ihren jeweiligen Perspektiven mit dem Narrativ beschäftigen.

Und wie wirken diese Narrative?

Es gibt den konstruktivistischen Ansatz, dass geteilte Ideen in jedem Kontext eine ganz wichtige Rolle spielen. Unser Forum hat keine Macht, es wird über nichts abgestimmt. Die einzige Macht, die wir haben, ist, andere geteilte Ideen in die Köpfe der Menschen zu bringen oder Ideen, die in den Köpfen sind, zu ändern. Wir versuchen, in diesem globalen Dorf der Mächtigen ein Gefühl von einer gemeinsamen internationalen Gemeinschaft zu wecken. Dabei gibt es natürlich die Kritik, dass wir die globale Elite fördern. Und das hat natürlich auch seine Schattenseiten. Aber dennoch sind diese neuen gemeinsamen Narrative die zentralen Impulse des Forums. **Und anders als eine fertige Story ist ein Narrativ eine Einladung, eine Geschichte mit zu schreiben.**

looking at average quantities is not as useful as looking at quantities like hubs of networks and their connectivity patterns. But that is why complexity science, which has not been mainstream in the last decades, has been gaining ground in fields other than epidemic research.

What other areas of complex system science boast the greatest breakthroughs?

I think economics is one example. Economic systems have often been modeled in a rather linear kind of way. When people were looking at the economy before the financial crisis of 2008, they were looking at models that were based on gaussian distributions of risk. But it turns out that a lot of economic phenomena like risk distribution of bubbles or crashes don't follow a gaussian but something that we call a power law distribution. **And these power laws have something called the long tail, which means that unlikely events like huge crashes or other kinds of failure modes happen more frequently than you would predict if you're using gaussian.**

And because real economic phenomena don't follow these gaussian rules there has been the rise of what is called complexity economics that a lot of people are getting very interested in – even if it probably is still not in the mainstream.



One of the most prominent Authors in this field of risk analysis is Nassim Nicolas Taleb, author of the bestsellers *The Black Swan* (2007), *Antifragile* (2012), and *Skin in the Game* (2018): www.fooledbyrandomness.com

Why should students be interested in this field of research?

One big reason is that it seems to be that this is the way the world actually works. **If they are trying to understand natural or social phenomena this is a more realistic way of thinking than looking at more linear models.** And I think looking at these systems from this more interdisciplinary perspective is also much more enlightening. If you're an economist, you typically take classes in economics and learn about the history of economics and so on. But it broadens the perspective if you think about the economy as something similar to other kinds of complex systems, something that has a lot of nonlinearities and has a network structure and adapts.



For the foundation of thinking of the economy as a complex adaptive system see: W. Brian Arthur: "Complexity and the Economy" (Science, 1999) tuvalu.santafe.edu/~wbarthur/Papers/EconandComplex_Web.pdf



The Sante Fe Institute's associates network includes researchers from more than 80 institutions in 20 countries. Students and academic initiatives of our university are invited to make contact and to approach the respective researchers with questions or to invite them into seminars via Zoom. www.santafe.edu/



Melanie Mitchell is considered one of the best mediators of complexity thinking. Her FREE ONLINE COURSE "INTRODUCTION TO COMPLEXITY" has been taken by over 25,000 students and is one of Course Central's "top fifty online courses of all time." www.complexityexplorer.org/courses/104-introduction-to-complexity



Melanie Mitchell: "ARTIFICIAL INTELLIGENCE – A Guide for Thinking Humans" (Oktober 2019), Farrar Strauss & Giroux



Melanie Mitchell: "COMPLEXITY – A Guided Tour" (April 2011), Oxford University Press

We keep hearing that we live in an increasingly complex world. But what does that mean?

Typically, when people say we are living in a more complex world they are thinking about all of the interconnections in society, in economies, or even in biology, that we're becoming more and more aware of. And the interconnections are really what make a system complex. A complex system can be thought of as any system that has a large number of components. This can be individuals in the economy, or neurons in the brain, or insects in a social insect colony... It's a very broad idea. These components have interactions with each other, and the interactions are such that you can't really separate the components and add up their affects. We have the saying "the whole is more than the sum of the parts" – and that's really a summary of what this idea is: That you can't just take the parts and sum them up and predict what's going to happen with the system. And that's true in any complex system. A more technical term for that is nonlinearity. That the system cannot be modeled in a linear form which is essentially summing up the components.

Can you give us an example of what complex systems science is trying to study?

A great example is the human genome project. It was touted as a way that we're going to understand what genes give rise to behaviors or diseases or other kinds of biological phenomena. But even when all of the human genome was sequenced and we knew what the genes were, we still didn't know how to predict or to cure diseases or how to predict biological phenomena in general. Because it's not just the individual genes. It's their interactions in a big network. And the same can be said of studying economic systems, of studying the brain and studying social systems like cities and so on. Complex systems research tries to focus on what tools we have for understanding very interconnected systems that have nonlinear interactions and therefore have hard to predict global behavior. And what these systems have in common. What does a brain have in common with an economy? What does a city have in common with social insect colony? These are the kinds of things complex systems scientists think about. And we've seen for instance with the latest COVID-19 pandemic how the interconnection of society makes things very hard to predict and to figure out how to intercede to improve the outcome. And that's quintessential complex systems science.

What methods does complex system science use to observe and analyse these different kinds of systems? And what findings can you report?

One example is the science of networks or network analysis. In this sub area we look at the structure of interactions rather than at the individual components. There are different statistics that can show us things that just averaging the results of the system don't show. One example is from COVID-19. Everybody has heard of the R-naught or R₀ which is the infectivity, or how many people an infected person is likely also to infect. That R-naught is a useful statistic, but it has a problem: It is an average. I can say the United States has a certain R-naught, or Germany has a certain R-naught. But that's an average over a very vast number of people. Rather than looking at an average we should look at hubs in the network of COVID-19 spreaders and where they're located, how they are connected, and what their interactions look like. And it is a relatively simple network science concept that

Machine Learning Artificial Intelligence

Complexity & Infor

INTERVIEW JOHANNES WIEK, SEBASTIAN BENKHOFFER
FOTO MINESH BACRANIA PHOTOGRAPHY

Nonlinear Statistics

Organisms & Populations

Computer simulation

BECAUSE IT SEEMS TO BE

THAT THIS IS THE WAY

MELANIE MITCHELL
Melanie Mitchell is the Davis Professor of Complexity at the Santa Fe Institute, and Professor of Computer Science (currently on leave) at Portland State University. Over her career she has made foundational contributions in the fields of evolutionary computation, cellular automata, coevolutionary learning, and cognitive modeling of analogy-making and visual recognition in artificial intelligence systems. For her contributions to Complex Systems Science and Artificial Intelligence she received the prestigious Herbert A. Simon Award at the last International Conference on Complex Systems (ICCS 2020). Her book *Complexity: A Guided Tour* was named by Amazon.com as one of the ten best science books of 2009. Her latest book (okt 2019) *Artificial Intelligence: A Guide for Thinking Humans*, shows, that we humans tend to overestimate artificial intelligence advances and underestimate the complexity of our own intelligence.

melaniemitchell.me/

necsi.edu/herbert-a-simon-award

www.santafe.edu/news-center/news/new-book-melanie-mitchells-artificial-intelligence-exposes-ais-limits

Interview with Prof. Melanie Mitchell, Davis Professor for Complexity at the Santa Fe Institute, Palo Alto, on why we should learn about complex systems science.

THE WORLD ACTUALLY WORKS

Empirical Approaches

Data-driven Research

Human Social & Economic Systems

Structures & Networks

Self-Organization

Systems & Chemical

Cellular Systems

WAS KÖNNEN BORNIERTE AKROBAT*INNEN VON WELT- FREMDEN VERSAGER*INNEN LERNEN ...?

TEXT JOHANNES WIEK



DR. ALEXANDER JAKOBIDZE-GITMAN

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zentrum Studium fundamentale, Lehrstuhl für Phänomenologie der Musik. Klavierstudium am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium. Postgraduate-Studium an der Royal Academy of Music London. Studium der Kultur- und Kunstwissenschaften an der Russischen Staatsuniversität für Geisteswissenschaften. Promotion am Russischen Staatlichen Filminstitut.

Interview und Einladung zur nächsten Veranstaltung mit Dr. Alexander Jakobidze-Gitman

Worum geht es in Deinem nächsten Seminar?

Die Veranstaltung ist ein Plädoyer dafür, dass unterschiedliche Erkenntnisarten endlich als gleichbedeutend anerkannt werden sollten. Das ist in vielen Wissensbereichen immer noch nicht der Fall. **Verschiedene Wissens- und Erkenntnisformen in ihrer Vielfalt kennenzulernen und anzuerkennen – das will ich für Studierende erfahrbar machen. Und das geht in der Musikwelt besonders gut.** Denn nicht zuletzt sind gerade hier die unterschiedlichen Akteur*innen oftmals tiefgehend zerstritten.

Welche Wissensformen prallen denn hier aufeinander?

Zum Beispiel halten viele ausübende Musiker*innen Musiktheoretiker*innen für weltfremde Versager*innen, die mit ihren Händen nichts Wertvolles vollbringen können und Studierende nur mit langweiligem Rumgequatsche quälen. Und viele Musikwissenschaftler*innen halten ausübende Musiker*innen für bornierte Akrobat*innen oder dressierte Affen, die nur über Fingerfertigkeit verfügen – und darüber hinaus nichts kennen oder können. Und dann gibt es von beiden noch die Sicht auf die Musikkritiker*innen, dass diese weder etwas schaffen noch etwas lehren können und stattdessen nur müßig rumquatschen und mit ihrem weltfremden Wissen angeben. Das ist leider allzu häufig die Realität. Insofern gibt es keine Offenheit, voneinander zu lernen. Die neuste neurowissenschaftliche Forschung sagt aber etwas ganz anderes. Nämlich, dass das Gehirn bei allen diesen Wissensarten höchstkomplizierte Leistungen erbringt.

48

Wie zeigt sich das denn? Und was könnten die Beteiligten denn anders voneinander lernen?

Früher gab es das Vorurteil, dass man nur schnell und präzise Musikinstrumente spielen oder Koloraturpassagen singen kann, wenn man einen leeren Schädel hat. Heute zeigt sich, dass das Gegenteil der Fall ist. Die musikalische Fingerfertigkeit wird mittlerweile von Kognitionsforscher*innen als eigene sensomotorische Wissensfähigkeit angesehen. Es wurde nachgewiesen, dass die neuronalen Netzwerke des Gehirns die enormen Leistungen von Virtuosen in einem hochkomplexen und extrem aktiven Wechselspiel erbringen. Profimusiker*innen haben die so ziemlich besttrainierten Gehirne überhaupt. Leider zeigt die Erfahrung nur allzu oft, dass sie diese Fähigkeiten nicht auf Fragestellungen jenseits des Musikbetriebs anwenden. Mit anderen Worten, hoch entwickelte neuronale Netzwerke führen nicht unbedingt zur hochentwickelten kritischen Reflexionsfähigkeit, insbesondere wenn die soziale Umwelt die letztere nicht fördert. Und damit kommen wir zur nächsten musikalischen Wissensfähigkeit. Viele Musikstudierende halten das explizite Wissen, das sie von Nebenfächern an den Musikhochschulen lernen müssen, für völlig irrelevant. Und man kann nicht sagen, dass sie völlig unrecht haben, denn ein Stück expliziten Wissens an sich wird nutzlos bleiben, solange es meine Ohren nicht schärft, mein Wahrnehmungsvermögen nicht sensibilisiert und mir Anregungsimpulse für selbstständige Suche nicht gibt. Explizites Wissen wird lebendig, wenn es eine Resonanz mit unseren unmittelbaren instinktiven Reaktionen auf die Musik etabliert. Die entscheidende Frage ist, inwiefern das explizite Wissen im Endeffekt dazu anregt, sowohl beim Musikschaffen als auch beim Musikhören neue Wege zu suchen.

Und nicht zuletzt gibt es bei guten Kritiker*innen eine Form des Wissens, die man heute perzeptives Wissen nennt. Es ist die Fähigkeit, beim Musikhören die Noten mit Sinn zu verbinden. Das man in der Musik harmonische Wirkungen oder verborgene Zitate erkennt oder wohin sich ein musikalischer Verlauf entwickelt. So etwas kann man nicht aus Lehrbüchern lernen. Solche Wissensformen entstehen nur durch langwieriges und schwieriges Erfahrungslernen. Dabei geht es nicht darum, Musik im Lehnstuhl zu hören, sondern sehr bewusst und aufmerksam zu hören. Und es ist nachgewiesen, dass das Gehirn bei solchen Formen des Hörens extrem aktiv ist und enorme Erkenntnisfähigkeiten entwickeln kann.

Aber wobei es erst richtig spannend wird, sind die Wechselwirkungen dieser unterschiedlichen praktischen und theoretischen Wissensformen in der Musik. Und genau darum soll es in meinem Seminar gehen.

49

Warum ist das für Studierende aus anderen Disziplinen interessant?

Ich will darauf hinaus, dass sich unterschiedliche Erkenntnisformen gegenseitig hilfreich sein können, wenn man sie vorurteilsfrei betrachtet. Und das gilt für alle Wissensbereiche, nicht nur in der Musik. Dabei zeigt auch das Grundkonzept des Studiums fundamentale seine Relevanz: Die Idee des interdisziplinären Wissenstransfers. Medizin-, Zahnmedizin-, Wirtschafts- oder Psychologiestudierende können hier, durch die Musik, etwas ganz Entscheidendes lernen: Erstens, dass etwas, was scheinbar nur eine Erkenntnisdimension für uns hat, viel mehr Dimensionen umfasst, als wir zu denken gewohnt sind. Und zweitens, dass lernrelevante Kommunikation sehr weit über konventionelle Formen der Wissensvermittlung hinausgeht. Man kann in meinem Stufu-Seminar zur Musikreflexion z. B. lernen, wie man durch ganzheitliche körperliche Wahrnehmung ansonsten unverständliche und unfassbare musikalische Zusammenhänge erfasst und Klangbrei Sinn verleihen kann. Und meine Hoffnung ist, dass man dadurch lernen kann, auch das Verständnis von Patient*innen oder von komplexen Situationen des Wirtschaftslebens in mehreren Dimensionen wahrzunehmen und zu reflektieren.

Und wie geht das ganz konkret?

Das wird eine Entdeckungsreise. Bei mir brauchen Studierende kein Vorwissen. Jeder wird ins kalte Wasser geschmissen. Und dann sehen wir gemeinsam, wie wir darin zurechtkommen. Wir werden aktiv hören, summen, dirigieren, klatschen. Wir werden körperliche und sinnliche Eindrücke reflektieren. Wir werden reflektieren, ob und wie sich unsere Sinneswahrnehmungen durch explizites Wissen verändern. Und zu welchen weiteren neuen Fragestellungen es uns anregt. Wer hat sich schon einmal die Frage gestellt, ob man ein Musikstück anders hört, wenn man einen Wikipedia-Artikel darüber gelesen hat? Die eigene Antwort darauf wird einen ganz sicher in Erstaunen versetzen...

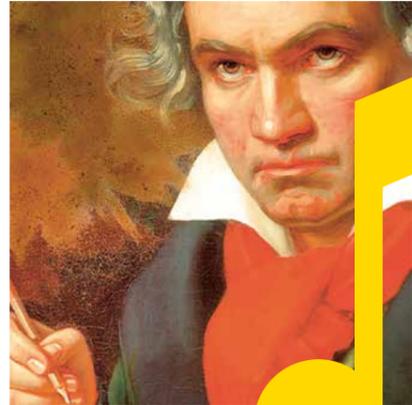
DASS MAN ANDERS WISSEN KANN!

Wir haben unseren Universitätsmusikdirektor, Prof. Ingo Ernst Reihl, gefragt, wie Musik wirksam werden kann, um gerade in Krisenzeiten gesellschaftlich relevante Themen zu problematisieren, in den Diskurs zu bringen, zum Nachdenken anzuregen und neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Sogar und gerade dann, wenn sie nicht stattfinden kann.

Ich kann und werde mich nicht auf die Frage einlassen, ob es aus der Sicht eines Universitätsmusikdirektors irgendetwas Gutes an der Corona-Zeit gibt. Wir hatten zwar eine sehr hohe Qualität in unserem musikphänomenologischen Online-Seminar – aber als ausführender Musiker kann ich nur sagen, dass diese Zeit eine Katastrophe ist. Weltweit lösen sich Ensembles auf. Vereine geraten in massive Not. Es gibt keine finanziellen Hilfen. Gerade im Bereich der gehobenen Laienarbeit ist die Lage desaströs.

Aber ich kann sagen, was mich bewegt. Und was viele andere Musiker*innen derzeit bewegt, überall auf der Welt. Wir alle hatten das Jahr 2020 sehr intensiv vorbereitet. Denn es ist **Beethoven-Jahr**, anlässlich des 250. Geburtstages dieses wegweisenden Komponisten. Und obwohl unsere Aufführungen nicht stattfinden konnten, möchte ich zeigen, warum 2020 doch ein Beethoven-Jahr ist. Und zwar mit einem persönlichen Bezug auf die Situation in Belarus. **Denn das Staatliche Kammerorchester der Republik Belarus war und ist immer noch orchestra in residence der UW/H.** Daher ist auch die Universität in einer direkten und lebendigen Beziehung mit diesem Land.

 www.uni-wh.de/detailseiten/kontakte/ingo-reihl-2440/fo/



© WWW.BTHVN2020.DE

GESPÄCH JOHANNES WIEK, SEBASTIAN BENKHOFER

REPORT

Zur Freiheit

© UW/H



50

Vielleicht mit ausgelöst durch die Corona-Krise, bekommt Belarus derzeit eine viel größere internationale Aufmerksamkeit als in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten, ähnlich wie andere Staaten mit Führungen, die das Corona-Virus kleingeredet oder gar verleugnet haben. Immer, wenn in Belarus Wahlen anstanden, bei denen gefälscht und betrogen wurde, gab es kurz danach irgendein großes internationales Ereignis, und Belarus verschwand schnell wieder aus dem Fokus der Aufmerksamkeit. Jetzt gerade ist es anders. Und das stärkt die Bevölkerung dort.

Die oppositionelle Bürgerrechtlerin **Maryja Kalesnikawa**, die gerade verhaftet wurde, kenne ich als Musikerin und Kulturmanagerin. Ich selbst unterstütze mit meinen bescheidenen Mitteln seit Jahren aktiv die friedliche Opposition für dieses Land. Mein Beitrag soll an dieser Stelle nicht zu politisch werden. **Aber mir geht es, genau wie Beethoven, um den Freiheitsgedanken. Um den Willen zur Freiheit im Schiller'schen Sinne.** Beethoven selbst hatte seine 3. Symphonie zuerst Napoleon gewidmet. Aber als er ihn dann als Aggressor und Diktator erkannte, hat er sie wutentbrannt umgewidmet.

 de.wikipedia.org/wiki/Maryja_Kalesnikawa

 www.bthvn2020.de

ermutigigen

FREIHEIT LERNEN

Bei dem, was ich für das letzte Sommersemester und das aktuelle Wintersemester geplant hatte, sollte es um unterschiedliche Freiheitskämpfe gehen – mit Werken von Beethoven, Tschaikowski und Schostakowitsch, in die sogar Waffengeklirr und Kanonenschüsse integriert sind. Eine musikalische Situation wie ein Schlachtfeld. Dann wollte ich mit Blick auf die persönliche Freiheit des Menschen eine Konzertarie von Beethoven aufführen, in der es um die Befreiung einer betrogenen Frau geht. Und am Ende dieser programmatischen Kämpfe sollte Schillers „An die Freude“ stehen – allerdings in Form seiner unbekannteren Vertonung durch Pjotr Tschaikowski (für unseren Plan hatte der Verlag das Aufführungsmaterial der kritischen Neuausgabe extra fertiggestellt). Im Winter schließlich sollte eine direkte Gegenüberstellung der Schillervertonungen von Beethoven und Tschaikowski stattfinden...

Dieses Programm wird kommen. Und das ist ein wichtiges Zeichen, um damit den Neustart des Studiums fundamentale mit dem vielleicht wichtigsten Grundgedanken dieser Universität neu zu befeuern: Der **Ermütigung zur Freiheit**. Denn als Universität gilt für uns das Gleiche wie in der Musik: Es geht immer um unsere Verantwortung.

51

Nicht zuletzt deshalb hatte ich das letzte Sommersemester unter den Titel **Zur Freiheit ermutigen** gestellt. Und gerade weil dieses Semester musikalisch nicht stattfinden konnte, ist es ein Jahr der Bedeutung der Freiheit. Denn die ist nicht nur in Belarus gefährdet, sondern in ganz vielen Ländern auf dieser Welt. **Darin liegt die große Chance: Dass wir über die Freiheit genauso reden wie über die Musik – weil wir ihr Fehlen bemerken.**

Wir müssen uns wieder neu in ein Verhältnis zur Freiheit setzen. In Berlin gehen gerade Menschen für die Freiheit auf die Straße, obwohl sie in einem freien Land leben. Und in anderen Ländern kämpfen gleichzeitig zutiefst unfreie Menschen in aller Not um Freiheitsgrade, deren Fehlen wir uns hier noch nicht einmal richtig vorstellen können. Das sind **Diskrepanzen in unserem Freiheitsverständnis, die wir dringend diskutieren müssen.** Und vielleicht sind wir dadurch, dass wir bemerken, dass Musik nicht stattfinden kann, aufmerksamer dafür, wo Freiheit für Menschen tatsächlich überall nicht stattfinden kann.



„FÜR FREIHEIT GILT DAS GLEICHE WIE FÜR DIE MUSIK – DORT, WO SIE NICHT STATTFINDEN KANN, WERDEN WIR AUFMERKSAMER AUF IHR FEHLEN.“

*Es lebe Beethoven!
Es lebe Belarus! Es lebe die Musik!
Es lebe die Freiheit!*

MIT EINANDER LERNEN

Jeder Mensch ist einmalig. Schon früh stellte sich mir daher die Frage: Wenn wir alle so unterschiedlich sind, müssten wir dann nicht auch unterschiedlich lernen?

TEXT SVENJA J. HARTWIG

Der standardisierte, frontale Unterricht in der Schule und die Lernsettings während des Studiums wirkten auf mich schon damals als viel zu unflexibel für die Bedürfnisse jeder und jedes Einzelnen.

Unsere Differenzen mögen uns auf den ersten Blick eher voneinander trennen. Was aber, wenn wir unsere Verschiedenheit nicht als ab- oder ausgrenzend, sondern als bereichernd betrachten? Ist es nicht gerade das Schöne, dass wir alle verschieden sind? Und können wir nicht womöglich sogar von diesen Unterschieden profitieren?

Wie das Leben so spielt, fast schicksalhaft, führte mich mein Lebensweg nach dem Studium der Psychologie in Münster und der Promotion in Dortmund irgendwann an eine weitere

Universität – die Universität Witten/Herdecke. Schon gleich in den ersten Wochen, die ich hier verbringen durfte, war ich überwältigt von den Möglichkeiten in allen Belangen. Vor allem aber auch die „Wittener Kultur“, die schon beim ersten Kontakt mit der UW/H in der Luft lag, hat mich positiv überrascht. Ich fühlte mich direkt herzlichst aufgenommen und angekommen.

Nun aber war ich neugierig: Würde sich der ganz andere Geist, den ich zu fühlen meinte, auch auf die Lehrveranstaltungen niederschlagen? Ich wurde nicht enttäuscht. Hier wird tatsächlich auf die Studierenden eingegangen und gegenseitig voneinander gelernt. Und nicht nur das, die Lernenden gestalten die Prozesse in hohem Maße selbst!

Problem-orientiertes Lernen POL

„Durch POL habe ich gelernt, strukturiert an komplizierte und fordernde Fälle heranzugehen – und mit einer breiten Perspektive auf Patientinnen und Patienten zu schauen.“

Daniel Becksmann, Alumnus Medizin

Im Modellstudiengang Medizin wird an der UW/H in der ersten Studienphase vorrangig mit der Methode des POL gelernt. Hierbei lernen die Studierenden, fachliche Probleme zu lösen, indem sie selbst aktiv werden, anstatt Inhalte frontal vermittelt zu bekommen. Die individuellen Unterschiede zwischen den Teilnehmenden, wie zum Beispiel verschiedene Vorkenntnisse oder Sichtweisen, können dabei eine fruchtbare Inspiration sein. Zusätzlich zu dem methodischen Lernen wird so auch soziales Lernen angeregt.

„Die Möglichkeit exemplarisch zu lernen ermöglichte, sich später selbst Dinge logisch erklären zu können. Die Gruppendynamik beim Lernen hat mir immer großen Spaß gemacht.“

Daniel Becksmann, Alumnus Medizin

„MEINE PRÄGENDSTE LERNERFAHRUNG MIT POL IST DIE ‚POWER‘ DER GRUPPE. ES IST FANTASTISCH ZU ERFAHREN, WIE DIE EINZELPERSONEN MIT IHREN ERFAHRUNGEN UND EXPERTISEN IN EINEM GESCHÜTZTEN RAUM FÜR KOOPERATION ZU GUTEN ERGEBNISSEN GELANGEN.“

Pascal Fischer, Alumnus Medizin

54

„FÜR MICH HAT DER AUSTAUSCH MIT STUDIERENDEN ANDERER FAKULTÄTEN DAS STUDIUM FUNDAMENTALE AN DER UNIVERSITÄT WITTEN/HERDECKE AUSGEMACHT. EINMAL IN DER WOCHE MIT DEN LEBENSWELTEN UND ERFAHRUNGEN DER MITSTUDIERENDEN UND ZUSAMMEN MIT EINER DOZENTIN ODER EINEM DOZENTEN AUF EIN THEMA ZU BLICKEN, IST HÖCHST BEFRUCHTEND UND SPANNEND.“

Pascal Fischer, Alumnus Medizin

„ES IST EIN TOLLER RAHMEN, UM MIT STUDIERENDEN DER ANDEREN FAKULTÄTEN IN AUSTAUSCH ZU KOMMEN.“

Art Schmitjans, Alumnus Medizin

Studium fundamentale STUFU

„Das STUFU ist zentrales Anliegen eines jeden Studiengangs und es wird daher ein faszinierender Raum für universelles Lernen an der Universität geschaffen. Die Möglichkeit, institutionell den eigenen Horizont zu erweitern, macht für mich den Unterschied aus.“

Daniel Becksmann, Alumnus Medizin

Nun, wo ich als Mitarbeiterin an der UW/H angekommen bin, zeigt sich mir, was gemeinsames Lernen von- und miteinander bedeuten kann. Jeder und jede von uns ist unverwechselbar. Unterschiede separieren uns nicht – sie erweitern unseren Horizont und helfen uns, als Menschen zu wachsen. Wenn wir die Offenheit und den Mut mitbringen, unsere Unterschiede als Chance zu begreifen, können wir großen Nutzen aus diesen ziehen. Wir lernen auf verschiedensten Ebenen voneinander und entwickeln somit unsere Persönlichkeit und Fähigkeiten weiter. Und ich freue mich sehr, dass ich die Lehr-Lernprozesse hier an der Universität nun mit begleiten und gestalten darf.

POL

Das Problemorientierte Lernen prägt Studierende der Medizin an der UW/H vom ersten Tag an. In den späten 1960er Jahren an der McMaster Medical School in Kanada entwickelt, wurde es mit der Gründung des Reformstudiengangs Medizin an der damals ersten privaten Universität Deutschlands eingeführt und im Jahr 2000 als tragendes, fächerübergreifendes Lernkonzept der ersten vier Semester etabliert.



Mehr Informationen zu POL und dem Studiengang Humanmedizin an der UW/H:
www.uni-wh.de/studium/studiengaenge/modellstudiengang-medin-staatsexamen/

55

VONEINANDER LERNEN

Ergänzend zu den fachlichen Lehrveranstaltungen werden im Rahmen des Studiums fundamentale ganz besondere Begegnungsräume geschaffen. Unter anderem durch die diversen Hintergründe, Erfahrungen und Herangehensweisen der Teilnehmenden werden rege Diskussionen und der Blick über den eigenen Tellerrand angestoßen, und zwar in ganz verschiedenen Bereichen wie Kunst, Musik, Literatur oder vielen weiteren kulturell und gesellschaftlich relevanten Themen. Interdisziplinarität entsteht dabei durch die verschiedenen Fachrichtungen der Studierenden ganz von selbst.

FÜHREN WILL

TEXT
WIEBKE GRONEMEYER
CARMEN LOPERA

Wie und was müssen Verantwortliche in Organisationen lernen, wenn durch eine Krise nichts mehr so ist, wie es war? Das haben wir unsere Alumna, Dr. Wiebke Gronemeyer, gefragt, die heute als Senior Consultant bei **Metaplan** Unternehmen in Transformationsprozessen wie Organisationsgestaltung und Strategiefindung berät. Zusammen mit ihrer Kollegin, Carmen Lopera Kovermann, Regionalwissenschaftlerin und ebenfalls Senior Consultant bei Metaplan, hat sie an der gerade erschienenen Studie „The Next Normal“ mitgearbeitet, für die mehr als 100 qualitative Expert*innen-Interviews mit Führungskräften aus der DACH-Region geführt wurden, um den wichtigsten Fragen auf den Grund zu gehen, denen sich Organisationen in der Corona-Krise stellen müssen...

(WIEDER NEU)

Wie so viele Führungskräfte musste Christoph Sänger, Senior Economist bei der International Coffee Organization (ICO), im März 2020 rasch umdenken. Er verantwortet die jährliche Erstellung des Coffee Development Reports, ein Bericht, der dem Internationalen Kaffeerat (dem höchsten Organ innerhalb der ICO) und den ICO Mitgliedsstaaten entwicklungsrelevant Handlungsempfehlungen gibt. Dafür konnten Meetings zur Abstimmung mit dem europaweiten Team und den international verstreuten Stakeholdern nicht mehr stattfinden, um ökonomische Analysen, Statistiken und Meinungen von Experten zusammenzuführen. Die Frage war: Wie kann der Start in die Projektarbeit zum Coffee Development Report gut gelingen und die Arbeit gut strukturiert werden?

Auch Christoph Sänger musste Antworten finden auf Fragen der Mitarbeiterführung, Zusammenarbeit mit Stakeholdern und Formen der Entscheidungsfindung. In der Studie „The Next Normal“ haben wir Beobachtungen aus dem Umgang mit der Krise aufgenommen und Perspektiven dazu geliefert, was Unternehmen tun müssen, um erfolgreich aus ihr herauszusteuern. Trotz aller Individualität lassen sich dabei spannende Muster erkennen. Identifiziert haben wir elf Spannungsfelder, die alte Sollbruchstellen in Unternehmen hervorbringen oder neue verursachen. Diese organisationsklug zu managen, wird die Herausforderung für Führungskräfte in der (neuen) Normalität sein.

GELERNT SEIN

WIE STELLT MAN SICH AUF?

Entscheidungsfindung erhält in der Krise eine besondere Brisanz: einerseits braucht es einen zentralen Überblick, um Lücken zu erkennen und Überhänge zu nutzen – zum Beispiel für die Ressourcenverteilung. Gleichzeitig werden schnelle Entscheidungen vor Ort benötigt, die dezentral getroffen werden müssen. Dafür müssen neue Kooperationen erprobt werden, die oft langsamer in der Abstimmung und anfälliger für Missverständnisse sind. Christoph Sänger hat auf eine Kombination aus regelmäßigen Videokonferenzen und bilateralen Formaten gesetzt, die einerseits alle Akteure an einen virtuellen Tisch brachten und andererseits eine spontanere oder flexiblere Entscheidungsfindung mit einzelnen zuließen.



Die Studie „The Next Normal“ ist eine Kooperation zwischen der Organisationsberatung Metaplan und Haufe. Sie steht auf www.next-normal.org zum Download bereit.



Langversion des Beitrags unter wittenlab.de/fuehrenneuernen/metaplan



www.metaplan.com

WIE ARBEITET MAN ZUSAMMEN?

Das Wissen, dass es neben der formalen Planung, wie es laufen soll, auch geheime Ausweich- und Problemlösungsmechanismen gibt, die das Innenleben einer Organisation prägen und beweglich halten, ist organisationswissenschaftlich schon lange bekannt. In der Krise wurde diese Beobachtung für viele leibhaftig spürbar: bisher bekannte Muster der Informalität schwinden; es entstehen neue kurze Dienstwege, z. B. intern organisch wachsende Chatgruppen. Um zu verhindern, dass dieser Austausch auf informalen Wegen ohne Wissen der Organisation stattfindet, digitalisierte Christoph Sänger sein Netzwerk und kommunizierte regelmäßig per Chat mit dem ihm vertrauten Mitarbeiter aus der Statistikabteilung. So hielt man sich gegenseitig informiert und ermöglichte den Austausch von Zahlen und Daten in gewohnter Geschwindigkeit. Für die Neankömmlinge der Organisation richtete er Feedbackschleifen ein, in denen sie ihre Beobachtungen reflektieren konnten – sowohl eins zu eins, als auch im gesamten Projektteam.

IRRWITZIG ANSTRENGEND?

Eine viel geteilte Beobachtung ist: digitale Zusammenarbeit geht besser als gedacht, wird aber auch als „irrwitzig anstrengend“ erlebt. Wo im Krisenmodus Formalität zugunsten schneller und leichterer Abstimmung wich, beurteilen Führungskräfte jetzt, welche formalen Prozesse sie noch brauchen. Christoph Sänger strukturierte die Arbeit mit dem virtuellen Team stark und baute feste Meetings, Deep-Work Phasen und Pausen ein, um eine Form von „geregeltem“ Ablauf zur Orientierung zu geben.

RESÜMEE

Ein erstes Resümee lässt sich wagen: wer die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Zugrichtungen und Eigenlogiken der Organisation erkennt und zu nutzen versteht, ist in der Lage, die neue Normalität besser zu gestalten. Das gelingt meist nicht mit erprobten Antworten, sondern mit den richtigen Fragen.

Metaplan®



WIEBKE GRONEMEYER

Wiebke Gronemeyer begleitet Organisationen durch Transformationsprozesse und berät zu Fragen der Führung, Strategie- und Organisationsentwicklung.



CARMEN LOPERA KOVERMANN

Carmen Lopera Kovermann entwickelt bei der Metaplan Akademie diverse Fortbildungsformate zu Interaktion, Führung und Organisationsgestaltung.

TEXT TEAM NOURANOUR
FOTOS MELANIE HESSEL

nouranour

**Clothes make the man. Diversity shapes society.
We make clothes and live in diversity.**

We are an intercultural fashion initiative that has its own sewing and learning workshops. We aim to establish an intercultural fashion label and thus exemplify the dream of a pluralist, equal and sustainable society.

nouranour aims to empower refugee women and vulnerable women from minority backgrounds. At **nouranour**, we are determined to help women by providing an inclusive and comprehensive on-the-job technical training that ensures their economic independence. Together we design and produce highly specialized inclusive wear for women regardless of their culture or religion.

"THE SEVENTEEN SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS ARE OUR SHARED VISION OF HUMANITY AND A SOCIAL CONTRACT BETWEEN THE WORLD'S LEADERS AND THE PEOPLE, ... THEY ARE A TO-DO LIST FOR PEOPLE AND PLANET, AND A BLUEPRINT FOR SUCCESS."

Ban Ki-moon, UN Secretary-General

Our initiative focusses mainly on women with a history of flight and migration. With our sewing and educational workshop we want to pave their way to social and economic independence. It is highly important to us that our practices are not rooted in

the exploitation of natural resources or human beings. Our fashion initiative is sustainable and functions as an ambassador of our mission through its intercultural and social design.

At **nouranour** we dream of a world in which all people, regardless of origin and gender, can make an active and equal contribution to our society.

We have raised 16,000 euros in seed capital via the crowdfunding platform startnext. This amount exceeds our first funding target by a third. Thank you for helping us secure the rent costs for the coming year and paving the way for our project to become a success.

Since our new space will be in the city center of Witten, our initiative will become more visible and accessible to those we aim to support.

✉ info@nouranour.org

📷 www.instagram.com/nouranourorganics/

f www.facebook.com/nouranourorganics

58



**„FASHION MIRRORS
SOCIETY. INTERCULTURAL
FASHION LIES AT THE
HEART OF SOCIAL UNITY.“**

Julia Ebner, Co-Founder

59



Aus der Natur für den Menschen.

Unsere Arzneimittel erschließen Ihnen die Heilkräfte der Natur. Unsere zertifizierte Naturkosmetik bringt Ihre innere und äußere Schönheit zum Strahlen.
www.wala.world



- Tagungen & Konferenzen
- Private Feiern – Geburtstage, Hochzeiten, Taufen, Kommunionen- und Konfirmationsfeiern, Abschiedskaffeetrinken
- 9 Veranstaltungsräume bieten den idealen Rahmen!

**UNSER ANSPRUCH IST ES,
GUTE GASTGEBER ZU SEIN!**

Ardeystr. 11-14 | 58452 Witten
www.ardey-hotel.de
02302/98488-0



Öffnungszeiten:

Mi-Do	12.00-18.00 Uhr
Fr	10.00-18.00 Uhr
Sa	10.00-15.00 Uhr

Im Fräulein Mayer trifft Nachhaltigkeit auf Genuss. Die hausgemachten Vegan/Vegetarischen Speisen in Bio-Qualität, genießt ihr zwischen aufgemöbeltem KrimsKrams.

Fräulein Mayer Oststraße 7, 58452 Witten



Buchhandlung und Galerie am Markt

Klein, aber oho!

**Wir können
mehr als 300.000 Titel
besorgen!**

Wenn lieferbar: Von heute auf morgen (bis 19 Uhr bestellen)!
Und: Wir liefern nach Absprache auch aus!
www.lehmkul-witten.de

All

PRISMA –
the student women's network of the
University of Witten/Herdecke

STUDENT INITIATIVE

the

TEXT
LILIA GALARZA ORCADA
& CAROLINE REIN

We at Prisma promote a cross-disciplinary and generational networking of women and foster mutual support and exchange of experience. Our aim is to empower graduates to start their professional life in a self-confident, prepared and enlightened manner, to encourage them to develop their skills, to convey a progressive image of women, and to strengthen the perception and recognition of women in society.

In optics, a prism is a transparent element that breaks white light up into its constituent spectral colors. Thus, it symbolises our commitment to diversity and equality, and our pursuit of a peaceful social coexistence.

Colors

The Prisma team currently consists of eleven women who come from diverse backgrounds and study at different departments of the UW/H. Prisma closely cooperates with the UW/H alumnae network Fidelia, and also works on selected projects with the social-ecological bank GLS and Theodora, a student initiative that similarly fights for equality and against any form of sexism, homophobia and discrimination at the Brandenburg Medical School MHB.

Today's society is caught between progressive change, which manifests itself in movements such as the global women's marches and UN projects like „he for she“, but must still always defend itself against anachronistic forces that want to curtail women's rights.

As part of our commitment to contribute to more justice in our society, we organise a wide range of events, focusing on politics, health, communication and finance. Among these events are panel discussions, workshops, networking meetings and our feminist film series.

of

 [www.linkedin.com/
groups/8731746/](https://www.linkedin.com/groups/8731746/)

 www.gls.de

 [www.instagram.com/
theodora_stellt_gleich/](https://www.instagram.com/theodora_stellt_gleich/)

 www.mhb-fontane.de

 www.womensmarch.com

 www.heforshe.org

the

**LEARNING FROM FILMS FOR LIFE
THE PRISMA FEMINIST FILM SERIES**

To watch a film is to briefly walk in some else's shoes.

Cinema helps us gain new perspectives and experience other people's stories together, as a community. This is how – and why – the idea of a feminist film series was born. The films we watched together – with as many as a hundred people at times – have made us laugh, cry, marvel and rejoice, and helped us find the courage to change the world together.

All our screenings are always preceded by an introduction and followed by a group discussion. We make a point to screen films that give us a lot of food for thought and challenge us emotionally as well as intellectually. Our goal is to have stimulating conversations on the topics such as history, health, sexuality, rights, religion, politics.

The pandemic may have interrupted many of our activities and routines, but thankfully we at Prisma were able to participate in the Bicycle Cinema and thus our Feminist Film Series could continue and be part of a larger university event. We are looking forward to the coming semester when we show more films that shed light on the struggles and victories of the LGBTQI+ movements across the globe and further strengthen intersectional feminism.

Rainbow

61

WEIGHT OF INSOMNIA –

VON MAL- MASCHINEN UND KI

TEXT RENATE BUSCHMANN



Wen braucht es noch?

*Der chinesische Maler Liu Xiaodong überraschte mich in seiner Retrospektive 2018 mit einer digital gesteuerten Malmaschine. Sie stand am Ende eines langen Ausstellungsparcours durch sein dreißigjähriges Schaffen, das keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass Xiaodong ein versierter und ebenso passionierter wie intellektueller Maler ist. Xiaodong sucht die unmittelbare Nähe zu seinen Sujets, malt inmitten des Geschehens und ‚analysiert‘ geradezu mit seinen figurativen Bildern die von ihm fokussierte Lebenswirklichkeit. Wie alle Maler*innen ist Xiaodong ein Gefühls- und Augenmensch – dessen zum Ausdruck gebrachte Individualität wir als Betrachter*innen kennenlernen wollen. Warum konfrontiert gerade er, der den gestalterischen Transfer vom Sehen ins Abbilden virtuos beherrscht, uns mit einer Maschine, die an seiner Stelle das Malen übernimmt?*



PROF. DR. RENATE BUSCHMANN
Seit Januar 2020 ist Prof. Dr. Renate Buschmann Inhaberin des Lehrstuhls für Digitale Künste und Kulturvermittlung am Zentrum Studium fundamentale.

Nichts könnte **Xiaodong** ferner liegen, als die Malerei auf einen technischen Vorgang zu reduzieren, dessen Charakteristik von variablen Einstellungsgrößen der Programmierung abhängig ist. Welchen Wert misst er dem kreativen Akt im Malen bei, wenn die Visualisierung auf der Leinwand doch längst maschinell erfolgen kann?

Muss der Mensch nun auch in der Kunst mit der Maschine und künstlicher Intelligenz konkurrieren, die ihm das urmenschliche Alleinstellungsmerkmal Kreativität streitig machen können?

LIU XIAODONG

Liu Xiaodong (*1963) ist ein chinesischer, international gefragter Maler. 2018 haben die Kunsthalle Düsseldorf und das NRW-Forum Düsseldorf ihm die Retrospektive „Slow Homecoming“ ausgerichtet.

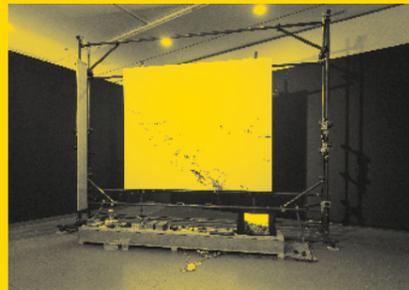


Liu Xiaodong im NRW-Forum Düsseldorf
© NRW-Forum Düsseldorf / Foto: Bozica Babic

Skurrile Apparaturen, die autonom zeichnen, malen und bildhauern, haben Künstler*innen seit Mitte des 20. Jahrhunderts hergestellt, aus Freude am Konstruieren und Erfinden, aber auch um den idealisierten Akt der künstlerischen Schöpfung zu attackieren. Allen voran der Bildhauer Jean Tinguely, dessen dilettantisch anmutende Malmaschinen aus Schrott eine augenzwinkernde Provokation in den von abstrakter Malerei dominierten 1960er Jahren darstellten.

Ganz anders gelagert ist Xiaodongs digitale Malmaschine „Weight of Insomnia“, die sich als effektives Präzisionsgerät erweist. Zusammen mit Technikern hat Xiaodong den Roboter entwickelt und lässt ihn seit 2016 in Ausstellungen vor Publikum malen. Verbunden ist der Roboterarm jeweils mit einer an einem öffentlichen Platz installierten Kamera, die der Maschine den visuellen Input zuspielt.

Ein ständiger, unkontrollierbarer Datenfluss speist die künstliche Intelligenz des Malroboters, der unentwegt aufzeichnet und die ihn erreichenden digitalen Daten in einen malerischen Duktus übersetzt.



WEIGHT OF INSOMNIA
Ausstellungsansicht Liu Xiaodong
© NRW-Forum Düsseldorf / Foto: Bozica Babic

Sein ‚Auge‘ ist die entfernt positionierte Überwachungskamera, die rund um die Uhr beobachtet und anders als ihr menschliches Pendant Schlaflosigkeit (insomnia) zum Prinzip permanenter Aufmerksamkeit und Produktivität erklären kann. Seine Vorgehensweise beruht auf Algorithmen, die aus den Kamerabilddaten die künstlerische Umsetzung für die Leinwand berechnen. Entstanden sind auf diese Weise monochrome Gemälde von prominenten Plätzen, u.a. in Peking, Shanghai, Berlin und London, durch die Pinselführung eines Roboters, aber mit einer vom Künstler definierten Programmierung. Der dokumentarische Anspruch, dem sich Xiaodong mit seiner Vorort-Malerei stets verpflichtet fühlt, wechselt bei seinem Roboterprojekt zu mechanischer Perfektion und Kontrolle. Aus der Zuverlässigkeit der Malmaschine resultiert über den mehrwöchigen Malprozess ein Übermaß an Datenerhebung und -sammlung, sodass die Vielzahl an erfassten Situationen übereinander gemalt und letztendlich in ihrer Akkumulation zur Unkenntlichkeit beitragen. *Die Effizienz der maschinellen Endlosschleife löscht ihre eigenen Ergebnisse wieder aus.*

Das Beispiel des Malers Liu Xiaodong macht deutlich, dass digitale Anwendungen und Konstruktionen Bestandteile der Gegenwartskunst sind – unabhängig davon, ob die Künstler*innen ausschließlich mit technologischen und digitalen Medien oder durchweg in konventionellen Gattungen arbeiten.

Je stärker sich die Digitalisierung in unserer Lebenswelt durchsetzt, umso mehr werden die damit verbundenen ethischen, moralischen und ästhetischen Fragen zu Denkanstößen für die künstlerische Praxis.

Ob Xiaodongs Malmaschine „Weight of Insomnia“ samt ihren Gemälden nun weiterhin als Malerei oder als digitale Kunst bezeichnet wird, bleibt unerheblich. Entscheidend ist vielmehr, es nicht als reine Affirmation des digitalen Fortschritts zu verstehen oder gar als Ablösung der Malerei. Aus seiner Perspektive als Maler trägt Xiaodong damit zu Themen wie Privatheit und Überwachung, Singularität und Reproduktion, Kreativität und Künstliche Intelligenz bei. Auch die Verunsicherung über die unabsehbaren Folgen von KI überträgt der Maler in sein Handlungsfeld.

Wissenschaftler haben längst den Beweis erbracht, dass Computerprogramme Malstile täuschend echt kopieren können. 2016 titelte die Süddeutsche Zeitung **„Dieser Computer malt fast so schön wie ein Mensch“**, als es einem Forscherteam gelungen war, die ‚Handschrift‘ renommierter Maler über Mustererkennung zu entschlüsseln und von einer Software imitieren zu lassen. **Inzwischen ist daraus ein lukrativer Service mit dem Slogan „Repaint your picture in the style of your favorite artist“ geworden, der jedes Foto in einen wiedererkennbaren Stil, beispielsweise von Van Gogh oder Edvard Munch, umwandelt.** Eine technologische Spielerei, um populären Kitsch herzustellen.

Im selben Jahr machte das ambitionierte Projekt „The Next Rembrandt“ Furore. Man hatte mit einer aufwändigen Datenanalyse von hunderten von Rembrandt-Gemälden das idealtypische Rembrandt-Gemälde berechnet und es fast 350 Jahre nach dem Tod des Malers im 3-D-Druckverfahren minutiös hergestellt. **Das Resultat versetzte in Staunen – wegen der Perfektion des Imitats, aber vor allem wegen der gelungenen Demonstration, dass Data Mining-Methoden und Künstliche Intelligenz für die Auswertung von Big Data ungeahnte Möglichkeiten bieten.** Letzteres war vermutlich das Anliegen der Hauptsponsoren Microsoft und ING Direktbank. Doch beide Fälle belegen:

Künstliche Intelligenz ist nicht zu verwechseln mit künstlerischer Intelligenz.

Unsere Lebenswelt hat sich inzwischen zu einem digitalen Daten- und Anwendungsfeld entwickelt, von der sich auch die Kunst nicht lossagen kann. Die Digitalisierung vieler Lebensbereiche und die Erfolgsgeschichte des Internets, das omnipräsent unser Alltagsgeschehen dominiert, haben gänzlich neue Medien und IT-Techniken geschaffen, aus denen heraus das Bedürfnis und die Notwendigkeit nach einer digitalen Kultur entstanden ist.

Geht es einerseits noch immer um die Beherrschung innovativer Technologien zum Einsatz in künstlerische Sparten (wie Programmierung, KI und Virtual Reality), resultiert daraus andererseits unabdingbar die kritische Auseinandersetzung mit der Smart New World und der Gefahr der digitalen Selbstentmündigung. Um nur einige Stichworte zu nennen: Datenschutz, Datenmissbrauch und Datenspeicherung, Monopolisierung durch digitale Dienstleister und E-Commerce, digitale Kontrollmechanismen und Manipulationen, oder um konkreter zu werden: Hacking, Doxing, Traking, Fake News, Deepfakes und Chatbots.

*Angesichts solcher massiven Verschiebungen in den unterschiedlichen medialen Kontexten liegt das Potential von Künstler*innen nicht allein in ihrer Faszination für technische Innovationen und Umgebungen, sondern gerade in der Kompetenz, mit künstlerischen Mitteln und künstlerischer Forschung auf die Tragweite heutiger Medienaffinität, Reizüberflutung und digitaler Ökonomisierung intelligent und eindrucklich aufmerksam zu machen. ●*

 www.sueddeutsche.de/digital/kuenstliche-intelligenz-dieser-computer-malt-fast-so-schoen-wie-ein-mensch-1.2856388
(letzter Aufruf 20.08.2020)

 www.deepart.io

 www.nextrembrandt.com



Ausstellungsansicht Liu Xiaodong
© NRW-Forum Düsseldorf / Foto: Bozica Babic

Systemische Risiken der Finanzmärkte, Klimawandel, politische Instabilitäten, disruptive Digitalisierung und jetzt die Folgen einer globalen Pandemie... Ist es da nicht höchste Zeit für Unternehmen, auf Resilienz zu setzen? Darüber haben wir mit **Dr. Hans-Joachim Grabow** gesprochen, Senior Advisor der auf Umbruch, Turnaround- und Change-Prozesse spezialisierten Unternehmensberatung **Struktur Management Partner** – und Dozent im neuen Witten MBA.



Struktur
Management
Partner



DR. HANS-JOACHIM GRABOW
Senior Advisor
Struktur Management Partner

 struktur-management-partner.com

INTERVIEW JOHANNES WIEK
FOTO SMP

Welche sind das?

Wie baut man Resilienz nachhaltig auf?

Die konkrete Antwort muss jedes Unternehmen selbst entwickeln. Dennoch haben resiliente Unternehmen bestimmte Charakteristika und Fähigkeiten. Dazu gehören sicherlich zuerst einmal solide, stressabsorbierende Finanzreserven. Und dann die Fähigkeit, den strategischen Blick in die Zukunft zu einer festen, hochprofessionellen Routine im Managementteam zu entwickeln. Sowie die Fähigkeit, die Wirksamkeit im Change- und Umsetzungsmanagement zu erhöhen. So, wie wir es auch im neuen Witten MBA thematisieren. Gerade hier gibt es, wie wir bei unseren Kunden lernen, noch große Prozess-, Methoden- und Managementdefizite. Aber das Wichtigste wird in Zukunft sein, Kundennutzen, Prozesse, Ressourcen und Strukturen in einem Geschäftsmodell so zu verbinden, dass daraus ein Geschäfts- und Management-Modell entsteht, das von den Share- und Stakeholdern des Unternehmens verstanden und getragen wird. Dafür müssen Führungskräfte ihre ganz unterschiedlichen Sichtweisen auf das Unternehmen und seine Umwelt wie aus einer Helikopterperspektive zusammenbringen und die jeweiligen Risiken und Chancen für das Unternehmen und seine Umwelt bearbeiten. Dies setzt voraus, Bestehendes und vor allen Dingen bestehende Annahmen über das Geschäfts- und Management-Modell in Frage zu stellen. Und dann das Gewollte, in einer Teamleistung, konsequent in die Welt zu bringen. Dabei reicht es, sich auf wenige Initiativen zu fokussieren. Das ist der Beginn einer gemeinsamen Lernreise mit Höhen, Tiefen, Rückschlägen und Durchbrüchen. Für diese Reise braucht es Führungskräfte, die diese Verantwortung übernehmen, nicht lockerlassen und ihr Umfeld lernend aktivieren und mitreißen. Daher finden wir es im Übrigen großartig, dass die UW/H jungen Menschen Lernräume gibt, in denen sie dieses Denken, diese Haltung und die dafür notwendigen Handlungsfähigkeiten vermittelt.

Turnaround-Beratung ist meist etwas für Unternehmen in der Krise, im Überlebensmodus. Eine Situation, in die gerade viele Unternehmen durch die Corona-Pandemie geraten. Hätten sich Unternehmen auf so eine Krise anders vorbereiten sollen?

Die Pandemie kam unerwartet und war mit diesen Folgen nicht abschbar. Aber bereits 2009, auf dem Höhepunkt der Finanzkrise, befragten wir Unternehmenslenker*innen, ob Resilienz ein strategisches Unternehmensziel sei. Und die Antwort war fast immer „Ja!“. Aber in den Folgejahren wurde dieses Ziel meist nicht weiterverfolgt. Statt eine Krisenfestigkeit zu entwickeln, wurde schnelles Wachstum mitgenommen. Jetzt, wo die Mehrheit der Unternehmen in der Pandemie in den Krisenmodus schalten musste, ist Resilienz wieder ein großes Thema geworden. **Die Frage ist, wie Führungskräfte – nach 10 Jahren Boom und mit wenig Krisenerfahrung – aus der COVID-19-Misere lernen und wie schnell sie in den notwendigen Turnaround-Modus umschalten können.**

Was sollten Unternehmen jetzt, in der Krise, lernen?

Die Zeitspanne für das Lernen und zur Anpassung hat sich dramatisch verkürzt. Und was zu tun ist, ist komplex, weil Unternehmen in ihrer Gesamtheit als ökonomisch-soziale Systeme betroffen sind. Auf Basis unserer bestehenden und aktuellen Erfahrungen, haben wir einen Resilienz-Test für Unternehmen entwickelt, der fast zeitgleich mit diesem Magazin in der November-Ausgabe des Harvard Business Manager erscheint. Der Test soll Führungskräften als Navigationshilfe dienen, um den Status der Krisen-Resilienz ihres Unternehmens realistisch einzuschätzen und sie für die wichtigsten, noch offenen Handlungspunkte zu sensibilisieren. Eine entscheidende Frage hierbei ist natürlich, ob die kurz- und mittelfristige Liquidität auch in einem Stressszenario ausreichend ist. Erst, wenn diese Frage geklärt ist, geht es an die strategischen Lern- und Anpassungsfragen für das Geschäfts- und Managementmodell.

op

Ein Künstler*innen-Programm von der UW/H für die UW/H

Im kommenden Jahr wird das Zentrum Studium fundamentale ein Programm ausschreiben, um bildende Künstler*innen zu einem Aufenthalt an die Universität Witten/Herdecke einzuladen.

Mit seinen zwei Fakultäten – Gesundheit sowie Wirtschaft und Gesellschaft – und dem Zentrum Studium fundamentale bietet die Universität Witten/Herdecke ein breites Spektrum an gesellschaftlich relevanter Forschung, verbunden mit einem kulturell geprägten Selbstverständnis. Im Vordergrund des Künstler*innen-Programms wird die UW/H als Co-Working-Space stehen, in dem kooperative Projekte und transdisziplinäre Prozesse zwischen Kunst und Wissenschaft angestoßen werden. Die Künstler*innen werden ortsspezifische und kontextbezogene Kunstprojekte entwickeln können und die Gelegenheit haben, mit künstlerischen Arbeitsweisen zur Wissensproduktion beizutragen. Im Programm OPEN STUDIO

wird es zudem regelmäßige Begegnungen zwischen den Künstler*innen und den Studierenden, den Lehrenden sowie Mitarbeiter*innen der UW/H geben, damit gegenwärtige künstlerische Strategien vermittelt und diskutiert werden können. Sofern dann eine Präsenzlehre wieder zulässig ist, werden die Künstler*innen im Sinne eines offenen Ateliers ihren Arbeitsplatz zeitweilig im öffentlichen Raum der UW/H einrichten. Anderenfalls ist es denkbar, dass die Künstler*innen Begegnungsflächen und Projekte im digitalen Raum anlegen werden.

Mehr zum OPEN STUDIO-Programm in der kommenden Ausgabe.

TEXT RENATE BUSCHMANN

77

en

Nadja Buttendorf – „Never not striking Nails“



www.nadjabuttendorf.com/
www.youtube.com/watch?v=bWowhwT9nUI

Für diese erste Ausgabe des Stufu-Magazins haben wir die Künstlerin Nadja Buttendorf, die im 8. Digitalen Salon an der UW/H zu Gast war, um einen künstlerischen Beitrag gebeten. Sie hat daraufhin die vier folgenden Seiten mit „Never not striking Nails“ (2019) gestaltet.

Nadja Buttendorf nimmt mit ihren Arbeiten den digitalen Alltag und unser digitales Selbstverständnis augenzwinkernd unter die Lupe. Sie benutzt Formate der Netzkultur wie Web-Tutorials und YouTube-Kanäle, um Geschlechterkonstruktionen, Selbstoptimierungsmuster und Kommerzialisierungstrends in der digitalen Gesellschaft zu hinterfragen. 2018 produzierte sie im Do-it-yourself-Verfahren die Web Soap Opera „ROBOTRON – A Tech Opera“ und veröffentlicht die Staffeln seitdem kostenlos auf YouTube. Mit den Episoden zeichnet sie vielschichtig und humorvoll die Geschichte des Kombinat Robotron nach, dem größten Computerhersteller in der DDR.

Nadja Buttendorf lebt in Berlin.

KUNST INSERT

stufu dio

FOTOS SEITE 72-75 CONSTANZA MELÉNDES, 2020

VON KÜNSTLER*INNEN:

MEHR ALS DIE GEGENWART

70





Weg aus der Denk- routine.

??

1 IM REICH DER ZEICHEN.

Wie haltet Ihr Eure Gedanken fest? In Textform, in einem Notizheft oder einem Blog? Manchmal flankiert durch einfache Schemata, Skizzen oder Bildcollagen? Aber wie sieht es aus, wenn Ihr Eure Gedanken anderen verständlich machen wollt – und das nicht immer schafft?

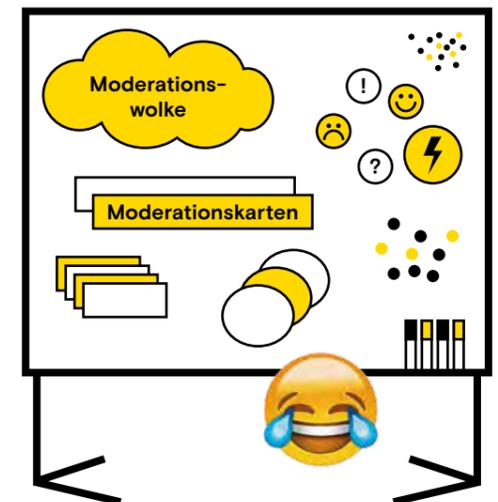


„SIEHST DU, WAS ICH MEINE?“

Wer darauf achtet, bemerkt schnell, wie viele Zeichen wir im Alltag und Austausch miteinander permanent produzieren. Ganz nebenher, als Bei-Produkte, Nebenerzeugnisse, Klärungs- oder Merkhilfen, als grobe Skizzen auf dem Flipchart oder Gekritzelt auf einem Stück Papier. Es sind unsere Gedankenstützen oder Kommunikationsvehikel zum gesprochenen Wort, bevor das Denkergebnis ordentlich ausgearbeitet und verschriftlicht werden kann. Keine große Kunst also? Im Gegenteil. Denn es brauchte eine Künstlerin, um die „Visuelle Rhetorik“ zu erfinden: Telse Schnelle-Cölln. Zusammen mit ihrem Mann, dem Unternehmer Eberhard Schnelle, entwickelte sie eine sehr reduzierte, aber wirksame Kompositionstechnik. Sie dient heute noch immer als zentrales Werkzeug bei der Beratergesellschaft **Metaplan**. Damals, in den 1970er Jahren, war das ein Durchbruch. Heute kennt so ziemlich jeder von uns diese oder ähnliche Visualisierungs- oder Moderationsmethoden im Studium oder der Arbeitswelt.



Seit 50 Jahren unverändert: die Metaplan-Tafel.



KREATIV LERNEN

KOMMT JETZT DIE ZEICHEN-FLUT?



Metaplan Advertorial mit UW/H-Alumna Wiebke Gronemeyer in diesem Heft, S. 56



Die explosionsartige Nutzung neuer Kommunikationsvehikel, von **Emojis** über Memojis zu den Visualisierungsformen von Design Thinking-Methoden, beim Graphic Recording oder auch sophisticateden computergestützten Visualisierungstechniken lässt erahnen, welche Rolle Zeichensysteme neben der Sprache eingenommen haben.

Das Bild als dargestellte Idee (*eidōs*) zu betrachten – statt als Trugbild (*eidolon*) – wird aber noch ein Umdenken erfordern. Womöglich hat die japanische Kultur es bei der Wertschätzung von Zeichen als Ideenvermittler leichter, da *Schreiben* und *Zeichen* ein und dasselbe Ideogramm sind.



STUDIE: A Systematic Review of Emoji: Current Research and Future Perspectives, Qiyu Bai, Qi Dan, Zhe Mu, Maokun Yang, *Front Psychol.* 2019; 10: 2221. www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2019.02221/full

WAS KANN MAN DARAUS ÜBER DAS LERNEN LERNEN?

Dass Zeichen bei dem Festhalten und der Vermittlung von Ideen großes Potential haben und in naher Zukunft eine mindestens genauso wichtige Rolle spielen können wie zuvor die Schriften.

??

2 DURCH RAUM UND ZEIT.

Normalerweise gilt: **Großer Einsatz = große Wirkung. Wer Veränderungen in einer Organisation herbeiführen will, weiß, dass die Mittel dafür nicht zu knapp sein dürfen – und der Atem nicht zu kurz. Aber kann es nicht sein, dass auch ein minimaler Einsatz – von nur einer Person in einem riesigen Unternehmen – zu einer massiven produktiven Betriebsstörung führen kann?**

Der britische Konzeptkünstler **John Latham** war in den 60er Jahren davon überzeugt, dass es – da Raum und Zeit eine Einheit bilden – nicht nur kleinste Teilchen auf der subatomaren Ebene geben müsse, sondern auch so etwas wie kleinste Zeiteinheiten. Er entwarf eine Zeit-Kunst-Philosophie, in der er im kleinstmöglich denkbaren Ereignis – dem *least event* – das größte Potential für Veränderungen sah. Latham und die Konzeptkünstlerin **Barbara Steveni** waren – parallel zu ihren Versuchen der Übertragung von Zeit auf Leinwand oder Papier – von der Idee besetzt, dass ein minimales künstlerisches Eindringen in Zeitgeschehnisse und Prozesse, etwa die einer Organisation, große Auswirkungen haben kann.



John Latham:
[en.wikipedia.org/wiki/John_Latham_\(artist\)](https://en.wikipedia.org/wiki/John_Latham_(artist))

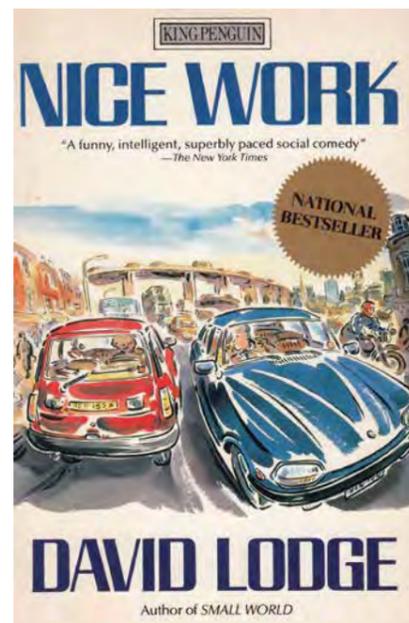


David Lodge:
"Nice Work" (1988)
en.wikipedia.org/wiki/Nice_Work



Barbara Steveni:
en.wikipedia.org/wiki/Barbara_Steveni

Der britische Autor David Lodge hat die exemplarische Geschichte einer solchen Intervention einer Kunstwissenschaftlerin in die krisengeschüttelte Industrieproduktion in England in seinem preisgekrönten und wirklich unterhaltsamen **Roman "Nice Work" (1988)** beschrieben.



MINIMALE EINWIRKUNG MIT GROSSEN AUSWIRKUNGEN.

So entstand 1966 die Londoner **Artist Placement Group (APG)**. Von ihr wurden Künstler*innen als *incidental person(s)* in organisationalen Kontexten platziert. Allerdings nicht, um objektive Werke zu schaffen, sondern um Neuerkenntnisse anzustoßen. Als Sandkörner im Getriebe sollten Künstler tiefgründige Veränderungen innerhalb der Organisation herbeiführen. So etwa bei der Neugestaltung des Arbeitsumfelds oder von Arbeitsprozessen. Die Künstler*innen wurden dafür wie Angestellte vergütet. Ihr Arbeitsauftrag: Irritation. Um dadurch ein Umdenken anzuregen – mit großem Erfolg. 1988 hatte der Zeitgeist die APG eingeholt. Die Gruppe fand so viele Nachahmer (allen voran staatssubventionierte Artist-in-Residence Programme), dass sie sich auflöste und in ein loses interdisziplinäres Reflexions-Netzwerk umwandelte (u.a. mit Politolog*innen und Geisteswissenschaftler*innen). Nicht zuletzt ist auch das geplante neue **Artist-in-Residence Programm des Zentrums Studium fundamentale** auf die Idee der Artist Placement Group zurückzuführen!



Artist Placement Group:
en.wikipedia.org/wiki/Artist_Placement_Group



Beitrag von R. Buschmann in diesem Heft, S. 71



WAS KANN MAN DARAUS ÜBER DAS LERNEN LERNEN?

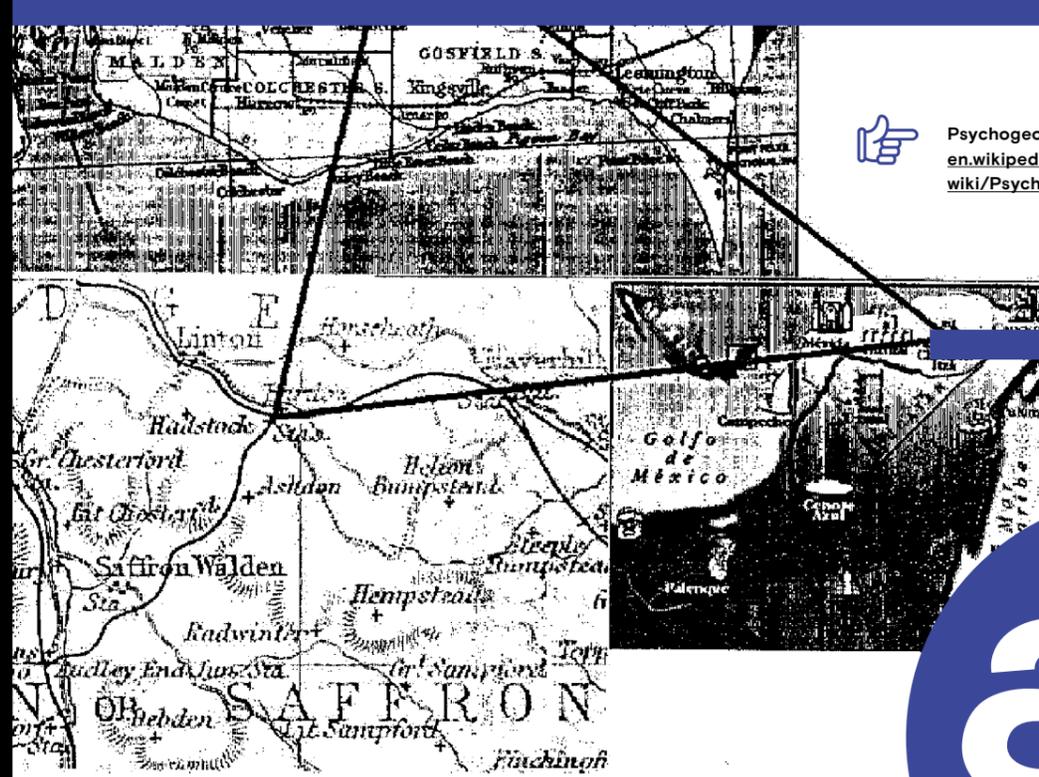
Dass auch einzelne Individuen bei der Neubetrachtung und Transformation von komplexen Gegenständen wie Organisationen etwas bewirken können – vorausgesetzt, sie bringen die passende Haltung mit und sind instande, Möglichkeiten und Potentiale anderer Denk- und Handlungsweisen auszutesten und zu vermitteln.

dérivée

dérivée:

von franz. dériver [deRive] VERB
abtreiben, umleiten, sich treiben lassen, richtungslos sein, haltlos

Warum nicht mal wieder umherschweifen...? Bildet eine Gruppe, legt einen randomisierten Parcours durch Eure Stadt an, begeben Euch in die verschiedensten Situationen und Atmosphären – Straßenecken, Höfe, Wohnzimmer, öffentliche Räume, im Underground und hinter Zäunen, oder Ihr folgt roten Autos... Überall dorthin, wo Ihr noch niemals wart. Bis Ihr nicht mehr wisst, wo Ihr seid. Oder entlang einer psychogeografischen Karte, auf der Ihr Wege und Orte mit Erinnerungen verbindet, die Ihr für die anderen erlebbar machen wollt...



Psychogeography
en.wikipedia.org/wiki/Psychogeography

HYPER
PSYCHO
TELE

GEO
PHOTO

GRAPHIC
PATHIC
PHONIC
METRIC

evOL PsychogeogrAphix 2005



KUNST ALS IRRITATION

ANREGUNGSARENA

KREATIV LERNEN

Mittlung
r
olle

SITUATIONISTISCHE INTERNATIONALE
Die Situationistische Internationale (S.I.) war eine 1957 gegründete, linke Gruppe von europäischen Künstler*innen und Intellektuellen (darunter politische Theoretiker*innen, Architekt*innen, freischaffende Künstler*innen u.a.), die vor allem in den 1960er Jahren aktiv war. Die Situationisten beeinflussten die politische Linke, speziell im Umfeld des Pariser Mai 1968, die Entwicklung der Methoden der Kommunikationsguerilla und die internationale Kunstszene, insbesondere die Popkultur. Die Zahl der Mitglieder lag zwischen zehn und 25. Über die Zeit waren insgesamt ca. 70 Personen beteiligt. 1972 gab die Gruppe ihre Selbstauflösung bekannt.

-  **Dérive-App**
deriveapp.com/s/v2/about/
-  **App Rondonautica**
www.rondonautica.com/

ANREGUNGSARENA

Spaß auf einer solchen *dérive* hatten schon die **Situationisten** Ende der **60er Jahre, ganze Tage und vor allem Abende lang. Nicht zuletzt auch als Partys und rauschhafte Feste.**

Dérives seien notwendig, so schon damals die Situationistische Theorie von Guy Debord, aufgrund der zunehmend vorhersehbaren und monotonen Erfahrung des alltäglichen Lebens im fortgeschrittenen Kapitalismus. Daran hat sich nicht viel geändert... Heute gibt es allerdings die Dérive-App. Und seit März diesen Jahres auch die App Rondonautica. Diese hatte bereits Ende Juli 2020 – insbesondere in Zeiten der Lockerung von Covid-19 Restriktionen – mehr als 10 Millionen Nutzer gewonnen.



LEG LOS! VERSUCHE HIER DEINEN WEG ZUR ARBEIT ODER UNI SO DETAILGETREU WIE MÖGLICH AUS DEM GEDÄCHTNIS ZU KARTOGRAFIEREN UND GEHE DIESEN SPÄTER MIT DEINER KARTE AB! KANNST DU ETWAS NEUES ENTDECKEN?

3 KUNST MACHT SCHULE!

27. April 1973. Im Atelier von Joseph Beuys wird die Free International University (F.I.U.) gegründet. Wie kam ein vielbeachteter Kunstprofessor dazu, eine Bildungsinstitution zu gründen?

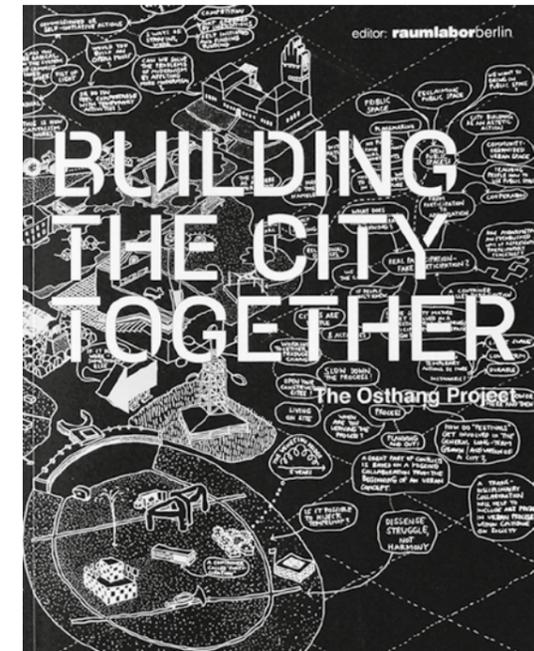
Nicht mal ein Jahr davor hatte der Künstler mit Student*innen das Sekretariat der Kunstakademie Düsseldorf besetzt – er forderte den freien Zugang zu seiner Lehre, ungeachtet von Auswahlprozessen. Die Freiheit, die es für die von ihm verteidigte und verkörperte Kunst braucht, vom erweiterten Kunstbegriff zur Sozialen Plastik, muss anderweitig erschlossen werden. Es entsteht ein künstlerisches Vorhaben, was sich vom Werkbegriff löst, verschiedenartige kreative Potentiale aufgreift und sich in kollektive, diskursive wie partizipative Prozesse entfaltet. Die F.I.U. wird Manifest, Programm, wandernde Austauschplattform mit einigen festen Ankerpunkten – aber nie wird sie es zu einer richtigen Institution schaffen. 1988 löst sich der Trägerverein auf.

Dreißig Jahre später erleben künstlerische Bildungsexperimente eine Neuentwicklung – sodass regelrecht von einem **educational turn** in der Gegenwartskunst die Rede sein kann. Die Floating University vom **Kollektiv Raumlabor Berlin** aus dem Jahr 2018 ist eins von vielen aktuellen Beispielen. Früher kaum vorstellbare Lernmethoden erscheinen wie eine Selbstverständlichkeit – Lehrende und Lernende tauschen die Rollen aus, Ideen und Experimente entstehen aus gemeinsam gestalteten Workshops, Vertreter*innen verschiedenster Disziplinen kommen ins Gespräch und erfinden unter anderem die **Stadt der Zukunft**, die **Floating University** oder die **Urban School Ruhr**.

-  **Felicity Allen, Ed. (2011): "Education"**
mitpress.mit.edu/books/education
-  www.raumlabor.net
-  **Jan Liesegang, Markus Bader: "BUILDING THE CITY TOGETHER – BOOK"**, raumlabor, Darmstadt 2015
-  www.floatinguniversity.org
-  **Benjamin Foerster-Baldenius, Florian Stirnemann: "Floating University Berlin 2018 – an illustrated report"**, raumlabor, Berlin 2019
-  www.raumlabor.net/explorations-in-urban-practice-urban-school-ruhr-series

KREATIV LERNEN

Quelle: raumlabor.net/building-the-city-together-book/



WAS KANN MAN DARAUS ÜBER DAS LERNEN LERNEN?

Dass **Ingredienzen** für **transformatives Lernen** längst in der Kunst praktiziert werden. Diese lassen sich bis zu einem gewissen Grad **institutionalisieren** – etwa durch verbreitete Verhaltensweisen, die noch vor 30 Jahren schwer vorstellbar waren. Dazu zählt **Offenheit** – gegenüber anderer Disziplinen aber auch **Experten**. Denn auch **Nicht-Künstler*innen** verfügen über ein **kreatives Vermögen**. Genauso verfügen die **Nicht-Akademiker*innen** über eine **Expertise**, die es im Austausch auszuloten gilt. Das **Brechen** von **Denk- und Handlungs-routinen** erfordert zudem ein **anderes Setting**, z. B. in Form **temporärer oder neugestalteter Zwischen-Räume**.

Arbeit am Sozial- äquator

KUNST IN SOZIALER ABSICHT

Das ganze Ruhrgebiet durchziehen Wege – städtische Straßen, Autobahnen, Flüsse und Kanäle, Straßenbahnlinien, Eisenbahntrassen, seit neuerem auch Radwege und neuestens sogar Fahrradschnellstraßen – um Menschen und Waren von diesem zu jenem Ort und weiter oder zurückzubringen. Die jüngere Sozialforschung hat, neben der verbindenden Funktion solcher Wege, auch auf ihre zergliedernde Wirkung aufmerksam gemacht. Sie spricht von SEGREGATION – einem „Vorgang der Entmischung von Bevölkerungsgruppen und das Entstehen mehr oder weniger homogener Teilgebiete“¹.

Soziale Segregation fokussiert dabei auf die Ungleichheit der Bevölkerung nach Einkommen, Bildung und/oder Beruf, die ethnisch-religiöse auf Herkunft und die demographische auf die Entmischung der Bevölkerung nach Alter. Gerade im Ruhrgebiet – lebensweltlich zwischen Arbeiter*innen und Akademiker*innen, Hartz-IV-Empfänger*innen und Expats, eingefleischten Ruhrpottler*innen und Menschen mit Migrationshintergrund aufgespannt – sind diese Kategorien relevante Unterscheidungsgrößen. Aber: Sind sie tatsächlich segregativ wirksam? Kommt es hier wirklich zu einer Entmischung von Bevölkerungsgruppen? Und, wenn ja, in welcher Form? Ein Ergebnis der Forschung fällt ins Auge: Es gibt im Ruhrpott eine Geographie der Segregation – in Form eines SOZIALÄQUATORS. Und



der ist: DIE A40.

„Die A 40 verbindet die großen Städte im Ruhrgebiet, die besonders von Armut und Zuwanderung geprägt sind, sie trennt jede von ihnen aber zugleich auch geographisch und soziologisch. In den Stadtteilen südlich der A 40 leben vor allem Haushalte, denen es wirtschaftlich besser, in den nördlichen Stadtteilen jene, denen es wirtschaftlich schlechter geht. Die meisten Kinder und Familien in Essen oder Dortmund leben nördlich der A 40. Südlich ist die Bevölkerung im Schnitt deutlich älter. Im Norden der großen Städte leben auch die meisten Menschen mit Migrationshintergrund, im Süden deutlich weniger. Innerhalb der großen Städte im Ruhrgebiet finden wir also eine erhebliche soziale Differenzierung beziehungsweise im Extrem die soziale Polarisierung sozialer Lagen in den Stadtteilen.“²

Was hier als nüchterne wissenschaftliche Beschreibung daherkommt, wirkt fast wie ein Hilferuf. Kann die Antwort des Witten Labs die eines künstlerischen Soziallaboratoriums sein, das die Chancen der Künste in ihrer Gleichzeitigkeit von Aktion und Reflektion zur Geltung bringt?



¹ Kersting, Volker, Christian Meyer, Klaus Peter Strohmeier und Tobias Terpoorten: »Die A 40 – Der ›Sozialäquator‹ des Ruhrgebiets«. In: Prosek, Achim, Helmut Schneider, Horst Wessel, Burkhard Wetterau und Dorothea Wiktorin (Hrsg.), Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebietes im Kartenbild. Köln 2009, 142–145, hier: 142.



² Ebd., 143.

Die im Folgenden skizzierten Projekte von Künstler*innen machen deutlich, dass Kunst in sozialer Absicht in einer Vielfalt von Formen und Vorgehensweisen direkt und unmittelbar wirksam werden kann. Eine solche Pluralität will das Witten Lab programmatisch offenhalten: Es geht um Kunst in gesellschaftlicher Wirksamkeit. Sei es in Form von Werken oder in Formen von Kunst ohne Werk, aber mit Wirkung. Sei es in künstlerischer Arbeit, die in sogenannten sozialen Brennpunkten ihre Wirksamkeit entfaltet, oder sei es in künstlerischen Projekten, die in Quartieren tätig werden, in denen Bürger*innen leben, deren Gestaltungskraft für das Ruhrgebiet gewonnen werden sollte. Im Witten Lab geht es darum, Künstler*innen zu gewinnen, die aus teilnehmender

Beobachtung heraus zusammen mit Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden der UW/H künstlerische Projekte entwickeln und realisieren, die soziale Wirkungen zeigen. Wenn das gelingt, ist eines der Anliegen des Witten Labs erfüllt. Das wäre großartig.





Siehe dazu:
www.wochenklausur.at/index.php
 (10.09.2020.)



Wochenklausur, Medizinische Versorgung Obdachloser, Wien 1993. Betreuungsbus © WOCHENKLAUSUR

Die Rede ist beispielsweise von der Künstlergruppe „Wochenklausur“ rund um den österreichischen Künstler Wolfgang Zinggl, die sich 1993 gegründet hat. Ihren Namen verdankt sie ihrer ersten Aktion und beschreibt zugleich das Prinzip ihrer Arbeit.

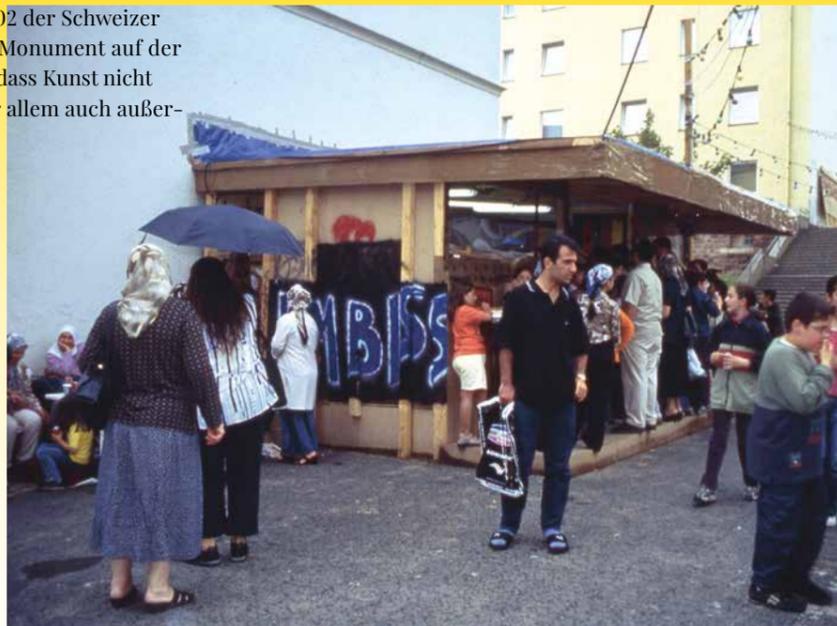
Um Probleme bei der medizinischen Versorgung von Obdachlosen in Wien zu lösen, hat sich ein Künstlerkreis um Zinggl eine Woche zur Klausur zurückgezogen, um dann das bis heute gültige Versorgungsprinzip zu präsentieren und zu etablieren. Bis heute arbeitet „Wochenklausur“ auf diese Weise, und zwar weltweit und in wechselnden Konstellationen, je nach den Bedürfnissen von Situation und Aufgabe.

Wochenklausur, Medizinische Versorgung Obdachloser, Wien 1993. Betreuungsgespräch © WOCHENKLAUSUR



WOCHENKLAUSUR BATAILLE-MONUMENT

Mit anderer künstlerischer Intention hat 2002 der Schweizer Künstler Thomas Hirschhorn sein Bataille-Monument auf der Documenta 11 realisiert. Es ging ihm darum, dass Kunst nicht nur im Museum bestehen kann, sondern vor allem auch außerhalb des Museums Akzeptanz findet. Dazu wählte er in Kassel mit der Friedrich-Wöhler-Siedlung einen sogenannten sozialen Brennpunkt, an dem er zusammen mit den Anwohner*innen das Bataille-Monument realisierte. Mit ihm entstand ein sozial-kommunikativer Raum, der den Documenta-Besucher*innen die Möglichkeit zur Partizipation wie zur Reflexion bot. Neben deutlichen Irritationen der Documenta-Besucher*innen in einem „kunstfremden“ Stadtteil in Kassel gelangte zu sein, ermöglichte die von Hirschhorn mitangelegte gastronomische Versorgungsmöglichkeit einen Austausch zwischen Anwohner*innen und Besucher*innen, der häufig auch zustande kam.



Thomas Hirschhorn, Bataille Monument, 2002 at Documenta 11, Kassel, Germany. © THOMAS HIRSCHHORN. COURTESY THE ARTIST AND STEPHEN FRIEDMAN GALLERY, LONDON UND VG BILD-KUNST, BONN 2020.



Siehe dazu:
www.thomashirschhorn.com/bataille-monument/
 (10.09.2020.)

Kateřina Šedá wiederum ist eine tschechische Künstlerin, die soziale Interventionen als künstlerische Projekte durchführt, in deren Fokus häufig Fragen nach Gemeinschaft stehen. Besonders deutlich wird dieser in der Intervention „There’s Nothing There“ von 2003, in der sie die Bewohner*innen des tschechischen Dorfes Ponětovice bewegen konnte, ihre alltäglichen Arbeiten nach einem von ihr festgelegten Zeitplan parallel zu verrichten. Damit wurde mit Alltäglichem der Alltag durchbrochen und die vorherrschende Erfahrung der Langeweile und des Entfremdeten (There’s nothing there) zu einem Erleben von Gemeinschaft verwandelt.



Siehe dazu:
www.katerinaseda.cz/en/
 (10.09.2020.)



Kateřina Šedá, There’s nothing there, 2003. Gemeinsames Kehren © KATEŘINA ŠEDÁ, VÍT KLUSÁK



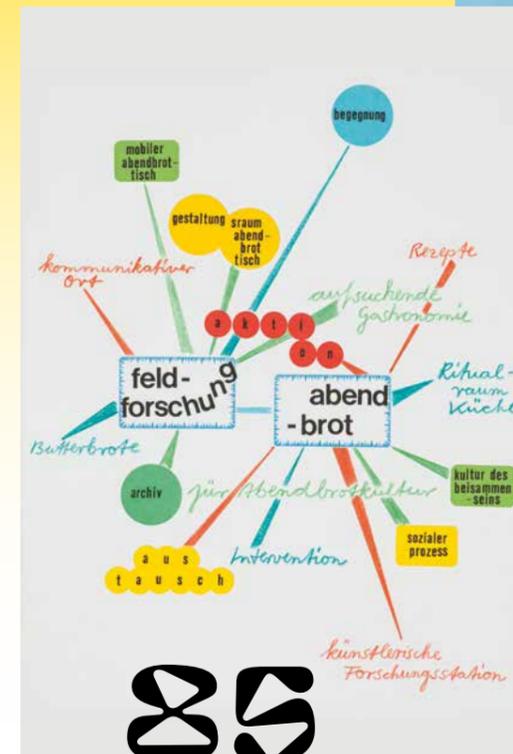
Siehe dazu:
mediathek.hgk.fhnw.ch/grenzgang.php
 (10.09.2020.)

von Raum im trinationalen Grenzgebiet des Oberrheins. Dieses geschah in Spaziergängen, die in Raumprotokollen unterschiedlichster Medien aufgezeichnet wurden. Hoch interessant an diesem Vorgehen ist die Verbindung von künstlerischer und kunsthistorischer Forschung, die interdisziplinär angelegte Einsichten generiert, die wiederum multiperspektivische Handlungsdimensionen eröffnen. Um diese breit zu erschließen, werden die Ergebnisse des Forschungsprojektes zu einer digitalen Datenbank aufgearbeitet, die per open access zugänglich wird.

THERE'S NOTHING THERE GRENZGANG ABENDBROT

Seit 2009, als ein jüngeres Projekt, sind Inge Günther und Jörg Wagner mit ihrem Feldforschungsprojekt „Abendbrot“ unterwegs. Ausgangspunkt war ihr Selbstverständnis als „aufsuchende“ Gastronominnen, mit dem sie im Kreis Steinfurt mit einem Wohnwagen in Wohngebiete gingen und dort zum Abendbrot einluden. Neben privaten Einladungen ergaben sich aus diesen Abendbrotaktionen immer wieder auch halböffentliche Gemeinschaftsmahlzeiten, die kommunikativ in die Wohngebiete zurückwirkten und darin die Nachbarschaft stärkten, sie manchmal aber auch erst entdecken ließen.

Inge Günther und Jörg Wagner, Feldforschung Abendbrot, 2009. © JÖRG WAGNER



Siehe dazu:
www.abendbrotforschung.net/idee-feldforschung-abendbrot/
 (10.09.2020.)



Markus Schwander, Nullmeterzeichnung O6 140711, 2014 © MARKUS SCHWANDER

Schließlich sei hier noch das Projekt „Grenzgang“ erwähnt, das in unserem Zusammenhang insbesondere in seinen methodischen und interdisziplinären Optionen relevant ist. Angesiedelt an der Hochschule für Gestaltung & Kunst in Basel widmete sich das Projekt 2014–2015 künstlerischen Untersuchungen zur Wahrnehmung und Vermittlung



Inge Günther und Jörg Wagner, Feldforschung Abendbrot © JÖRG WAGNER

Förderung der Zukunft

INTERVIEW



STIFTUNGSGRÜNDER WERNER RICHARD VOR DEM BILD DR. CARL DÖRKENS

Werner Richard - Dr. Carl Dörken Stiftung

Die in Herdecke ansässige **Werner Richard - Dr. Carl Dörken Stiftung** ist seit 1990 bis heute eine der wichtigsten Förderinstitutionen der Universität Witten/Herdecke und insbesondere des Studium fundamentale. Dr. Jochen Plaßmann, langjähriger Stiftungsvorstand, hat uns erzählt, wie die Zusammenarbeit damals begann, warum sie auch in Zukunft fortgesetzt werden sollte und welche Themen und Potentiale er für die weitere Entwicklung des STUFU für wichtig erachtet. Viele seiner Einsichten, Erfahrungen und Geschichten aus der Zeit des Förderns und Zusammenwirkens können an dieser Stelle nicht berichtet werden. Ein Grund mehr, das Gespräch und den Austausch lebendig zu halten.

Gespräch mit Dr. Jochen Plaßmann

„Man muss die Bereitschaft entwickeln, sich zunächst einmal auf etwas einzulassen“

Herr Plaßmann, wie ist der Kontakt zur Universität Witten/Herdecke bzw. dem Studium fundamentale entstanden?

Die Gründung der Universität Witten/Herdecke Anfang der 1980er Jahre ist von Herdecke aus schon immer sehr gut mitverfolgt worden. So fingen wir zunächst an, einzelne Dissertationen zu fördern, beispielsweise für Musiktherapie. Dann kam Anfang der 1990er Jahre der Gedanke auf, dass, wenn wir Musik fördern, das Stiftungsvermögen aber aus einer Farbenfabrik stammt, der Fokus zukünftig auch auf bildende Kunst gerichtet sein sollte.

Die Idee, speziell das Studium fundamentale zu fördern, lag für mich ebenfalls nahe, weil ich im Winter 1962/1963 an der Universität Innsbruck an einem gleichnamigen Kursprogramm teilgenommen hatte.

Warum denken Sie, ist das Studium fundamentale für die Werner Richard - Dr. Carl Dörken Stiftung förderungswürdig?

Aus diesen Innsbrucker Erfahrungen heraus zeichnete für uns das Studium fundamentale die UW/H aus. Man will keine Fachidiot*innen, die eben nur Zähne ziehen, oder Betriebswirt*innen, die nur in Profiten denken. Wir dürfen ja nicht einfach nur Ausbildung fördern, sondern wir müssen Wissenschaft fördern.

Ich selber habe dann, nachdem ich bei der Firma Dörken ausgeschieden bin, vor ungefähr zehn Jahren an einer Studienreise nach Syrien teilgenommen. Diese hat mich dann letztlich überzeugt, dass die Förderung des Stufu wirklich vernünftig ist. In den Ruinen von Palmyra eine Pflegewissenschaftlerin über den Karawanenhandel von vor 2000 Jahren referieren zu hören, oder einen Mediziner über die Kunst der Graffiti - *Es war wirklich beeindruckend, was an Interessenspektren der Studierenden dabei herauskam.*

Das ist also unsere Position. *Wir wollen den Horizont für die Studierenden erweitern, damit diese ein bisschen über ihren Tellerrand hinausgucken können.* Das Wissen, das man sonst irgendwo vermittelt bekommt, ist vergänglich. Vielmehr muss man systematisch lernen, wie man irgendwas sortiert, wie man bestimmte Dinge angeht. Zudem finde ich, dass das Stufu neugierig machen muss. *Man muss die Bereitschaft entwickeln, sich zunächst einmal auf etwas einzulassen.* Auch wir versuchen, die Leute daraufhin zu bewegen, zunächst einmal kein blitzartiges, vor-schnelles Urteil zu fällen.

Was wünschen Sie sich in Zukunft vom und für das Stufu?

Ich wünsche, dass das Studium fundamentale von allen Studierenden wirklich wertgeschätzt wird. Außerdem finde ich, dass es weiterhin Wissensvermittlung betreiben sollte. Das habe ich seinerzeit einmal angeregt. Meiner Meinung nach müsste im Stufu daher auch eine Einführung in das deutsche Recht gelesen werden. Ein paar Grundkenntnisse finde ich da jedenfalls ganz dienlich. Und ein bisschen Geschichte. Entwicklungsgeschichte von allem Möglichen, unter allen denkbaren Aspekten. Ob das jetzt beispielsweise die Bewältigung unserer Nachkriegsgeschichte ist, oder ob das die Nachwirkungen von anderen Geschichten sind. Dass man jedenfalls ein gewisses Verständnis weckt. Zudem gibt es ja eine jede Menge Vorurteile. Anschauungen, wo wir unser eigenes Bild auf eine andere Situation übertragen. Und das führt häufig zu Fehleinschätzungen. Dass man diese Bilder, die wir mit uns tragen, mal hinterfragt, das fände ich auch etwas, das man im Stufu lernen könnte. Vielleicht kann ich es ja noch einmal andersherum aufgreifen: Unsere Rechtsordnung ist eine in Paragrafen gegossene Ethik. Wenn man nur mal sieht, wie sich diese Rechtsordnung zwischen Beginn meines Studiums 1962 und heute verändert hat, dann zeigt sich daran auch die Veränderung der Gesellschaft. Diesen Wandel kann man feststellen, aber ich glaube, dass man dann auch den Blick in die Zukunft richten muss. Denn das, was wir heute für gesetzt halten, wird sich auch zukünftig wieder verändern.

FÖRDERER

Im SoSe2020 habe ich das Stufu-Seminar „Ich bin hier. Künstlerische Selbstexperimente vor und mit der Kamera“ geleitet. Die Hochkonjunktur um das mediale Ego war für mich der Anlass, den Blick auf die Videokunst und ihre Weiterentwicklung bis heute zu lenken, denn seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren haben Künstler*innen bewusst die Beobachtungsposition hinter der Kamera verlassen, um sich auf den exponierten Platz vor der Kamera zu begeben. Damals war es die sich allmählich verbreitende Videotechnik, die Künstler*innen die Möglichkeit eröffnete, sich selbst zur Schau zu stellen: den eigenen Körper, die eigene Handlung, die eigene Identität. Videokunst ist heute das Gedächtnis dieser performativen und medialen Selbstexperimente und -reflexionen.

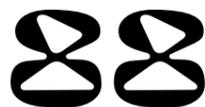
Mit der heutigen Selfie-Kultur ist die Lust an der eigenen Präsenz vor der Kamera und in digitalen Medien populär geworden. Der Selfie-Boom hat viele erwischt.

Kaum jemand kann der Faszination widerstehen, das Smartphone auf sich selbst zu richten und mit einem Foto oder Video Teil der Social-Media-Welt zu werden. Der Trend zur permanenten, bisweilen geradezu makellosen und idealisierten Selbstdarstellung und Selbstbestätigung ist verlockend und immer verbunden mit der Erwartung des Feedbacks der Anderen: „Schaut her, hier bin ich! Schaut her, da war ich! Schaut ihr mir zu, dann bin ich lebendig!“

Im Seminar haben wir uns auf künstlerische mediale Selbstinszenierungen von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart konzentriert und sie mit Kunsttheorie in Verbindung gebracht. Vier Studierende hatten daraufhin Lust am Selbstexperiment und haben künstlerische Konzepte für Videos entworfen und realisiert. Zum Abschluss des Seminars hatten die Studierenden Gelegenheit, ihre

Projekte mit der Künstlerin Freya Hattenberger zu besprechen.

Freya Hattenberger
siehe S.93



TEXT RENATE BUSCHMANN

LARISSA MENDEL

Wann bin ich eine Künstlerin? Ist Künstlerin-Sein ein eigenes Gefühl, was sich mit zunehmender Praxis in mir etabliert, oder verlangt Künstlerin zu sein eine Legitimation von außen? Ist gute Kunst etwas, das ich selbst für mich festlege, oder definiert sie sich nur im Vergleich zur Kunst anderer? Wie sehr steht meine Kunst unter dem Druck gut zu werden? Ist die innere Angst, gute Kunst machen zu müssen, der Umgebung geschuldet oder resultiert sie aus dem Zweifel, wie viel von meinem Selbst in die eigene Kunst einfließen darf?

Diese Fragen habe ich mir bereits vor dem Kurs oft gestellt. Im Kurs habe ich die Möglichkeit gesehen, durch die Aufnahme eines Videos reflektieren zu können, wie ich mich unter der Beobachtung der Kamera zu diesen Fragen verhalte.

Mein Selbst nackt und schutzlos vor die Kamera zu stellen und mich selbst als ‚Leinwand‘ zu wählen, brachte mich in die Situation, mich dem Gefühl der Farbe, dem innerlichen Druck des Schaffens und dem Ausdruck der inneren Emotionen auf eine neue Weise zu stellen.

In einem geschützten Raum sitzend, nur mit der Kamera als Gegenüber, habe ich Stück für Stück meinen eigenen Körper mit bunter Farbe bemalt.

Für mich war es sehr spannend zu erkennen, dass mit Zunahme der Farben die einzelnen Farbtöne immer mehr verschwammen und ich irgendwann das Gefühl bekommen habe, mit weißer und schwarzer Farbe die bunten Stellen wieder verschwinden zu lassen, die Farben zu einer zu vermischen und das entstandene Bild somit wieder zu zerstören.



Im Nachhinein habe ich dadurch verstanden, dass auch die Frage, wann Kunst ‚fertig ist‘, eine entscheidende Rolle im Prozess und im Bezug zu meinen Ausgangsfragen einnimmt. Hat ein Bild überhaupt den eigenen Punkt, an dem es ‚fertig ist‘ ist, oder liegt es allein in der Entscheidungsgewalt der Künstlerin einen Punkt festzulegen, an dem ihr Bild fertig ist? Vielleicht ist das für mich die Kunst, hinter guter Kunst, so verschieden sie auch sein mag: *im richtigen Moment zu erkennen, wann das Werk vollendet ist.*

Ist gute Kunst etwas,



das ich selbst für mich festlege,

oder definiert

sie sich nur im Vergleich zur Kunst anderer?



„DER DRUCK ZUR GUTEN KUNST IM KONTRAST ZUM AUSDRUCK MEINES SELBST“



TEXT & FOTOS
LARISSA MENDEL

KUNST INSERT

Das letzte Semester war anders als jedes Semester zuvor. 2020 wurde die digitale Lehre für uns zum neuen Alltag. Mit Kaffee oder Tee wurde es sich auf dem eigenen Sofa, Stuhl oder Bett bequem gemacht. Dann wurde der Zoomlink geöffnet, im Hintergrund waren schon einige Namen zu sehen. Die Verbindung zum Audio wurde hergestellt und das Bild wurde freigegeben. In jedem meiner Seminare war auch ich dabei. In einem kleinen Rechteck am oberen linken Bildschirmrand. Ich konnte mich sehen, als Teil der Gruppe, als Person im digitalen Raum. Was im Laufe des Semesters zur Gewohnheit wurde, war zu Beginn noch ungewohnt. Ich fühlte mich beobachtet. Ich wusste, dass ich gesehen werde, weil ich mich sah.

Zoom wendet einen kleinen Trick an. Die Videos der anderen werden mir so angezeigt, als wäre ich ihnen gegenüber, aber mein eigenes Video wird gespiegelt. Davon sind wir nicht irritiert. Ob im Badezimmerspiegel oder im Fenster der Bahn: Wir sind daran gewöhnt unser Spiegelbild zu betrachten. Aber wenn der Spiegeleffekt in Zoom abgeschaltet ist, sehen wir uns plötzlich so, wie uns die anderen sehen.

Wenn das Spiegeln – als Mittel des Reflektierens – eines der wichtigsten Instrumente des Philosophierens ist, welche Funktion hat dann das Video, das wir in Echtzeit von uns selbst sehen können? Diese Frage stellte sich Vilém Flusser, Kommunikationsphilosoph und Medientheoretiker, schon in seiner Vorlesung **„Instant Philosophy“**, die er 1991 an der Ruhr-Universität Bochum hielt.

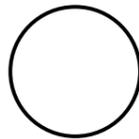


Vilém Flusser:
„Video: Instant Philosophy“, in: Silvia Wagnermaier/Siegfried Zielinski (Hg.): Vilém Flusser. **Kommunikologie weiterdenken. Die Bochumer Vorlesungen (1991).** Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 2009, S. 179-189.

Darin beschrieb er eine analoge Videoinstallation, einen sogenannten „Closed Circuit“ im Pariser Quartier Latin, Anfang der 1970er Jahre. Bei diesem Experiment gaben aufgestellte Monitore in Echtzeit wieder, was im Stadtteil gefilmt wurde, und die Bewohner*innen konnten sich selbst erblicken und beobachten. Es war für sie ein erstaunliches Erlebnis telepräsent zu sein, denn bis zum Vertrieb erschwinglicher und tragbarer Videokameras war der Zugang zu Videotechnik selten und was auf Bildschirmen zu sehen war, wurde von den Fernsehsendern bestimmt.



Siehe Installation **„Wipe Cycle“ (1969)** von Frank Gillette und Ira Schneider: zkm.de/de/werk/wipe-cycle [18.08.2020]



Aus künstlerisch explorativer Neugier verwendeten viele Videomache*innen dieser Zeit einen „Closed Circuit“ in ihren Werken. Sie entdeckten in den elektronischen Medien die Möglichkeiten der Reflexion ihrer Lebenswelt des 20. Jahrhunderts und konfrontierten die Betrachter*innen mit ihren eigenen, ungewohnten, elektronischen Abbildern. Damals hat niemand gewusst, dass wir uns alle einmal in dieser Installation befinden werden, wenn wir online miteinander lernen. Und vielleicht ist jeder Zoom-Call auch heute noch ein philosophisch künstlerisches Selbstexperiment? Meine Videoarbeit „Persönlicher Meetingraum“ spielt mit den Möglichkeiten der Selbstbegegnung im digitalen Raum.

Meine Videoarbeit „Persönlicher Meetingraum“ spielt mit den Möglichkeiten der Selbstbegegnung im digitalen Raum.



**PAULINE WARNEBOLDT
ANNA SCHWEIZER**

Das Filmkunstprojekt „Wie Du bist“ besteht aus einer Serie, in der unterschiedliche Personen jeweils fünf Minuten aus zwei verschiedenen Kameraperspektiven aufgezeichnet wurden. Während der Aufnahme war der Person gegenüber ein iPad aufgestellt, das sie filmte und ihr zur eigenen Beobachtung diente. Eine weitere Digitalkamera war oberhalb ihrer linken Schulter installiert und erlaubte von schräg oben die Überwachung ihrer Mikromimik.

Wie schön

STUDENTISCHES PROJEKT



TEXT & FOTOS PAULINE WARNEBOLDT, ANNA SCHWEIZER

Die Personen sind im Vorhinein nicht aufgeklärt worden, was genau passieren wird.



bist.

Sie erhielten als einzige Anweisung, sich selbst auf dem iPad zu betrachten. Währenddessen hörten sie in unregelmäßigen Abständen und mit variierender Betonung immer wieder die Worte „Wie schön du bist“. Zur Soundkulisse im Video trägt zusätzlich der von der Digitalkamera erzeugte durchgehend ratternde Ton bei.



„WIE DU BIST“

Die Videoreihe thematisiert die Objektivierung von Personen und ihre Reduktion auf die Zuschreibung „Schönheit“.

TEXT RENATE BUSCHMANN

Die in Köln lebende Künstlerin Freya Hattenberger hat den Studierenden des Seminars „Ich bin hier“ wertvolle Hinweise zu ihren Videokonzepten gegeben. Sie tritt in ihren Aktionen vor der Kamera häufig selbst auf. Ob in Fotografien, in Videos oder in multimedialen Installationen, Freya Hattenberger beschäftigt sich in ihren performativen Arbeiten mit Geschlechterstereotypen, mit der Bespiegelung des Ichs und seiner

Abhängigkeiten von gesellschaftlichen Normen. Freya Hattenberger schloss 2006 ihr Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln ab. Sie erhielt mehrere Auszeichnungen (u. a. das Karl Schmitt-Rottluff-Stipendium und den Förderpreis des Landes NRW) und ist international auf Ausstellungen vertreten. Zusammen mit Peter Simon hat sie das Klangkunst-Ensemble „Les Éclairs“ gegründet.

„SPOTTING“



Videoperformance „Spotting“ (2012) von Freya Hattenberger, © Freya Hattenberger/VG Bild-Kunst, Bonn 2020

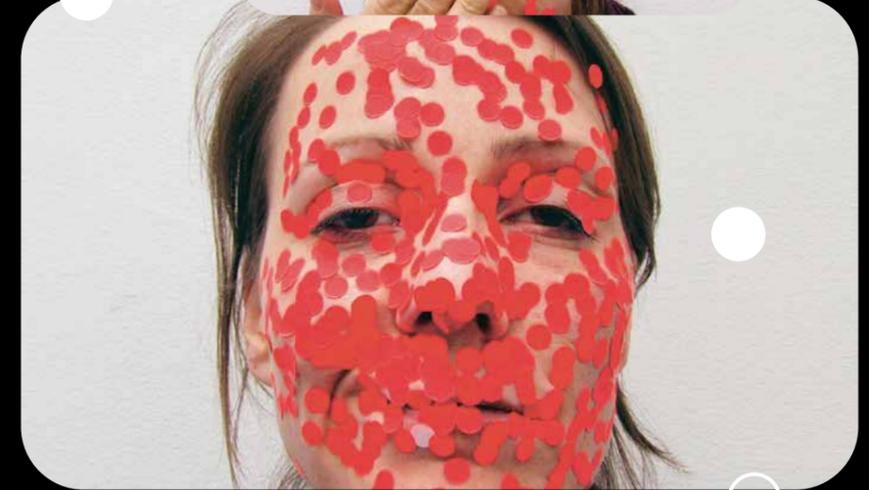


KUNSTINSERT

Zu ihrer Videoperformance „Spotting“ (2012) schrieb sie: „Mein Gesicht ist nahe der Kamera. Ich klebe mir eine komplette Packung roter Klebepunkte hinein. Geht es um die Markierung einer eventuellen Schönheitskorrektur? Verdecke ich Pigmentflecken oder Unreinheiten? Die roten Punkte nehmen überhand – wie ein Ausschlag siedeln sie sich an. Die Mimik wird deformiert, die Gesichtszüge werden maskenhaft.“

FREYA HATTENBERGER

„Diese Aufkleber werden u. a. auf Kunstmessen dazu benutzt, um zu markieren, welche Kunstwerke verkauft wurden. Es ist wie bei der Tour de France: der mit den meisten roten Punkten hat die Höhen am besten erklommen oder war am besten gedopt.“



„Spotting ist der englische Begriff für die Retusche-Arbeit des Ausfleckens, wo durch Staub oder Kratzer auf dem Negativ verursachte weiße Flecken in der Vergrößerung ausgebessert werden.“

Schreib- krisen und Buchstaben- schwund –

TEXT JULIA GENZ

Ein kreativer Schreibkurs über das Scheitern?
Ist das nicht eine *contradictio in adjecto* und mündet
zwangsläufig in misslungene, gescheiterte Texte
oder Schreibblockaden?

Nicht unbedingt – zumindest nicht, wenn man die
Fixierung auf das Werk aufgibt und die Zielsetzung
nicht lautet, „einen verdammt guten Roman“ zu
schreiben (oder wie die Versprechen von Schreibrat-
gebern noch heißen mögen). Die Zielsetzung lautete
dagegen, Schreiben als Tätigkeit zu erfahren, oder wie
Roland Barthes es formuliert hat, sich als Ich,
„das das Schreiben Tag für Tag lebt“, zu begreifen.

LITERATUR

ein etwas anderer Schreib- kurs 94



John, René/Langhof, Antonia (Hg.):
Scheitern – ein Desiderat der Moderne?
Wiesbaden 2014.



Koch, Peter: *Graphé. Ihre Entwick-
lung zum Kalkül und zur Liste.* In:
Ders. / S. Krämer (Hg.): *Schrift, Me-
dien, Kognition. Über die Exteriorität
des Geistes.* Tübingen 1997, 43–81.



Rüdiger, Martin /Schütz, Astrid: „Das
Selbst, wenn es scheitert“, in: John /
Langhof (Hg.): *Scheitern – ein Desi-
derat der Moderne?*, a.a.O., 263–276.

In unserer erfolgsorientierten Gesellschaft wird der Aspekt des Scheiterns allzu leicht ausgeblendet, dabei wird Erfolg „nur dann honoriert, wenn auch die Möglichkeit des Scheiterns gegeben ist“ (John / Langhof 2014, 2). Natürlich sind auch Schreibkurse über das Scheitern erfolgsorientiert. Um uns vom Phänomen „Scheitern“ inspirieren zu lassen und herauszufinden, was Scheitern je- weils bedeutet, unternahmen wir einen Streifzug durch verschiedene Disziplinen, wie z. B. Linguistik oder Psychologie. Aus Platz- gründen sollen hier nur zwei der Übungen vorgestellt werden.

Der Gedanke, dass man schreibend scheitern kann, weil einem keine stimmige Handlung einfällt, führte uns zu einem Artikel des Linguisten Peter Koch über die Anfänge der Schrift. Koch untersucht frühe Formen der Graphé, die mehr umfasst als Schrift im engeren Sinne. Darunter fallen alle Zeichen, die man einsetzt, um Informationen zu speichern und weiterzugeben. Im Lauf der Zeit differenziert sich die Graphé in die Stränge Formel/Kalkül – Datei/Kartei/Liste – Schrift im engeren Sinne aus.

Literarisch gesehen ist der zweite Strang interessant, weil er eine spezifische Listensprache entwickelt hat, weil Listen erlauben, die Linearität der Schrift aufzubrechen und weil sie ohne Kontext interpretationsbedürftig sind. Literatur, die sich an Listen ori- entiert, kann narrativ sein, muss es aber nicht. Die Studierenden sollten zunächst alltägliche oder unge- wöhnliche Listen erstellen, die anonymisiert wurden. Anschließend wählte jeder eine Liste und schrieb dazu einen Text. Die Ergebnisse waren spannend, weil aus denselben Listen völlig unterschiedliche Texte entstanden, die Kontexte der Listen sowie manche auf- gelisteten Dinge nicht bekannt waren und in völlig neue Richtungen gedacht wurde. Aus einer Liste mit Straßennamen entstand z. B. folgender Text:

Bitte Zielort eingeben

Zum Baumhauergarten

Gepplante Ankunft in 20 min

In 200m bitte links abbiegen in die Straße zum

Himmelstor

Danach direkt links halten auf die

Liebesallee

Die dritte Ausfahrt in Richtung

Kuckucksweg

nehmen und bei der Kreuzung links hal...

...

August-mit-Macke-str

bei der nächsten Möglichkeit bitte wenden

Im Hausfriedensbruch

bei der nächsten Möglichkeit bitte wenden

...

Klosterfelder Brille

Route wird neu berechnet

Unter Fettehennen

Gepplante Ankunft in 30 min

dem

Leidensweg

1km folgen

...

In 200m rechts abbiegen auf den

Anders-Platz

und die dritte Ausfahrt in Richtung

Karriereleiter

Nehmen, danach liegt Ihr Ziel auf der rechten Sei..

Am Löwenmäulchen

Route wird neu berechnet

Pommallee

Die Route wird neu berechnet

Im Unterirdischen

Links abbiegen auf den

Taubenfänger-Platz

Gepplante Ankunft in 40 min...

von Simon Fischer

Eine weitere Übung betrachtete Scheitern aus psychologischer Sicht. Etymologisch meint Scheitern „etwas geht in Stücke“, wird „zerschlagen“. Übertragen auf psychologische Vorgänge schlagen Rüdiger/Schütz (2014, 264) vor, dass es „ein Teil des Selbst [ist], der hier ‚zerschlagen wird‘“. Die Autoren verstehen das Selbst als dynamisches System aus Überzeugungen und Erinnerungsinhalten sowie den damit operierenden Prozessen und Mechanismen. Das Erlebnis des Scheiterns wird u. a. verstärkt oder abgeschwächt durch den Aspekt der „Kompartimentalisierung“, der die Ten- denz beschreibt, positives und negatives Wissen in unterschied- liche Selbstaspekte zu organisieren. „Sind relativ viele Selbst- aspekte evaluativ homogen, das heißt, hauptsächlich aus posi- tiven beziehungsweise negativen Attributen bestehend, liegt eine hohe Kompartimentalisierung vor, was sich typischerweise in ausgeprägtem Schwarz-Weiß-Denken äußert. Personen, die eine hohe Kompartimentalisierung aufweisen, schreiben sich also in bestimmten Bereichen relativ uniform positive oder ne- gative Seiten zu.“ (ebd. 271)

Die Studierenden sollten darauf das Erlebnis eines Scheiterns einmal aus Sicht einer hohen, das andere Mal aus Sicht einer ge- ringen Kompartimentalisierung schildern. Ein Ergebnis war fol- gender Text über den ungewissen Ausgang eines Kennenlernens:

1

Es sollte unverfänglich sein.

Ich, wie es heißt, eine starke, emanzipierte Frau.

Ich, wie die Phantasie, die unwiderstehliche Frau in Rot.

Ich, wie ein Bild, cool, calm, collected.

Und dann warte ich doch auf die Nachricht.

Habe mich verheddert.

Mein Wert, mein Glück abhängig.

Merke, wie sich Enttäuschung um meine Gedanken legt,

meinen Raum flutet.

Wie das Bild bröckelt.

Ich, kilometerweit hinter meinen Ansprüchen.

2

Es fühlt sich an wie alles Schöne.

Wie das Muster von Sonnenstrahlen durch die Baumdecke,

wenn ich auf dem Rücken im Gras liege.

Er ist er und ich bin ich.

Wenn er geht, bin ich mit mir zusammen.

Und ich mag Geschichte.

Und ich mag Wandern.

Und ich mag Hunde.

Und vielleicht mag ich dich.

von Dorothee Altmann

In sehr verschiedenen Sichten auf das Scheitern und dazu passenden Übungen bot der Kurs Gelegenheit, Scheitern zu reflektieren oder Schreibblockaden abzu- bauen und sich immer auch ein Stück weit selbst kennenzulernen.

95

KREATIV LERNEN

„Was diese Unistadt

Talk- show... eigene

braucht, ist



TEXT: RENATE BUSCHMANN, JOHANNES WIEK
FOTOS: FRANKA WEINZIERL

STUDENTISCHE INITIATIVE

Auch Harald Schmidt hat einmal angefangen... Und wie man weiß, kann auch in Witten ganz Erstaunliches seinen Anfang nehmen ... Christian Emmel (Humanmedizin III) macht öffentlich, was ihn privat antreibt: Spannende Leute treffen, gute Geschichten hören, Menschen unterhalten. Die Produktion der ersten Folgen der *Digi, Digi – Digitale Drehbühne* hat eine Welle der Mitwirkung ins Rollen gebracht.



40 Studierende, inspirierende Talk-Gäste, Musiker*innen, Moderator*innen, das Hochschulwerk, das Unikat, der Wittener Saalbau und eine Wittener Video-produktionsfirma...

Woran arbeitet Ihr gerade?
Gerade haben wir erfolgreich unsere zweite Digitale Drehbühnen-Aufzeichnung hinter uns gebracht: 3 Kameras, 5 Techniker*innen, 8 Helfer*innen im Vorfeld und 8 vor Ort, 6 Gäste, 12 Wochen Vorbereitung. Mit minimalem Budget und viel Herzblut haben wir in den letzten drei Monaten ein professionelles Talkshowformat auf die Beine gestellt, das sich vor niemandem verstecken muss. *Hier könnt Ihr sehen, was schon passiert ist:*

 www.youtube.com/watch?v=cZ-0F25u8Bc&feature=youtu.be

Wie hast Du Deine Unterstützer*innen gefunden?
Das Team zu finden ging sehr viel leichter als gedacht. An demselben Tag, als ich die Idee an Studierende herangetragen habe, meldeten sich über 30 Leute bei mir – nach einer Woche waren es 40. Die meisten Freiwilligen waren Unikatmitglieder. Der Veranstaltungsort Unikat stellte auch einiges an Material und seine Fläche für den Dreh der Folge 0 zur Verfügung. Abgerundet wurde das Team von DMPW, einer Videoproduktionsfirma aus Witten, welches die visuelle Darstellung übernommen hat.



Was muss man können, um eine Talkshow auf die Beine zu stellen?

Das Wichtigste ist, als Team gut zusammenzuarbeiten. Dafür musste ich richtig dazulernen. Und man muss mit Rückschlägen klarkommen: Fehlgeschlagene Akquise weiterer Fördergelder, Absagen von Interviewgästen oder Zuschauer*innen und viel Kritik im Team und von außen. Aber aus diesen Misserfolgen konnten wir alle viel mitnehmen – denn die Show muss weitergehen! Ich bin wahnsinnig stolz auf das Team, die Gäste, die Show und den Prozess, durch den wir gemeinsam gegangen sind.

Wie hat das Ganze angefangen?
Anfang Juni war das erste Treffen mit dem Team, natürlich per Zoom. Einen Monat vorher habe ich mit der Planung angefangen, als das Hochschulwerk (HSW) der UW/H Fördergelder für Projekte in der Pandemie-Zeit ausgeschrieben hat. Für mich als Musiker sind alle Konzerte ausgefallen – und ich brauchte dringend den kreativen Ausgleich. Bevor ich das Projekt dem HSW und Studierenden präsentieren konnte, habe ich mehrere Episoden mit verschiedenen Ansätzen konzipiert und mit befreundeten Moderator*innen, Filmemacher*innen und Kulturfördernden auf Umsetzbarkeit und Wertigkeit durchgesprochen. Der Saalbau Witten, Drehort der ersten Folge, und ein Ton-Team waren schon Kooperationspartner, bevor das HSW zugesagt hatte – jedoch waren noch keine Details geklärt, keine Künstler*innen gebucht und ich hatte noch nicht mal ein Team.



Und was passiert jetzt als Nächstes?

Wir sind jetzt eine ganz normale Late Night Show – nur ohne Budget und Erfahrung. Und das werden wir ändern. Als Erstes steht die Sponsor*innensuche und Finanzierung auf dem Plan. Und die Suche nach weiteren Themen und spannenden Menschen, die wir einladen können. Und wir sind immer offen für weitere Ideen und Studis, die Lust haben, Teil der Crew zu werden und zu erleben, wie man gutes Fernsehen macht. Eine Mail an digitaledrehbuehne@gmail.com reicht.



Gebrauchtwagen
Mit Qualität und Sicherheit

Auto - Service - Fischer GmbH

Heiner Fischer, Kfz-Meister

Niklas Fischer, Kfz-Techniker-Meister

Reparatur aller Fabrikate

AU sofort • HU Prüfstelle - tägliche Termine • Inspektion - Unfallbeseitigung
Auspuff - Bremsen - Kupplung - Stossdämpfer • Reifen - Räder - Achsvermessung
Klima Service

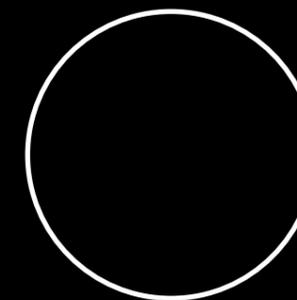
58454 Witten • Mewer Ring 5
Tel. 02302/420050 • Fax. 02302/420052



Willst du mit uns lernen?



JA



NEIN



10% Rabatt auf unser gesamtes Bohnensortiment*

Kijamii Kaffee • Oberstraße 4 • 58452 Witten
*Nur in unserem Café bis zum 31.12.2020 gegen Vorlage eines gültigen Studentenausweises einlösbar.



www.knuts-witten.de

uni-wh.de/studiumfundamentale





- ✓ 24/7 für Sie da
- ✓ Alle Vertragsinfos auf einen Blick
- ✓ Zählerstände und Änderungen mit einem Klick
- ✓ Online-Rechnung

EINFACH BEQUEM:
UNSER ONLINE-KUNDENCENTER

service.stadtwerke-witten.de

Witten MBA

Wenn Du Verantwortung für die Zukunft übernehmen willst.

Was bringt dein Witten MBA der Welt?

Was ist es, das Du in die Welt bringen willst? Das Du voranbringen, verändern, besser machen, bewegen und gestalten willst?

Welche Fähigkeiten brauchst Du, um nachhaltig etwas zu bewirken? Was musst Du dafür wissen, lernen, reflektieren, ausprobieren oder ganz anders machen als Du jemals dachtest, dass man es machen kann?

Bewirb dich jetzt unter: www.witten.mba

Witten Lab Magazin

HERAUSGEBER

Zentrum Studium fundamentale (AT)
Private Universität Witten/Herdecke gGmbH
Alfred-Herrhausen-Straße 50
58448 Witten / Deutschland
Telefon: +49 (0)2302 / 926-816
E-Mail: wittenlab.magazin@uni-wh.de
Web: uni-wh.de/studiumfundamentale

INHALTLICH VERANTWORTLICH (I.S.D.P.)

Sebastian Benkhofer, Claus Volkenandt

KONZEPT & REDAKTIONSLEITUNG

Johannes Wiek

REDAKTIONSTEAM

Sebastian Benkhofer, Aude Bertrand-Höttcke,
Renate Buschmann, Svenja Hartwig,
Britta Koch, Lara Perski, Claus Volkenandt,
Katja Weber

LEKTORAT

Petra Gockeln, Petra Haumann,
Lara Perski, Lisa Wagner

ANZEIGEN

Klaus-Bernhard Tetzlaff

ART DIRECTION & DESIGN

Lisa Jasch & Philipp Šille
www.thekitchen.love

DRUCK

Sautter Druck GmbH
www.sautter.de

ERSTE AUFLAGE

5.000 / Dezember 2020

www.wittenlab.de